



TRIALOG

Zeitschrift für das
Planen und Bauen
in der Dritten Welt

ISSN Nr. 0724-6234

HERBST 1985

7

**RAUM -
ORDNUNGEN**

IMPRESSUM:

Herausgeber der TRIALOG ist die "Vereinigung zur wissenschaftlichen Erforschung des Planens und Bauens in Entwicklungsländern e.V. (gemeinnützig), Sitz Darmstadt.

Redaktions- und Vereinsanschrift:

TRIALOG,
Planen und Bauen
in Entwicklungsländern
Petersenstr. 15
D-6100 DARMSTADT.

V.i.S.d.P.: Der Verantwortliche der jeweiligen Redaktionsgruppe eines Heftes. Für dieses Heft: A.Nippa. F.Steinberg. Tipparbeiten: D.Köhler.

Die in TRIALOG veröffentlichten Artikel repräsentieren nicht zwingend die Meinung der Herausgeber und der Redaktion. Artikel, inhaltliche Beiträge und Informationen sind an die Vereinsadresse oder an die regionalen TRIALOG-Kontaktpersonen zu richten:

- Kosta Mathéy, Ingrid Hermannsdorfer, Planen und Bauen in Entwicklungsländern, TH Darmstadt, Petersenstr.15, 6100 Darmstadt, Tel.: 06151/163637.
- Hans Harms, Ulrike Zschaebitz, Technische Universität Hamburg-Harburg, Arbeitsbereich Städtebau, Objektbezogene Stadtplanung, Schwarzenbergstr.93c, 2100 Hamburg 90, Tel.: 040/771702659.
- Florian Steinberg, Technische Universität Berlin, Sekr. A53 Straße des 17.Juni 135, 1000 Berlin 12, Tel.: 030/3145041.
- Bernd Janssen, Einhard Schmidt, Universität Dortmund, Postfach 500500, 4600 Dortmund 50, Tel.: 0231/7552370
- Gisli Budnick, Fakultät für Architektur und Stadtplanung, Universität Stuttgart, Postfach 560, 7000 Stuttgart 1, Tel.: 0711/2073666.

TRIALOG kostet als Einzelheft:

für Einzelpersonen	9,-DM
für Institutionen	12,-DM
Sonderheft (einzel)	12,-DM

TRIALOG kostet im Abonnement (4 Ausgaben):

für Studenten	24,-DM
für Einzelpersonen	32,-DM
für Institutionen	48,-DM

EDITORIAL

Vor einem Jahr saßen wir zu dritt um einen runden Tisch und versuchten das Grundkonzept einer, wie Florian es nannte, 'Kulturnummer' von Trialog zu entwerfen. Damals hatten zwei von uns, Bernd Multhaupt und ich, gerade die Arbeiten zu Ausstellung und Buch 'Andernorts' (Aspekte innerstädtischen Wohnens in Asien, Afrika und Lateinamerika) beendet und waren voller Ideen, was wir alles noch hätten zeigen wollen, welche Themen wir vernachlässigt oder garnicht aufgenommen hatten. Themen, die sich alle mit dem Zusammenhang von räumlicher und sozialer Ordnung befaßten.

Kühn faßten wir die Liste unserer Vorschläge unter dem philosophischen Topos 'Raum und Zeit' zusammen, und machten uns nur vage Gedanken, wer etwas dazu zu sagen hätte. Inzwischen wurde in Anspielung auf unsere bürokratisierte Welt daraus der bescheidener und sachlich richtigere Titel 'Raum-Ordnungen', und es fanden sich einige Ethnologen, die unser Interesse, die jeweils aktuelle Raumorganisation einer bestimmten Gesellschaft erklärend vorzuführen, teilten.

Aus unserer gemeinsamen Arbeit heraus, dachten Bernd und ich zunächst nur an städtische Gesellschaften, was aber durch die ethnologischen Beiträge erweitert wurde. Jetzt, nach einem Jahr, sah ich noch einmal die Liste unserer Themenvorschläge durch und staunte - über die Lücke zwischen unserem Anspruch und seiner Einlösung:

ZEIT

Unter dieser Kategorie sahen wir u.a. eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Darstellungsweisen von Stadtgründungen vor und überlegten, ob es gelänge, anhand ausgewählter Beispiele, die wissenschaftliche Sprache zur Geschichte einer Stadt mit der von Gründungslegenden und anderer oraler Traditionen zu vergleichen, und die in den verschiedenen Disziplinen - und hierher gehört auch die Fähigkeit zu mündlicher Überlieferung - gewonnen Aussagen gegenüberzustellen. Welche Absicht verfolgen die akademisch und die in einer lokalen Tradition geschulten Geschichtssammler in der Betonung bestimmter Ereignisse; woher erklärt sich die verschiedene Bewertung und die Auswahl

dessen, was den Nachfahren als überlieferenswert gilt?

Eine andere Frage ging von einer kleineren als der historischen Zeitdimension aus, von dem alltäglich wahrnehmbaren Wechsel der Tageszeit und dem Ablauf der Jahreszeiten. Inwieweit bestimmt dieser sich permanent wiederholende Wechsel die Ordnung eines vorhandenen Raumes? Häuser können auf den Wechsel der Winde, des Lichts und des jahreszeitlich unterschiedlichen Klimas hin angelegt sein, und die Benutzung der Räume kann dem entsprechen. Einiges dazu hat G.Ghirardelli in seinem Artikel über 'Die Hausordnung' eines Dorfes im syrischen Euphrattal ausgeführt.

Jahreszeitlich anfallende Arbeiten bestimmen nicht allein auf dem Land sondern auch in traditionellen urbanen Verhältnissen die Nutzung von Produktionsflächen. (Die Herstellung von Kühlschränken unterliegt bei AEG sicher nicht Klimaveränderungen und Jahreszeiten. Das erste mal wurde ich auf eine 'natürliche' Abhängigkeit von Produktion und Jahreszeit in Dair az-Zor in Syrien aufmerksam, wo ich im Ablauf eines Jahres meinen Markt-Studien nachging: Im Herbst stellten ein Großteil der Handwerker Ofenrohre und -zubehör her; kleine Lastautos transportierten die Öfen zu Privat-

häusern, in deren Kellerräume die Waren gelagert wurde, und auf dem Markt waren halbe Straßenzüge mit Öfen und Rohren zugestellt. Auf meine Frage, "was macht/lagert/verkauft ihr im Frühjahr und Sommer", lachten alle und sagten "Na das, was dann gebraucht wird. - Wiegen." In diese Kette der Abläufe gehören gute Ernten im Herbst. Wenn dann genügend Geld vorhanden ist, wird auf dem Land geheiratet - und im Sommer säumten Wiegen die einschlägigen Ladenstraßen.)

Diese Flexibilität ermöglicht eine andauernde Warenproduktion, verhindert für die Produzenten die Fabrik-Monotonie und ordnet gelegentlich den speziellen Raum je anderen Funktionen zu - wie in dem erwähnten Beispiel. Im traditionellen Stadthaus von Dair az-Zor gibt es Räume, die zu bestimmten Jahreszeiten nicht zum Wohnen genutzt werden und dann als Warenlager untervermietet werden können.

Ebenso wie über eindrucksvolle monumentale 'Zeitmesser' (z.B. in Indien) gibt es auch über die Bedeutung von Festen und rituellen Handlungen und die Erfahrung des städtischen Raumes als eines nach bestimmten Wertigkeiten gegliederten Raumes, mehrere Arbeiten (u.a. Nils Gutschow; Stadtraum und Ritual der newarischen Städte im Kathmandu Tal, Stuttgart 1982).

RAUM

Gelenkt von unseren eigenen Arbeiten zu 'Andernorts', die sich hauptsächlich mit einem ausgewählten Quartier einer Stadt beschäftigten, stand für uns eine fortführende Untersuchung zum Verhältnis einzelner Quartiere zueinander im Vordergrund. Wir dachten an Arbeiten über das Verhältnis bestimmter Raunteile zu ihresgleichen (z.B. die Quartiere, Märkte, Wegennetze einer Stadt) und zu anderen Teilen, z.B. zum Zentrum, wobei ganz sicher zunächst zu klären wäre, was ein Zentrum ist, welchen Begriff sich die verschiedenen Gesellschaften davon machen. Denn die Beschreibung Einheimischer wird unsere abendländische Vorstellung von Lage, Funktion, Ausstattung und Bedeutung eines Zentrums nicht mehr verallgemeinerbar erscheinen lassen.

Aus dem Fragenkatalog der Beziehungen gleicher und ungleicher Stadtteile zueinander ergab sich direkt die Frage nach der Entstehung und Definition von 'Grenzen'. Was wird jeweils ein- bzw. ausgegrenzt, und wie werden Grenzen als solche erkannt und eingehalten? Auch wenn sie nicht immer aus festen, hohen Mauern bestehen, bilden Grenzen wichtige Linien im 'geordneten Raum' und hätten ein eigenes Thema darstellen sollen.

Das für die Begriffe 'Zentrum' und 'Grenze' Gesagte trifft auch für die oft unbesonnen gebrauchte Charakterisierung von 'öffentlich und privat' zu. Und zum Schluß unserer Tabelle erschien ein Thema, mit dem die Arbeit für Architekten und Planer meist beginnt: Traditionelle und nicht-kapitalistische Bodenrechtsverhältnisse und alles, was mit der 'öffentlichen und privaten' (s.o.) Aneignung von Raum zu tun hat, sollten untersucht werden.

PLÄNE

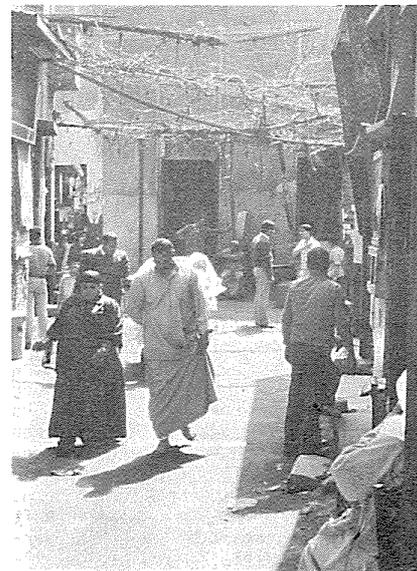
Soweit unsere Pläne. Wieder ist das meiste nicht bearbeitet worden, was wohl in der Natur unseres hybriden Programms liegt. Einige Themen hatten

wir nach dem Stand unseres auf Indonnesien (Bernd Multhaupt) und auf den Nahen Osten (A.Nippa) bezogenen Wissens diskutiert. Dabei wurden gravierende Unterschiede deutlich, die u.a. auf lokale Traditionen, auf verschiedene europäische Einflüsse durch die Kolonialregierungen und auf unterschiedlich verlaufenen Nationalisierungsprozessen beruhen. Um diese Themen global zu untersuchen, müsste man ein derart weitmaschiges Strukturmodell verwenden, daß die Aussagen weder Verständnis einer anderen Gesellschaft noch praktisches Handeln ermöglichen. Deshalb erscheinen Untersuchungen nur zu regional begrenzten Beispielen sinnvoller.

Da in jeder Gesellschaft die Organisation und Verteilung räumlicher Ressourcen zu den entscheidenden Indikatoren von Macht gehören, wollen wir auch in Zukunft den Fragen nach anderen als in europäischen Universitäten entwickelten und verwendeten Konzepten von Raum-Ordnungen nachgehen und haben uns als nächsten Punkt aus unserer Themenliste für die Klärung und Verwirrung des Begriffs 'öffentlicher Raum' entschieden.

Autoren für Raum-Ordnungen II werden noch gesucht.

Annegret Nippa



RAUM-ORDNUNGEN

INHALT:

EDITORIAL/IMPRESSUM	2
ANNEGRET NIPPA DER GEORDNETE RAUM. BEDINGUNGEN INTERDISZIPLINÄREN ARBEITENS ZWISCHEN ETHNOLOGEN UND ARCHITEKTEN ODER STADTPLAN- NERN.	4
GENNARO GHIRARDELLI DIE 'HAUSORDNUNG' EINES DORFES IM SYRISCHEN EUPHRATTAL.	5
THOMAS KLOCKMANN HAUS UND AHNENKULT: DIE TALLENSI	10
BERNHARD STRECK DER BAUCH UND DER RÜCKEN. EINIGE GEDANKEN ZUR MORPHOLOGIE DES GESICHTSFELDES IM MITTLEREN NILSUDAN.	14
ANNEGRET NIPPA IZMIR-KAIRO-PORT OF SPAIN. EINE VERGLEICHENDE ANALYSE DREI- ER ROMANE ZU FRAGEN DES ZUSAMMEN- HANGS ZWISCHEN GESELLSCHAFT UND RÄUMLICHER ORDNUNG.	18
DETLEV J.K.PEUKERT "INVERSION POR LA PAZ"? INTEGRIERTE SANIERUNGSPROJEKTE IN DEN BARRIOS MARGINADOS VON SANTO DOMINGO.	22
GERLIND STAEMMLER EIN BAUPROJEKT IN NICARAGUA - SEILTANZ ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT.	27
BUCHREZENSIONEN	29
NEUE BÜCHER	34
VERANSTALTUNGSKALENDER	35
LESERBRIEFE	
ENGLISH SUMMARIES	36
HINWEISE FÜR AUTOREN	

Annegret Nippa

DER GEORDNETE RAUM

Bedingungen interdisziplinären Arbeitens zwischen Ethnologen und Architekten oder Stadtplanern.

Interdisziplinäres Arbeiten stellt den Versuch dar, die in verschiedenen Fachgebieten erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse auf ein gemeinsames Anliegen, eine gemeinsame Aufgabe zu konzentrieren. Nur wenn die sich aus unterschiedlichen Disziplinen zusammensetzenden Kooperanten im vollen Bewußtsein der Eigenart ihres Faches und ihres Anteils an der jeweilig anstehenden Aufgabe aufeinander zugehen, erweist sich die Teilung gesellschaftlicher Arbeit als sinnvoll. Erschwert wird die Zusammenarbeit einerseits durch die Unfähigkeit einer bestimmten Disziplin, Vertretern eines anderen Faches mögliche Erkenntnisbeiträge zu vermitteln, d.h., daß sie in ihrer Spezialisierung den gesellschaftlichen Zusammenhang verloren hat; andererseits leidet die Zusammenarbeit oft an der Fehleinschätzung Einzelner, mehrere Arbeitsgebiete in einer Person vertreten zu können. Dennoch liegt es jetzt bei mir, diese letzte Einsicht kurz aufzugeben, um aus meiner Kenntnis heraus die Struktur zweier Fächer - der Ethnologie und der Architektur - zu entwickeln. Durch einen Strukturvergleich läßt sich zeigen, inwieweit sich interdisziplinäres Arbeiten für die Vermehrung der jeweiligen Kenntnisse im eigenen Fach und für die Erfüllung einer gemeinsamen Aufgabe als angemessen erweist, bzw. an welchen Stellen eine Zusammenarbeit nicht möglich ist.

Ethnologie, oder besser Sozialanthropologie, so wie ich sie studiert habe und Architektur und Stadtplanung, so wie ich sie im Laufe meines auf Afrika und Asien bezogenen Arbeitens kennengelernt habe, unterscheiden sich wesentlich in Bezug auf ihr fachspezifisch zu erzielendes Arbeitsergebnis und daher auch in Bezug auf ihre Arbeitsmethoden. Gemeinsam ist beiden, daß sie es mit der alltäglichen und besonderen Organisation menschlicher Gesellschaft zu tun haben. Das Erkenntnisinteresse eines Ethnologen, eines Sozialforschers im weiten Sinne, ist das Verstehen sozialer Prozesse, d.h., es geht um das Verständnis des aktuellen Zustandes einer Gesellschaft unter Heranziehung aller nachweisbaren Bedingungen. Ethnologische Forschung richtet sich auf die Gegenwart einer Gesellschaft und soweit zu ihrer Erklärung nötig, auf deren Geschichte. Die Fragen eines Ethnologen lauten also in unserem Zusammenhang: wie ist und wird ein vorgegebener Raum geordnet, durch wen erfolgte das Ordnen, wodurch können wir die bestehende Ordnung erklären, und welche Bedeutung kommt der Raumordnung im gesellschaftlichen Leben zu.

Raumordnung im Zusammenhang von Architektur und Stadtplanung ist ein

Ziel, und wendet sich - so wie die meisten Vorhaben dieser beiden Disziplinen - von der Einsicht in geklärte Notwendigkeiten auf Zukünftiges: Etwas soll gebaut werden, Gebautes soll erhalten werden, Infrastruktur soll ausgebaut und verfügbarer Raum soll vernünftig geordnet werden.

Ethnologie wird durch ein überzeitliches Erkenntnisinteresse bewegt, Architektur und Stadtplanung durch die Notwendigkeit, anfallende Aufgaben für jetzt und die Zukunft praktisch zu lösen. Ihren unterschiedlichen Zielen entsprechend sind die Methoden der Ethnologie beschränkt auf Beschreiben, Analysieren und Erklären eines Zustandes und auf das Konstatieren von Gesetzmäßigkeiten menschlichen Handelns, die Methoden der Architektur und Stadtplanung auf das Erkennen von Bedürfnissen, deren Analyse und auf eine Planung, wie jene Bedürfnisse einzulösen sind. Die Techniken, mit denen Ethnologen ihre Aufgaben erarbeiten, sind Beobachten, Befragen und Vergleichen, die der Architekten und Stadtplaner Definieren, Errechnen, experimentelles und gezieltes Entwerfen, Planen und Ausführen eines Plans.

In der einfachen Aufzählung jener unterschiedlichen Ziele, Methoden und Techniken wird einsichtig, warum Ethnologie und Architektur im Arbeitsablauf wenig Gemeinsames haben.



GEBAUTES NACH GEWISSE ZEIT

In ihrem Verhältnis zu anderen Disziplinen gleicht die Ethnologie der Mathematik, deren Einsichten um Gesetzmäßigkeiten zwar im eigenen Fach zur Vermehrung weiteren Wissens dienen, praktische Anwendung aber nur in anderen Fächern finden. Im Verhältnis zum Gegenstand ihrer Untersuchung - einer fremden Gesellschaft - gleichen Ethnologen einem Gast, der sich in die Belange seines Gastgebers nicht einmischen darf. Sie erfahren jede menschliche Gesellschaft als mündig und in sich nach eigenen Regeln vernünftig organisiert. Auf der Suche nach den Regeln jener Gesellschaft können sie nicht zu ihrem Lehrer werden, da sie nichts, was diese Gesell-

schaft anbelangt, besser wissen als deren Mitglieder. Im günstigsten Fall können Ethnologen wie ein Dolmetscher zwischen Menschen, die nicht die gleiche Sprache sprechen, als Vermittler auftreten.

Die verflochtenen Arbeitsschritte eines Ethnologen, dessen Erkenntnisinteresse auf die Totalität von Gesellschaft abzielt, möchte ich an einem nur vordergründig begrenzten Thema, 'dem Hausbau' nachzeichnen. Ganz allgemein gilt, daß ein Haus aus Materialien gebaut wird, die sich sein Bauherr in irgendeiner Form aneignen muß. In diesem Augenblick der Beobachtung, der Aneignung von Baumaterial, greift unser Thema über auf Fragen der Besitzverhältnisse, des geltenden ökonomischen Systems (nicht alle Gesellschaften der Erde sind kapitalistisch geordnet), wir verfolgen den Weg einzelner Tauschbeziehungen, die meist direkt auf das Problem von Verwandtschaft weisen, da Geld- bzw. Tauschwerte oft im Zusammenspiel von Verwandten angehäuft werden. Dabei erfahren wir oft, daß der Hausbau an sich bereits durch eine anstehende Heirat ausgelöst wurde und Größe und Aufteilung des Neubaus sich nach Heiratsunterhandlungen richten können.

Die Art des am Bau verwendeten Materials richtet sich nicht unbedingt nach seiner leichten, schnellen oder billigen Verfügbarkeit. Die Materialien erweisen sich sowohl als nützlich und umweltbedingt, als auch als repräsentativ und symbolbeladen. Warum welches Material an welcher Stelle des Hauses eingesetzt wurde, ist nicht ohne weiteres einsichtig. Nicht alles wird durch die Regeln ökonomischer und statischer Nützlichkeit erklärt, und es sind gerade die - unserer Vernunft nach - unsinnigen oder unnützen Teile des Hauses, die für seine Bewohner unerlässlich scheinen und seine Wertschätzung ausmachen. Mit einer eingehenden Befragung zu allen am Haus verwendeten Materialien erfahren wir zugleich etwas über das Ökosystem der jeweiligen Region, die rechnerischen Fähigkeiten in jener Gesellschaft, d.h. über das allgemeine technische Wissen, wir hören von z.T. weitreichenden Handelsbeziehungen, und werden aufgeklärt über Bereiche der Religion, des Ahnenkultes und das ästhetische Wertesystem.

In der Beobachtung der Nutzung eines Hauses muß sich der Ethnologe auseinandersetzen mit der Familienstruktur, der Organisation von Verwandtschaft, dem Geschlechterverhältnis, kindlicher Sozialisation und schier allen Fragen familiärer Reproduktion, zu denen die Kenntnis der den Jahreszeiten entsprechenden landwirtschaftlichen Produktion, Koch- und Essgewohnheiten, Konservierungstechniken etc. gehört. Schon das Aufzählen dieser einzelnen Fragen, denen während einer Feldforschung wie jeweils eigenen Themen nachgegangen werden muß, ist langatmig. Und so ist auch der Arbeitsprozess des Ethnologen selber. Wird das Thema 'Haus' ausgedehnt auf die Anordnung von Häusern im Straßen-, Dorf- oder Stadtverband, müssen wir uns mit der politischen Organisation und den allgemeinen Ordnungsvorstellungen einer Gesellschaft beschäftigen. Und erst jetzt erfahren wir Wesentliches über die Ordnung des Hauses, denn die Ordnung des Hauses ist häufig ein Spiegel der 'Ordnung

der Welt', einer kosmologischen Idee. Die verschachtelten Sinnbezüge finden meist auch sprachlichen Ausdruck, so daß philologische Aufmerksamkeit für ein Verstehen der Raumordnung im Großen und Kleinen, der Welt und des Hauses, notwendig ist. (s. Beitrag Bernd Streck)

Mit dieser Skizze ethnologischen Arbeitens möchte ich erklären, warum ich eine Kooperation zwischen Ethnologen und Architekten oder Planern, die mit der Lösung einer bestimmten Aufgabe betraut sind, im Prozeß der anfallenden Arbeit allein aus Zeitgründen nicht für sinnvoll erachte. Sinnvoll erscheint mir dagegen, wenn ein Architekt das durch Ethnologen erarbeitete Wissen seinen anderen Fähigkeiten wie ein Werkzeug hinzugesellt. Das allerdings setzt voraus, daß ethnologisches Wissen zur Verfügung steht und Ethnologen fähig sind, die Komplexität ihrer Kenntnis im Rahmen präziser Fragestellungen adäquat darzulegen. Denn für einen Planer ist es tatsächlich nicht bedeutungsreich, allen Feinheiten und Widersprüchlichkeiten einer Genealogie zu folgen, sämtlichen Möglichkeiten von Tauschbeziehungen oder allen Sphären eines Ahnenkultes, d.h. dem Weg ethnologischer Erkenntnis zu folgen. Je präziser die Fragen der Architekten sind, um so genauer kann der Ethnologe die Struktur einer bestimmten Gesellschaft in Bezug auf die Fragestellung darlegen.

Die Äußerungen eines Ethnologen beziehen sich auf Gegenwärtiges und Vergangenes, wir wissen wenig um die Reaktionen einer Gesellschaft auf Neuerungen. Weder teilen wir den bedingungslosen Glauben an den Fortschritt, noch akzeptieren wir das Beharren auf Tradition als einzige Alternative. Ethnologische Arbeiten haben gezeigt, daß jede menschliche Gesellschaft Transformationsprozessen unterlag und unterliegt. Ob eine Neuerung gut oder schlecht ist, entscheiden allein die betroffenen Mitglieder jener Gesellschaft.

Gennaro Ghirardelli

DIE 'HAUSORDNUNG' EINES DORFES IM SYRISCHEN EUPHRATTAL

In den Jahren 1974-76 kam es im oberen Bereich des syrischen Euphrattals zu einer groß angelegten, staatlich gelenkten Umsiedlungsaktion. Nach der Errichtung des Euphratstaudammes bei Tabqa/al-Thawra mußten die Dörfer entlang des Euphrat geräumt werden, da sie vom neu entstandenen Assad-Stausee überflutet wurden. Wenn daher hier eines dieser Dörfer im Tempus der Gegenwart so beschrieben wird, als ob es noch existierte, entspricht dies nicht der Realität. Längst leben seine Bewohner in neuen Dörfern, zum großen Teil in einem anderen Teil des Landes.

Nicht die Umsiedlung jedoch, sondern Aspekte der Raumstruktur des alten Dorfes ist der Gegenstand meiner Beschreibung. Da dieses Dorf einem weit verbreiteten Typus entspricht, dessen Entstehungsbedingungen in der sozialen Struktur der ansässigen Stammesbevölkerung zu suchen ist, erschien es mir richtiger, es als eine Erscheinung der Gegenwart zu beschreiben, und es nicht mit den Fluten des Euphrat als versunkenes Dorf in der Vergangenheit zurückzulassen.

Die hier vorgeführten Überlegungen entstammen ausschließlich dem Material einer längeren Feldforschung in der Region. Daher wird auf Literaturhinweise fast ganz verzichtet. Unredlich wäre es aber, die Studie von P.Bourdieu zum kabyrischen Haus (1) nicht zu nennen, da die Perspektive seiner Analyse mir die Augen für ähnliche Entsprechungszusammenhänge in der Ordnung des Hauses am eigenen Material geöffnet hat, wenngleich das Resultat der Untersuchung schließlich eine ganz andere Wendung nimmt.

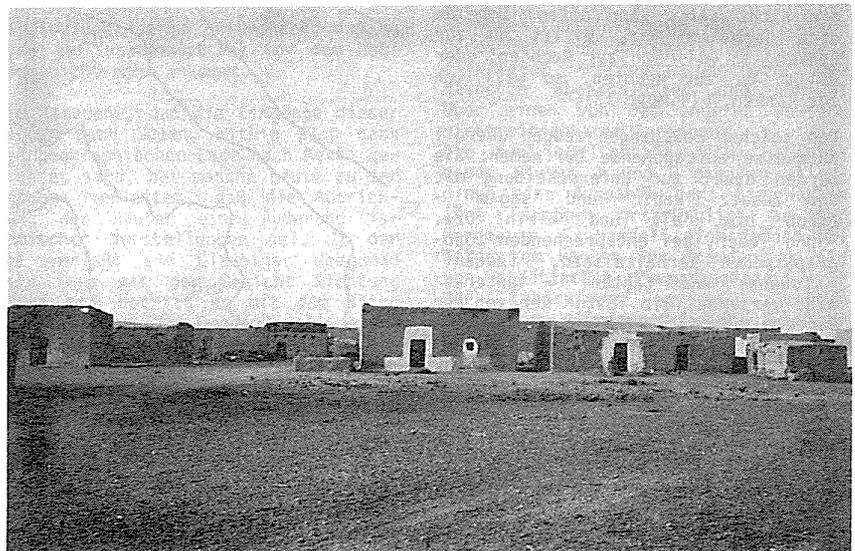
Vorweg seien kurz die Lage der Dörfer und die spezifischen topographischen, wirtschaftlichen und ökologischen Bedingungen in diesem Abschnitt des syrischen Euphrattales charakterisiert:

Die meisten Dörfer liegen auf einer nur wenig erhöhten Längsterrasse, welche die Wüstensteppe von der Flußaue trennt. In der westlich der Dörfer gelegenen Steppe liegen die Regenfelder und zu bestimmten Jahreszeiten auch Schafweiden, während die Flußaue heute fast durchgängig bewässert wird, so daß die dort angelegten Kulturen - in erster Linie Baumwolle, sodann bewässerte Gartenkulturen für den Eigenbedarf und gelegentlichen Verkauf der Überschüsse - die Hauptquelle des relativen Wohlstandes im Tal darstellen. Der Vorteil der Terrassenlage besteht nicht zuletzt darin, daß die Arbeitswege von den Häusern zu den jeweiligen Arbeitsbereichen - Schafweide und Regenfelder im Westen, bewässerte Felder im Osten - relativ kurz bleiben. Die Uferterrasse ist überdies dem vorherrschenden, besonders in der extrem trockenen Sommerzeit stark anfallenden Westwind ausgesetzt, so daß sie aufgrund der Winderosion für die Anlage von Trockenkulturen ohnehin ungünstig ist. Außerdem ist der Terrassenabhang zur Flußaue hin von unzähligen ausgeschwemmten Wadis (Trockenflußbrinnen) durchfurcht, die sich jährlich während der Regenzeit vergrößern, aber auch verändern. Hier wird überhaupt kein Anbau betrieben. Die Anlage der Dörfer an solcher Stelle hat somit neben den kurzen Arbeitswegen, der Nähe zum Wasser (Fluß und Bewässerungskanäle) auch noch den weiteren Vorteil, daß kein für den Anbau nutzbares, wertvolles Land der Überbauung geopfert werden muß.

RAUM-ZEITLICHE ENTFALTUNG DER DÖRFER

Die Bevölkerung dieser Dörfer besteht aus mehreren patrilinearen Abstammungsgruppen, die alle zusammen einen über Genealogien begründeten Stammesverband bilden. Die wenigen Gruppen, die sich genealogisch diesem Stammesverband nicht zurechnen lassen, werden schließlich aufgrund ihrer territorialen Integration nicht als Fremde

Foto: Jan Heusch, Düsseldorf



betrachtet, wenn nicht überhaupt dem dominanten Verband zugeordnet. Diese Stammesgruppen waren in der Vergangenheit vorwiegend Kleintierzüchter, die im Euphrattal und in der Wüstensteppe der näheren und weiteren Umgebung mit ihren Herden wanderten. Lady Blunt erwähnt in ihrem 1879 erschienen Buch 'Bedouin Tribes of the Euphrates' (2) ausdrücklich, daß es zu ihrer Zeit in dieser Gegend des Tales keine Dörfer gegeben habe und nur Schafzüchter mit ihren Beduinenzelten in der Flußau lagerten.

Der Zeitpunkt der ersten festen Behausungen läßt sich nicht mehr genau feststellen. Nach den erhaltenen Informationen und Erzählungen, sowie aus den Stammesgenealogien zu schließen, kann dieser Prozeß im ausgehenden 19. Jahrhundert begonnen haben. Die ersten Häuser unterschieden sich zwar in Form und Ausstattung von den heutigen, das Baumaterial jedoch - der ungebrannte Lehmziegel - und das Muster der Hausanlagen, das letztlich auf das Zelt zurückgeht, hat sich auch beim heute üblichen Haustypus kaum verändert.

Die Dörfer entstanden in den meisten Fällen durch Teilung einer noch ungeteilten Patrigruppe, d.h., durch Teilung eines 'Hauses', bestehend aus dem Haushalt des Vaters und der Haushalte seiner verheirateten Söhne. Da es prinzipiell kein Erstgeborenenrecht im Erbgang gibt, werden sowohl Herden als auch Land möglichst lange ungeteilt zusammengehalten, bei einer Teilung, etwa aufgrund mangelnder Weidemöglichkeiten, jedoch auf alle Söhne verteilt. Nach einer solchen Teilung, zuweilen auch Folge von Auseinandersetzungen zwischen Vätern und Söhnen oder zwischen Brüdern, war es üblich, daß sich Söhne räumlich von der Vatergruppe absetzten und sich in der näheren oder weiteren Umgebung auf freien Weiden niederließen.

"Lot aber, der mit Abram zog, der hatte auch Schafe und Rinder und Hütten. Und das Land konnte es nicht ertragen, daß sie beieinander wohnten; denn ihre Habe war groß, und sie konnten nicht beieinander wohnen. Und es war immer Zank zwischen den Hirten über Abrams Vieh und zwischen den Hirten über Lots Vieh...

Da sprach Abram zu Lot: Laß doch nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder. Steht dir nicht alles Land offen? Scheide dich doch von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken." (1.Mose 13).

Von solchen Bewegungen zeugen überall paarweise auftauchende Dorfnamen: Sie werden dabei zur Unterscheidung mit dem Zusatz 'kabir' und 'ṣagīr' - 'groß' bzw. 'alt' und 'klein' bzw. 'jung' oder, bei entsprechenden topographischen Verhältnissen, 'fauqānī' - 'oberes' und 'tahtānī' - 'unteres' o.ä. versehen. Die Textur der von den Dörfern einer Stammesgruppe gezeichneten Karte entspricht somit der Textur der aufgezeichneten Genealogie derselben Gruppe; oder anders ausgedrückt: Die aufgezeichneten Genealogien sind eine Darstellung der linearen Zeitebene, auf der sich die erinnerte Geschichte des Stammes abspielte, während die räumliche Entfaltung über eine gewisse Zeit sich u.a. an den entsprechend diesem genealogischen Muster entstandenen Dör-

fern ablesen läßt.

Ebenso lassen sich in den Dörfern selber solche Formen "generativer Wohnfolgeordnungen" feststellen. Das hier gewählte Beispiel eignet sich zugegebenerweise besonders gut für die Darstellung einer solchen räumlichen Struktur, da es sich um eine kleine und vor allem junge, nur von einem 'Haus' bewohnte Ansiedlung handelt.

'Haus' - arab. 'al-bait' bezeichnet nicht nur den Bau, sondern auch die Residenzgruppe, die als agnatische Verwandtschaftsgruppe eine Wohneinheit bildet. So kann ein Haushalt (Vater-Mutter-Kind) ein 'Haus' sein, aber auch die erweiterte Familie, nämlich die Familie des Vaters und die Familien der verheirateten Söhne, die je verschiedene Häuser bewohnen (3). In vorliegendem Fall umfaßt 'Haus' sogar das ganze Dorf, wobei allerdings auch abwesende Mitglieder in diese Bezeichnung eingeschlossen sind. Die Ansiedlung wurde von den Söhnen eines gewissen Miftah al-Wawi gegründet, die sich aus dem ca. 1km weiter nördlich gelegenen Stammesdorf abgesetzt hatten. Aufgrund dieses Umstandes und der Nähe zum größeren Dorf

- Habūbā Kabīrā - hat diese Siedlung keinen eigenen Namen erhalten, sondern wird zur genaueren Unterscheidung mit dem Zusatz 'al-Miftāh', dem Vaternamen des Gründers, versehen. Im Jahre 1976 lebten noch zwei Brüder der Gründergeneration von Habūbā Kabīrā al-Miftāh, und die Nachkommen des ältesten Bruders stellten bereits die 4. Generation. Das ganze Dorf hatte im Frühjahr 1976 mit allen zugezogenen Frauen und drei Haushalten, deren Vorstände uxori-lokal wohnten, d.h., bei ihren Frauen, die aus dem 'Haus al-Miftāh' stammen, etwas über 200 Einwohner.

Das auf dem Plan mit der Zahl 15 versehene Haus war das erste feste, aus Lehmziegeln gebaute Haus des Dorfes. Die Wohnfolge entwickelt sich üblicherweise so, daß ein Sohn nach seiner Heirat sein Haus neben demjenigen des Vaters baut. Da jedoch der Altersunterschied zwischen den fünf Brüdern der Gründergeneration recht groß war, außerdem nicht alle fünf von Anfang an ein festes Haus bewohnten, sondern für unterschiedlich lange Zeit an der traditionellen Lebensweise transhumanter (jahreszeitlich wandernder) Schafzüchter festhielten, konnte sich diese typische

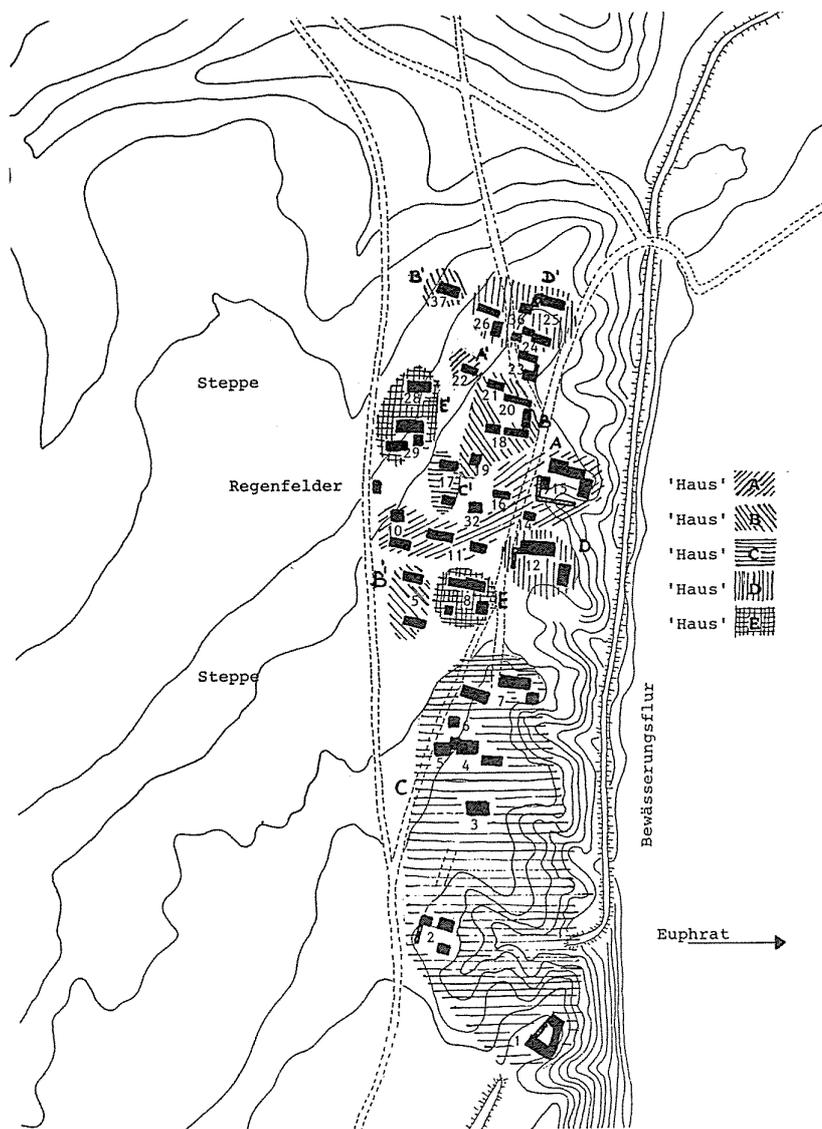


Fig. 1 Die Entfaltung der fünf 'Häuser' im Dorf Habuba Kabira al-Miftah

Wohnfolge mit der ihr eigenen geschlossenen räumlichen Expansion einer Familie ('Haus') nicht durchgängig entwickeln. Während die aus den Häusern 7 und 15 hervorgehenden Gruppen ('Häuser') sich in der Siedlung relativ geschlossen entfalteten (A und C), mußten die anderen später aufgrund der Verdichtung durch bereits bestehende Bauten, vor allem von A und B, eine verstreute Ordnung ihrer Häuser in Kauf nehmen. Der Dorferweiterung waren ja durch die erwähnte Beschränkung auf die Terrassenlage ohnehin enge Grenzen gesetzt. Nach Süden zu waren die topographischen Verhältnisse eher ungünstig, außerdem lagen gerade dort zwei ursprünglich von "Fremden" gebaute Häuser (1 und 2). Die generativ diskontinuierliche Erweiterung der Hausanlagen vollzog sich daher vornehmlich gegen den Nordrand der bestehenden Siedlung hin (A', B', D', E'). Dennoch läßt sich auch so innerhalb des 'Hauses al-Miftah' das Raumprogramm der 'Häuser al-Miftah' unter Zuhilfenahme der aufgezeichneten Dorfgenalogie über die ganze Besiedlungszeit des Ortes - also gewissermaßen von der Gründung bis zur Räumung - rekonstruieren.

lich mit einem inneren und äußeren Putz versehenen Lehmziegelwände, sowie die je nach Bedarf zu öffnenden oder mit Steinen und Lappen verschließbaren Löcher - manchmal ein Fenster - in dieser Wand unterstützen diesen Effekt noch. Der nach Süden gerichtete Eingang ist den staubtragenden Westwinden nicht ausgesetzt, und in den Sommermonaten, bei hohem Sonnenstand, dringt von daher nicht übermäßig viel Hitze ein. An dieser Südwand des Hauses befindet sich meist ein Fenster. Im Winter, bei tieferem Sonnenstand, erwärmt sich dagegen gerade der sozial wichtige Bereich um den Eingang des Hauses, während die durchgängig geschlossene nördliche Längswand zeitweilig einfallende kalte Nordwinde aus den südanatolischen Bergen abhält. Küchen und Ställe sind entweder östlich an das Haus angegliedert oder frei in nord-südlicher Richtung, ebenfalls östlich des Hauses, hingestellt. Auf diese Weise bleibt bei vorherrschender Westwindlage der Hof, d.h. der Bereich vor dem Hauseingang, und das Haus selber frei von Rauch, Geruch und angewehtem Unrat. Die selten auftretende, häufig in besonders unangenehme Staubstürme ausartende

Kaaba von Mekka auf einem Teppich oder als Stoffdruck. Häufig rahmen diese Bilder, die durchaus in lockerer Folge europäische Liebespaare neben islamischen Heiligen gelten lassen, in etwas wohlhabenderen Häusern einen Spiegel ein. Dennoch spricht nichts für eine Orientierung des Hauses nach religiösen Vorstellungen: Dies bedeutete nämlich, daß alle Häuser gläubiger Muslime so angelegt werden müßten. Es werden aber in den Dörfern dieser Region unter anderen lokalen topographischen und klimatischen Bedingungen Häuser auch anders hingestellt. Auch gibt es meines Wissens in der islamischen Überlieferung keinen Anhaltspunkt für eine solche Vorschrift und keinen Hinweis dafür, daß irgendwo jemals eine Haustür - ob geschlossen oder geöffnet - für die Qibla (Gebetsnische) gehalten worden wäre.

Die weiträumige Dorfanlage erzeugt durch die konsequent einheitliche Ausrichtung der Wohnhäuser auch eine Regelmäßigkeit ihrer Stellung zueinander. Der auf der Südseite gelegene Eingang ist gegen die geschlossene Nordwand des nächsten Hauses gewendet. Jedes Haus "schaut" also gewissermaßen auf die Rückwand des anderen, so daß eine Einsicht in den Innenraum von einem Haus zum anderen unmöglich ist. Auf diese Weise wird vor jedem Eingang, bzw. vor der Südfassade, ein zum Haus gehörender "Privatraum" geschaffen, auf dem sich ein Gutteil häuslicher Aktivitäten abspielt und der eine zentrale Bedeutung hat. Die Häuser, deren Türen tagsüber offen bleiben, können von jedermann betreten werden. Dazu muß der Herankommende jedoch erst den durch die beschriebene Anordnung gewonnenen "Hof" überqueren, bevor er die Haustür erreichen kann. Das Eindringen in das Innerste des Innenraums geschieht somit sukzessive und kontrolliert über den Innenraum des Außenraumes und kann vom inneren Bereich her beobachtet werden, so daß keiner mit der Tür in's Haus fällt.

Beim Beduinenzelt wird dieser Bereich durch die vor der Längsfront weit gespannten Zeltstricke markiert. Das Zelt muß also über die einsehbare Fläche angegangen werden und kann nicht seitlich - um die Ecke herum - betreten werden. Reiter werden dadurch gezwungen von ihren Tieren abzustiegen, sollen diese nicht an den Stricken zu Fall kommen. Jedes Haus des Dorfes ist durch diese allgemeine Anordnung gegenüber dem nächsten abgeschlossen und verfügt über einen von den anderen Häusern nicht einsehbaren Innenraum. Die zwei südlichsten, etwas abgelegenen Häuser 1 und 2 stellen allerdings eine Ausnahme dar: Sie hatten ihre Eingänge ursprünglich an der Nordmauer. Es handelt sich jedoch bei beiden um Häuser von Fremden, da sie von städtischen Pumpenbesitzern vor der Landreform errichtet worden waren, und allein schon ihre Ausrichtung weist sie als solche aus (4). Später wurden diese Gebäude von Angehörigen des 'Hauses al-Miftah' übernommen. Während Haus 1, das ohnehin eine auf einer Terrassenerhebung abgelegene uneinsehbare ummauerte Hofanlage ist, so belassen wurde, unterzog man Haus 2 einem Umbau, indem man das Haus "umdrehte", d.h., die Nordfront zumauerte und den Eingang in die Südfront setzte.



HAUS DER HÄUSER

Foto: Jan Heusch, Düsseldorf

Nach dieser knappen Darstellung der Entstehung des Dorfes, sowie der Entfaltung der einzelnen Teile aus einem den Namen des Ortes tragenden Ganzen ('al-Miftah'), möchte ich nun versuchen zu zeigen, inwiefern die Anlage einzelner Komplexe ein spezifisches Verhalten der Menschen und sozialer Gruppen untereinander sichtbar macht. Schon ein kurzer Blick auf den Dorfplan genügt, um festzustellen, wie auffällig regelmäßig die Häuser ausgerichtet sind. Ausnahmslos alle Wohnhäuser sind auf der Längsachse west-östlich ausgerichtet und ihre Eingänge gehen nach Süden. Ohne Zweifel weist dies auf eine weitgehende Anpassung an klimatische Verhältnisse hin: Die Schmalseite nach Westen hin verhindert, daß sich durch den heißen Westwind und die Sonneneinstrahlung während der heißesten Tageszeit vom frühen Nachmittag bis zum frühen Abend der Innenraum im Sommer übermäßig aufheizt. Die dicken, zusätz-

Ostwindlage ist so gefürchtet, daß es dann auf etwas Gestank vor dem Haus auch nicht mehr ankommt.

Die Tatsache, daß die Eingänge dieser Bauten nach Süden, mithin also dank der geographischen Lage nach Mekka gerichtet sind, hat manche Leute zu der Annahme verleitet, daß die Ausrichtung der Häuser eine Äußerung islamischer Vorstellungen sei. In der Tat verläßt ein Gläubiger demgemäß sein Haus mit dem Gesicht Richtung Mekka und betritt es mit dem Blick auf die der Tür gegenüberliegende, nach Süden, gen Mekka gewendete Innenwand der Nordmauer des Hauses. Auffälligerweise befindet sich manchmal gerade an dieser Stelle der Nordwand so etwas wie ein repräsentatives Zentrum, eine Bilderwand nämlich, die von außen durch die tagsüber stets geöffnete Tür einzusehen ist. Aufgehängt werden da Photos von Angehörigen, Illustrationen aller Art und fast immer auch eine Abbildung der



Foto: Jan Heusch, Düsseldorf

Im Laufe von Generationen kann sich der Komplex eines 'Hauses' durch Neu- und Anbauten so verdichten, daß bei fehlender Expansionsmöglichkeit eine echte Hofanlage entsteht und sich Eingänge von Wohngebäuden und Nutzräumen, seltener von Wohngebäuden, gegenüberliegen. Die Geschlossenheit einer solchen Anlage wird dann manchmal durch bis auf etwa Brusthöhe hochgezogene Hofmauern unterstrichen.

DER HÄUSLICHE INNENRAUM

Die Wohngebäude in diesen Dörfern sind ein- oder zweiräumige Flachdachbauten. Im zweiräumigen Haus halten sich die Männer im westlichen Raum auf, das als Wohnzimmer der Familie gelten kann und zugleich als Gastzimmer dient. Hier werden auch die großen Gastmähler für wichtige Gäste ausgerichtet, wovon die Frauen meist ausgeschlossen sind. Sie und die Kin-

der essen bei solchen Anlässen für sich im östlich angrenzenden Zimmer, das als "Frauenraum" bezeichnet werden kann, insofern es neben den Frauen nur von den männlichen Angehörigen der Familie betreten wird. Dieser Raum ist oft etwas größer als der sog. Männerraum und mit diesem meist durch eine Art Durchreiche verbunden. Neben der persönlichen Habe der Frauen sind darin auch die Matratzen, Kissen und Decken auf einer Holztrage aufgestapelt. Dieses Mobiliar, dessen Menge und Aussehen Reichtum und innere Führung des Haushaltes repräsentieren, gehört ebenfalls zum Frauenraum. Matratzen und Kissen werden als Sitz- sowie als Schlafgelegenheiten benützt und es gibt eine Tendenz zur Akkumulation dieser Ware. In wohlhabenderen Häusern kann sie übereinandergelegt die ganze Breite und Höhe der Ostwand und Teile der Nordwand einnehmen, so daß oft mehr Sitz- und

Schlafgelegenheiten vorhanden sind als das Haus Gäste aufzunehmen vermag.

Im einfacheren und häufiger anzutreffenden einräumigen Wohnhaus findet man grundsätzlich dieselbe innere Anordnung vor wie im zweiräumigen. An diesem Typus sollen nun noch einige besondere Aspekte der räumlichen Ordnung im Haus sowie symbolische Bedeutungen seiner Orientierung beleuchtet werden.

Auch im einräumigen Haustyp ist die Habe der Frauen und der Hausrat im östlichen, bzw. nordöstlichen Bereich untergebracht. Von der Nordwestecke zur Südwestecke des Innenraumes kann eine ideale Linie angenommen werden, entlang der sich die Geschlechtertrennung im Hause vollzieht. Sie gilt - idealtypisch - solange sich Männer und Frauen im Raum befinden. Männer gruppieren sich in der westlichen Hälfte des Raumes auf Kissen sitzend entlang der westlichen, südlichen und des westlichen Abschnittes der nördlichen Wand. Bei der Gesprächsrunde wird der Kreis manchmal, beim Essen stets, geschlossen. Frauen, falls sie bei einer solchen Männerrunde anwesend sind, bleiben auf der Ostseite des Hauses und nehmen in eher loser Gruppierung den nordöstlichen Bereich ein. Ist dagegen kein Mann anwesend, übernehmen die Frauen den ganzen Raum, und haben sie unter sich Zusammenkünfte, entspricht ihre Sitzanordnung derjenigen der Männer. Das ganze Haus ist solange "Frauenraum", bis ein Mann eintritt, worauf wieder die oben beschriebene Ordnung hergestellt wird. Umgekehrt verhält es sich bei größeren, förmlichen Empfängen, wenn die Frauen sich aus dem Raum zurückziehen haben: Die Männer setzen sich den Wänden entlang hin und nehmen den ganzen Raum ein. Das Haus wird zum reinen "Männeraum".

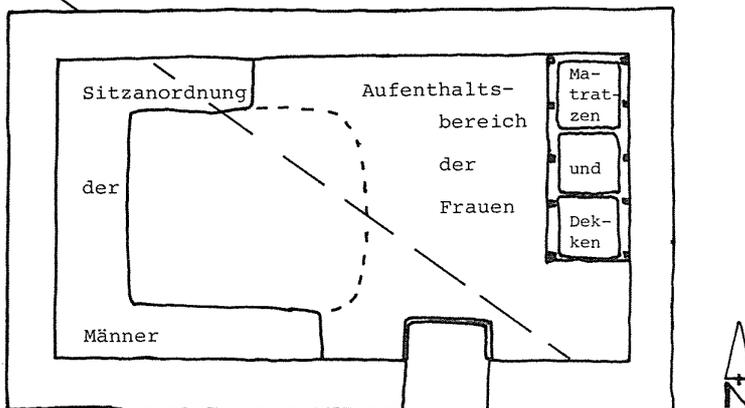


Fig. 2
Das einräumige Haus: Männer und Frauen sind anwesend

SÜDEN UND NORDEN: DIE MÄNNER GEHEN NACH HAUSE

Der Mann geht von Süden her auf sein Haus zu. Er kommt von "draußen", aus dem außerhäuslichen Bereich, wo er mit den anderen Männern sich tagsüber aufhält und geht nach Norden auf sein Haus zu, das während seiner Abwesenheit ausschließlich "Frauenraum" war. Dabei überquert er den Bereich vor der Südfassade, jenen zum Haus gehörigen "Hof", der, solange Männer abwesend sind, ebenfalls von den Frauen besetzt ist. Die Annäherung des Mannes an das Haus verwandelt diesen Bezirk in einen "Männer-" bzw. "Familienraum"; der "Frauenraum" weicht gewissermaßen in das Haus zurück. Mit 'südlich' - 'ḡanūbī' oder 'qiblī' (im Dialekt 'ḡiblī') kann, unabhängig von der Stellung des Sprechenden, auch rechts, mit 'nördlich' - 'šamālī' links bezeichnet werden. Demzufolge ist der außerhäusliche, männliche Bereich, der vom Hause aus nach Süden schreitend erreicht wird, der "rechte" Bereich, der häusliche, weibliche jedoch der "linke".

Die Schwelle des Hauses ist so gestaltet, daß der Eingangsbereich um etwa 10-15 cm erhöht und in der Breite der Tür etwa 50 cm in den Raum hineinragend ausgepflastert ist, während der Fußboden der Räume oft nur aus gestampftem Lehm besteht. In diesem Schwellenbereich werden beim Betreten des Hauses die Schuhe abgelegt, vor allem aber ist er der Ort der Waschungen. Zu diesem Zweck ist die Pflasterung dieser Fläche gegen die Türe zu etwas abschüssig und führt unter der Tür hindurch ein Abfluß ins Freie. Auf dieser Schwelle wird vor dem Gebet die Waschung vorgenommen, werden vor und nach dem Essen die Hände gewaschen, und dort wird auch, bei geschlossener Türe selbstverständlich, die Körperwäsche durchgeführt. Stets stehen eine Wasserkanne und Seife an dieser Stelle bereit. Die Schwelle, dieser Ort der Reinigung, schützt das Innere des Hauses vor Verunreinigung. Zugleich ist es ein ambivalenter, nicht ungefährlicher Bereich, weder Außenwelt noch Innenraum und dennoch beides zugleich, der bei Dunkelheit von Geistern und Dämonen heimgesucht wird. Sie werden von der feuchten Erde und wohl auch von der Uneindeutigkeit des Ortes angezogen, so daß die Tür des Hauses während der Schlafenszeit immer verschlossen bleibt und ein schwaches Licht die ganze Nacht über brennt, um die Schlafenden vor derlei Heimsuchungen zu bewahren.

RECHTS UND LINKS: DER MANN IST ZU HAUSE

Die Schwelle jedoch ist der Wendepunkt des Mannes: Die einheitlich nach Süden ausgerichteten Hauseingänge sind nicht nur maßgebend für die Anordnung der Häuser zueinander, sondern nach der Tür, der Verbindung bzw. der Trennung von innen und außen, orientiert sich auch die Ordnung des häuslichen Innenraumes. Unter der Voraussetzung, daß der Mann seinen Standort an der Tür mit Blick nach draußen einnimmt, ordnet sich ihm das Haus in den westlichen Bereich zu seiner Rechten und den östlichen zur Linken. Der "Hausherr" richtet seinen Blick nach draußen, der Öffentlichkeit der anderen glei-

chen Männer zu, vor denen er mit seiner Ehre, der Schutzmächtigkeit über sein 'Haus', zu bestehen hat. Diese rechts-links Anordnung richtet sich also nicht nach dem Standort, von dem aus das Haus in das Blickfeld kommt, sondern nach der Stellung des Mannes im Haus, wie er nach Süden ('qiblī') - nach vorn - sich wendend den Gast - oder den Feind - empfängt.

In den Bedeutungen der arabischen Wortwurzeln 'y-m-n' und 'y-s-r' lassen sich aus dieser Perspektive Entsprechungen zur inneren Orientierung der Hausanlage wiederfinden: 'al-yamin' - 'rechts', bildet sich aus dem Verb 'yamana', das im I. Stamm die Bedeutung von 'glücklich sein' hat, im II. 'nach rechts gehen' und im V. 'ein gutes Vorzeichen erblicken'. 'al-yasār' - 'links', von 'yasira' bedeutet im I. Stamm 'leicht' oder 'wenig sein', im IV. 'reich sein; Glück haben; leicht gebären' und im V. 'gedeihen'. 'al-yusr' ist 'der günstige Umstand; Wohlstand, Überfluß' und 'Reichtum'. 'Yasira' hat positive Bedeutungen der Erleichterung und des naturhaften Glücks. Besteht dieses Glück darin, mit allem versehen zu sein, was zur Befriedigung der Bedürfnisse im Haus notwendig ist, weist 'yamana' eher auf eine Bedeutung des Glücks in der Zukunft hin, auf die Perspektive des "rechten Weges" und auf die guten Vorzeichen, unter denen die Entfaltung des 'Hauses' stehen soll. Bezieht man dieses Orientierungsmuster auf den Komplex einer gewachsenen, erweiterten Hausanlage, treten die Entsprechungen deutlich zutage: Vom Standort an der Tür aus gesehen liegen zur linken Hand - 'al-yasār' - die Räume weiblicher Aktivitäten. Zuerst der von den Frauen hergestellte oder zumindest gepflegte und verwaltete Hausrat, bestehend aus den erwähnten Matratzen, Decken, Kissen etc. An das Wohngebäude direkt angebaut oder aber alleinstehend errichtet folgen oft die Küche, alsdann Stallbauten für Schafe und Ziegen mit einer Feuerstelle zum Backen des Brotes. Zwar gehen die Männer mit den Tieren auf die Weide, führen die Schafschur aus und kümmern sich allgemein um die Herden, den Frauen jedoch obliegt das Melken, sowie jede weitere Verarbeitung der Milch zu Butter, Joghurt und Butterfett. Um Küche und Ställe herum befinden sich auch die kleinen Aufbauten für die Hühner, deren Pflege ausschließlich Sache der Frauen und Kinder ist.

Der gesamte linke Bereich, der von den Vorräten und der Fülle des Hauses zeugt, ist somit der Bereich weiblicher Betriebsamkeit. Im zweiräumigen Haus gebären die Frauen im links gelegenen "Frauenraum", im einräumigen dagegen im Wohngebäude, das von den Männern während dieser Zeit verlassen wird, so daß es auch "Frauenraum" wird - oder in einem der Anbauten, falls dieser groß und komfortabel genug ist.

Zur rechten Hand des Wohntraktes baut, sofern dies innerhalb der geschlossenen Siedlung noch möglich ist, der älteste Sohn nach seiner Heirat, spätestens nach der Geburt des ersten Kindes, sein Haus. Wenn es auch, wie wir gesehen haben, bezüglich der Erbaufteilung kein Erstgeborenenrecht gibt, so hat der Erstgeborene innerhalb des 'Hauses' doch einen besonderen Status. Mit einer gewissen Weisungsbefugnis gegenüber den jüngeren Brüdern ausgestattet, wird er nach dem Tode des Vaters dem ganzen 'Hause' vorstehen und Repräsentant der Angehörigen des 'Hauses' sein, die am Ort verblieben sind. Das Haus des Vaters dagegen wird erst nach seinem Tode durch einen jüngeren Sohn und dessen Familie besetzt. Ebenso wenig wie der Name des Vaters auf einen seiner Söhne übertragen wird, kann ein Sohn zu Lebzeiten des Vaters dessen Haus besetzen.

Der erstgeborene Sohn aber wohnt zur Rechten des Vaters und er ist der Sohn der rechten Hand, der 'ibn al-yamin', der Benjamin.

ANMERKUNGEN:

- (1) PIERRE BOURDIEU, Drei Studien kabylicher Ethnologie; 2. Das Haus oder die verkehrte Welt, in: Entwurf einer Theorie der Praxis. Frankfurt a.M. 1976.
- (2) ANNE BLUNT, Bedouin Tribes of the Euphrates, New York 1879, S.72
- (3) Für den Bau bleibt die Schreibweise Haus unverändert, während für die soziale Gruppe hier 'Haus' gewählt wurde.
- (4) Nördlich des Dorfes stand von 1969-75 ebenfalls ein "verkehrter Hof": Es war das Grabungshaus der Deutschen Orient-Gesellschaft, ebenso "falsch" in die Gegend gestellt wie das belgische Grabungshaus etwa 2 km südlich.

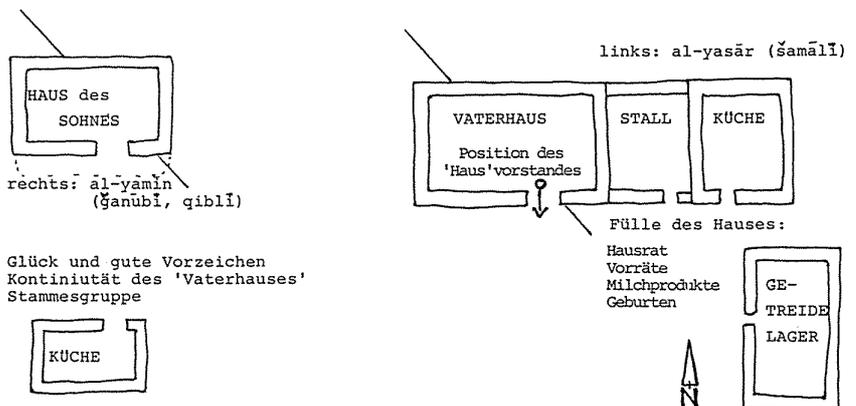


Fig. 3 Die erweiterte Hausanlage

Thomas Klockmann

HAUS UND AHNENKULT: DIE TALLENSI

I. RAUMORDNUNG ALS PROZESS

'Ihr habt Eure Bücher und wir haben unsere Ahnenschreine', sagten die Tallensi, ein Bauernvolk im Norden Ghanas, zu ihrem englischen Ethnographen Meyer Fortes (1). Wie uns persönliches Erleben und politische Vergangenheit, in Büchern zu Geschichten und Geschichte verdichtet, entgegentritt, zeugen die Ahnenschreine der Tallensi, die in und um das Gehöft der Großfamilie ihren Platz haben, vom bestimmenden Einfluß der Ahnen auf das individuelle Schicksal ihrer Nachkommen sowie auf den Erhalt der gesellschaftlichen Ordnung.

Während das aus mehreren funktional unterschiedlichen Raumeinheiten bestehende Lehmgehöft der Tallensi der Lebenssituation seines Vorstandes entsprechend sich jeweils erweitert oder verkleinert bzw. neu entsteht oder gar verfällt, wechseln auch die Ahnenschreine ihren Standort in Haus und Hof. Es handelt sich bei den Schreinen um Gebilde aus Lehm von verschiedener Form und Größe. In ihnen wird jeweils eine bestimmte Gruppe von Ahnen verehrt, die als Wächter über das Schicksal des Einzelnen gesetzt sind, bzw. als Garanten von Recht und Moral hinter den wichtigen Ämtern und Positionen in der Verwandtschaftsgruppe und der weiteren Gesellschaft stehen. Das Haus kann als ein in gewissen Grenzen beweglicher Bezugsrahmen für die Errichtung bzw. den Standortwechsel dieser Ahnenschreine betrachtet werden. Man kann sich so den Prozeß der Raumordnung als ein sich ständig selbst fortschreibendes Dokument vorstellen, an dem die ganze Gesellschaft mitwirkt.



Abb.1: Eine Familie bei der Erdnuß-Ernte. Im Hintergrund das Gehöft.

Einen Architekten kennt die traditionale Gesellschaft der Tallensi nicht. Sie ist kaum arbeitsteilig gegliedert. Es ist auch nicht möglich, einen Gehöftgrundriß oder einen Siedlungsplan als typische Formen zu präsentieren, ohne die Entwicklungsgeschichte bzw. mögliche Entwicklungsrichtungen der Gebäude und ihrer Anordnung im Raum immer miteinzubeziehen; es ist eine immer in Bewegung befindliche Architektur.

Der vorliegende Aufsatz ist ein Versuch - in sehr vereinfachter Form - das Hineinwachsen des Einzelnen in die verantwortungsvolle Selbstständigkeit gesellschaftlichen Handelns auf der Bühne des Hauses, die bei bestimmten Anlässen neu- bzw. umgestaltet wird, zu vergegenwärtigen. Den Abschluß bilden dann einige Bemerkungen über die Lebenssituation und die Einstellung der Wanderarbeiter, die den Norden verlassen, um in den Städten im Süden Ghanas ihr Brot zu verdienen.

II. DAS BÄUERLICHE GEHÖFT

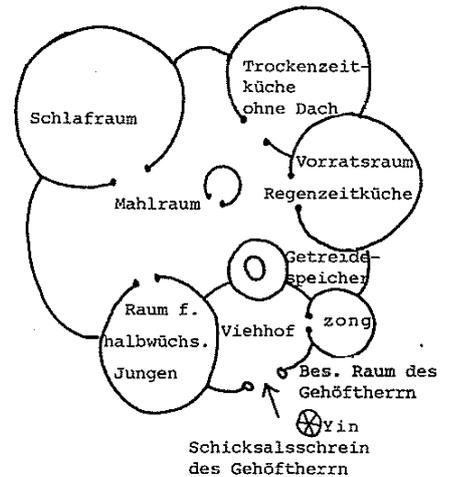
Der Bauer ist also gleichzeitig Baumeister, mag der eine auch mehr Geschick dazu haben als der andere. Ist er auf diese Weise frei, steht sein Bauen doch wie selbstverständlich in der Tradition der Väter. So gleichen einander alle Gehöfte in der Grundanlage, wenn sie auch im einzelnen den relativen Wohlstand ihrer Bewohner und vor allen Dingen deren Anzahl wiederzuspiegeln vermögen.

Das Haus der Großfamilie ist sozusagen der Schnittpunkt der Lebenskoordinaten des Geborenen- und Erwachsenenwerdens als dem einmaligen persönlichen Schicksal auf der einen Seite und als allmähliche Übernahme gesellschaftlich notwendiger Ämter und Funktionen auf der anderen Seite (M.Fortes). Kurz, es ist hier in einem so viel größeren Ausmaß als bei uns der Ort der Sozialisation.

Versuchen wir jetzt einmal eine typische Familie zu beobachten: Was geschieht mit und an dem Haus, wenn Kinder geboren werden oder sterben, Söhne und Töchter heiraten, wenn Väter politische oder religiöse Ämter übernehmen, wenn sie ein zweites oder drittes Mal heiraten und wenn schließ-

lich Eltern oder Großeltern sterben, denn alle diese Ereignisse finden gleichsam einen materiellen Niederschlag im Gehöft. Nehmen wir die Familie des zehnjährigen Ondieso zum Ausgangspunkt:

Ondiesos Vater hat mit seiner Frau und Ondiesos beiden jüngeren Brüdern sowie der kleinen Schwester vor kurzem das Gehöft von seinem eigenen Vater (Ondiesos Großvater) verlassen, wo er bis dahin mit diesem eine gemeinsame Wirtschaft geführt hatte. Er baut nun selbst ein Gehöft ganz in der Nähe und noch auf dem väterlichen Land. Als Zeichen seiner Selbstständigkeit errichtet Ondiesos Vater seinen persönlichen Schicksalsschrein (Yin) vor dem Eingang. Das Gehöft wird etwa so aussehen:



Hier verbringt Ondieso seine Jugend. An der Seite seines Vaters bearbeitet er das Land, das ihm in diesen Jahren ans Herz wächst, wie er es auch später in der Erinnerung immer mit seinem Vater in Verbindung bringen wird.

Als Ondieso eines Tages ein Krokodil tötet, erkennt der Wahrsager, daß einige Ahnen auf diese Weise auf sich aufmerksam machen wollten, um als die persönlichen Bestimmungsaahnen von Ondieso in dessen Schicksalsschrein (Yin) verehrt zu werden. In der Folge wird deshalb ein Schrein auf dem flachen Dach des 'zong' von Ondiesos Vater errichtet, in den Knochenteile des Krokodilschädels mitaufgenommen werden.

In dieser Zeit stirbt auch Ondiesos Großvater. Und da dieser Mann keine Brüder oder Vettern mehr hatte, die noch am Leben gewesen wären, übernimmt Ondiesos Vater, als der nun älteste männliche Nachkomme, die Verantwortung für den 'dugni boghar', d.h. für den gemeinsamen Ahnenschrein dieser patrilinear organisierten Verwandtschaftsgruppe. In diesem Schrein werden Ondiesos Ururgroßvater und dessen Mutter verehrt. Er wird nun von seinem alten Standort im Gehöft des Großvaters entfernt, um im Gehöft von Ondiesos Vater und zwar dort in der Abteilung seiner Frau wieder aufgebaut zu werden. Bei verschiedenen Gelegenheiten treffen sich hier nun die Brüder und Vettern von Ondiesos Vater, um an einem Opfer für die durch den Schrein verkörperten Ahnen teilzunehmen.



Abb.2: Schrein eines Clanggründers: in Gestalt einer Miniaturhütte (!)

Ondieso kommt nun ins heiratsfähige Alter. Er vermeidet es jetzt, seinem Vater im Gehöftheingang von Angesicht zu Angesicht zu begegnen - traditionelle Bewältigung des Konkurrenzgefühls, das zwischen Vater und Sohn entstehen mag, wenn letzterer sich selbstständig zu machen beginnt. Um zu heiraten, benötigt Ondieso vier Kühe als Heiratsgut (Brautpreis), die ihm der Vater zur Verfügung stellt. Die Tiere verlassen also den heimatischen Viehhof und werden dem Vater seiner zukünftigen Frau übergeben. Jetzt wird auch ein neuer Schlafraum für die junge Frau errichtet. Aber der Bau einer Küche und anderer Vorratsräume wird noch hinausgezögert, bis das erste Kind geboren ist. (Foto Abb.3) Die Geburt des ersten Kindes wird darüberhinaus auch zum Anlaß für die Überführung von Ondiesos Schicksalsschrein vom Dach des 'zong' des Vaters in die Gehöftabteilung seiner Frau.

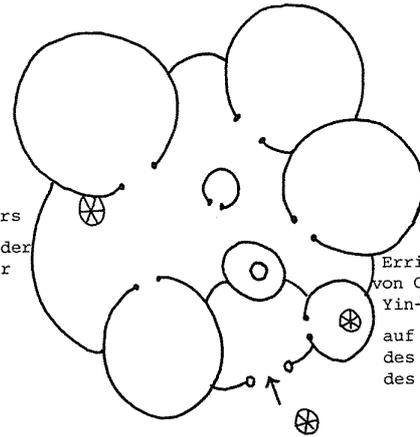
Als Ondiesos jüngster Bruder stirbt, wird der Leichnam durch ein Loch in der Außenmauer des Gehöfts herausgetragen, welches eigens zu diesem Zweck dort hereingebrochen worden ist.

Ondiesos Schwester heiratet nun auch. Die Kühe, die ihre Heirat eingebracht hatte, sind sehr willkommen, denn Ondiesos anderer Bruder möchte ebenfalls bald heiraten.

Ondiesos eigene kleine Familie wächst und damit auch das Bedürfnis, die eigene Gehöftabteilung durch mannshohe Mauern vom übrigen Gehöft zu trennen und sich einen eigenen Eingang in die Außenmauer zu brechen.

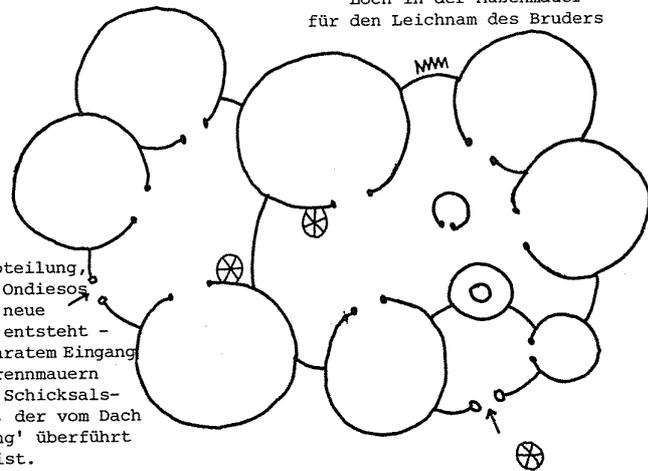
Einige Jahre später stirbt Ondiesos Vater. In die Wand des 'zong' wird ein Loch gebrochen, um den Leichnam herauszutragen. Ein Stück Stoff von seiner Kleidung wird unter dem Dach dieses Raumes aufbewahrt werden, bis der Vater nach dem Ende der Trauerzeremonien als Ahnengeist in das Gehöft zurückgekehrt ist. Zu diesen Trauerritten gehört auch, daß Ondieso erstmals in den Getreidespeicher seines verstorbenen Vaters blicken darf, den er nun für die eigene und die Familie des Bruders allein verwaltet. Als die

Überführung des 'dugni boghar' vom Gehöft des Großvaters und Aufstellung in der Abteilung der Mutter



Errichtung von Ondiesos Yin-Schrein auf dem Dach des 'zong' des Vaters

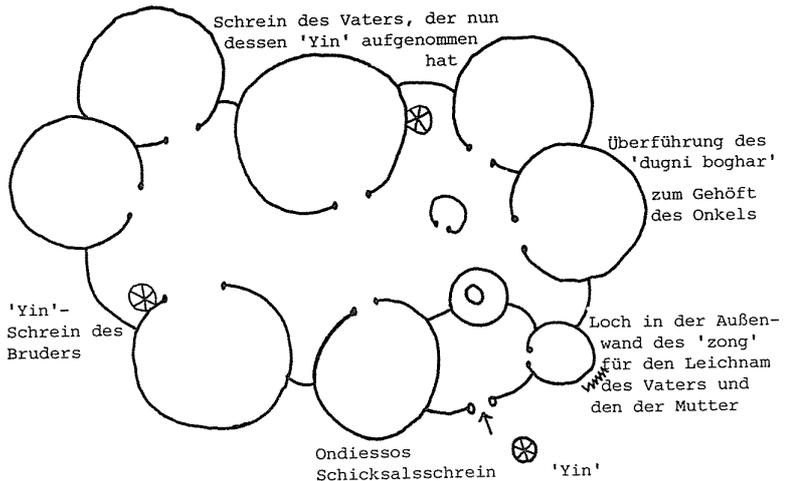
Loch in der Außenmauer für den Leichnam des Bruders



Gehöftabteilung, die für Ondiesos eigene, neue Familie entsteht - mit separatem Eingang hohen Trennmauern und dem Schicksalsschrein, der vom Dach des 'zong' überführt worden ist.

Abteilung des Bruders

Ondiesos Gehöfthälfte



Schrein des Vaters, der nun dessen 'Yin' aufgenommen hat

Überführung des 'dugni boghar' zum Gehöft des Onkels

'Yin'-Schrein des Bruders

Loch in der Außenwand des 'zong' für den Leichnam des Vaters und den der Mutter

Ondiesos Schicksalsschrein 'Yin'

Mutter wenig später stirbt, verläßt auch ihr Leichnam das Gehöft durch ein Loch in der Wand des 'zong'. Ondieso ist nun selbst Gehöftherr geworden. Mit seiner Frau zieht er in die verlassene elterliche Gehöftabteilung, während der Bruder Ondiesos ehemalige Räumlichkeiten nutzt. Der Schicksalsschrein des Vaters, der vor dem Haupteingang stand, wird nun hereingenommen und Ondiesos eigener

Schicksalsschrein tritt an seine Stelle. Der 'dugni boghar' (der gemeinsame Ahnenschrein der Verwandtschaftsgruppe) aber wird zum Gehöft von Ondiesos Onkel (dem Bruder des Vaters) überführt. Auch die inneren Trennwände werden nun teilweise wieder niedergebroschen, da sich Ondiesos Frau und die Frau seines Bruders gut verstehen und die Kinder mal hier mal dort sind.

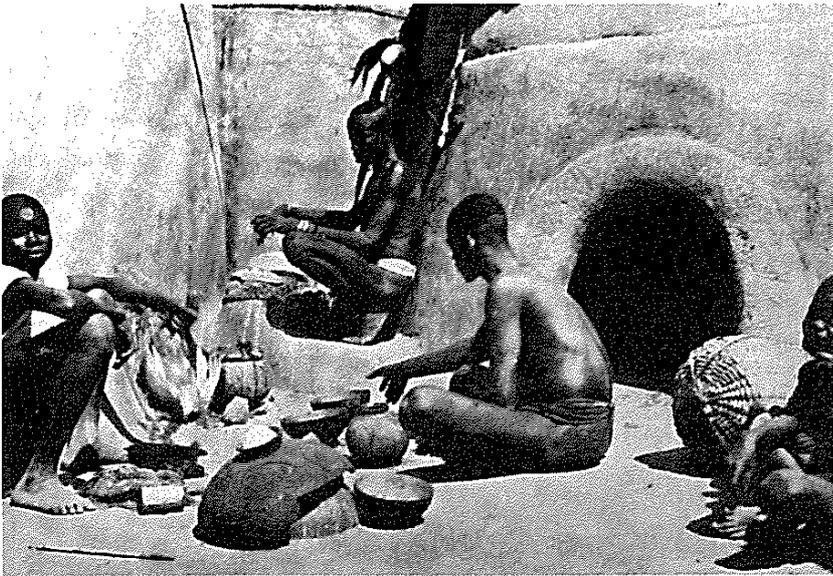


Abb.3: Opferhandlung an einem häuslichen Schrein

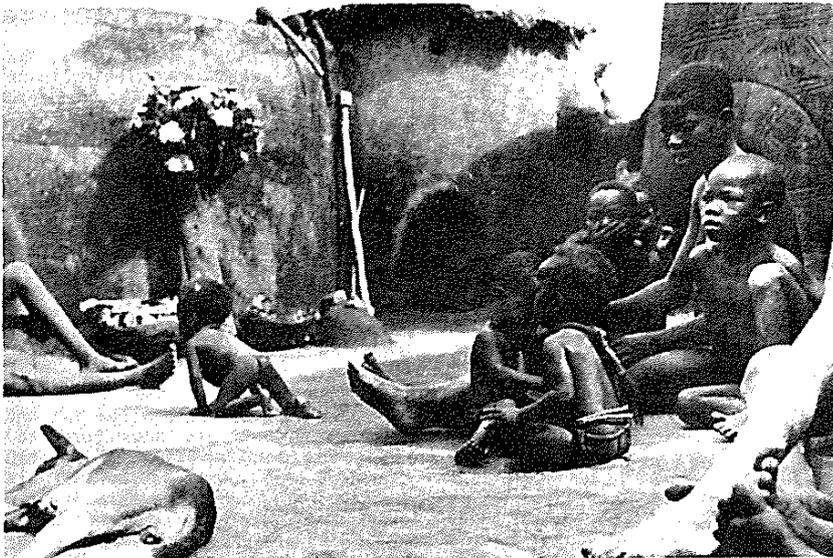


Abb.4: Kinder mit ihrer Mutter im Innenhof eines Gehöfts

Wir haben Ondiesos Gehöft beobachtet, wie es langsam wuchs, wenn neue Mitglieder die Gruppe erweiterten. Es ist aber durchaus möglich, daß sich das Gehöft bald wieder verkleinert, wenn z.B. Ondiesos Bruder auszöge oder wenn Ondieso in das Gehöft zurückkehrte, in dem sein Vater geboren wurde. Der ursprüngliche Siedlungsplatz des Vaters übt nämlich auf die Tallensi eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus, insbesondere dann, wenn ein Mann das Amt des Vaters in der Hierarchie der Verwandtschaftsgruppe übernimmt. Das Gehöft des Vaters verfallen zu lassen ist Sakrileg und Rebellion und wird mit dem Aussterben der Verwandtschaftsgruppe in Verbindung gebracht.

Als die Tallensi 1911 von den Engländern unterworfen wurden, waren sie im Gebiet der Tong-Berge von ihren Siedlungsplätzen vertrieben worden. Ihre

Häuser hatte man dem Erdboden gleichgemacht. Als die Verbannung 1935 aufgehoben wurde, kamen die ehemaligen Bewohner sofort zurück, um die Gehöfte in derselben Anordnung wie vor 25 Jahren wiederaufzubauen. Man nimmt an, daß einzelne Gehöftherren aber auch in der Zeit des Exils versucht haben, heimlich zu den Opferplätzen und Schreinen zu gelangen, deren wichtigste nicht - wie man vor dem Hintergrund des bisher Gesagten vielleicht denken könnte - transportabel sind.

Ohne allzusehr auf den komplizierten gesellschaftlichen Aufbau der Tallensi eingehen zu wollen, ist es doch notwendig, darauf hinzuweisen, daß es männliche und weibliche Ahnen gibt. Die weiblichen Ahnen spielen vor allem in den 'dugni boghars' eine Rolle, insofern sich hier eine Verwandtschaftsgruppe von ihrem Gründer und dessen Mutter herleitet und

sich dadurch von einer anderen gleichrangigen Gruppe unterscheidet, die sich von der zweiten Frau des gleichen Mannes, einer anderen also aber gleichrangigen Mutter und ihrem Sohn ableitet.

Bei der Errichtung eines 'dugni boghar' wird Sediment aus den Ahnenschreinen der groß- oder urgroßmütterlichen Verwandtschaft geholt und in den neuen Schrein inkorporiert. Auch in den Wahrsage- und Schicksalsschreinen werden weibliche und männliche Ahnen gemeinsam verehrt.

Neben diesen Schreinen gibt es aber noch drei wichtige Varianten, die mit den höchsten politischen und religiösen Ämtern in Verbindung stehen: Schreine der Ahnen als Kollektiv, Schreine der Erdgottheit, die der Erdherr verwaltet und Schreine von Clangründern. Der Schrein eines Clangründers ist hierbei von der gleichen Art wie der 'dugni boghar', nur das er einer weitaus größeren Gruppe als Zentrum dient. Der Clangründer ist schon sehr lange tot, sodaß man sich seiner Mutter - auch aus politischen Gründen - nicht mehr erinnert. Alle drei zuletztgenannten Schreinarten gehören in die bereits erwähnte standortgebundene Kategorie. Im Fall des Schreins der Erde und des Schreins eines Clangründers sieht die Amtsnachfolge deshalb vor, daß der neue Schreinverwalter in das Gehöft seines Vorgängers umziehen muß. Der eigentliche Schrein eines Clangründers hat darüberhinaus sogar die Gestalt einer Miniaturhütte. (s. Abb.2)

In der folgenden Übersicht habe ich nocheinmal alle genannten Schreine zusammengestellt und ihre Verbindung mit einem Gehöft verzeichnet sowie Angaben über die Entstehung der Schreine bzw. über ihren Verbleib nach dem Tode ihres Besitzers oder Verwalters gemacht und schließlich hinzugefügt, wie sich die jeweilige Kultgemeinde zusammensetzt.

Wir haben hier ohne Zweifel ein eindrucksvolles Beispiel einer geglückten Durchdringung des häuslichen und des öffentlichen Raumes vor uns, die dem Tallensigehöft wohl über Jahrhunderte hinweg Würde und Bedeutung verliehen hat. Die Erde, aus der die Häuser und Schreine entstehen, ist der Werkstoff des sozialen Gedächtnisses, das vom menschlichen Miteinander Zeugnis um Zeugnis ablegt und bewahrt.

III. IN DER STADT

Mag uns diese bäuerliche Welt in ihrer Geschlossenheit manchmal nahezu vollkommen erscheinen, so teilen die jungen Tallensi diese Einschätzung nur bedingt. Die Vorstellung eines Lebens mit bezahlter Arbeit in den Städten des Südens von Ghana übt einen ungeheuren Reiz aus. Die Einstellung zur Wanderarbeit ist zwiespältig. Dies kommt in der Sprache so zum Ausdruck: Für die auf dem Land zurückgebliebenen lebt der Fortgegangene 'im Busch' - die Stadt ist unbekanntes Gebiet wie die Wildnis, 'der Busch' - andererseits können ihm dort 'die Augen geöffnet werden' - er lernt die Welt kennen und wird klug. Die Stadt ist die Zivilisation. Auch ältere Bauern empfinden ihre Welt als begrenzt: "jeder von draußen könnte kommen und einem sonstwas erzählen, keiner

	Kriterien	Standort Verbindung zum Haus	Errichtung	Teilnehmer am Schreinkult	Amtsübergabe
Art des Schreins					
öffentlicher Bereich	Schrein der Ahnen in ihrer Gesamtheit	unbeweglicher Schrein im Gelände	Ursprung nicht überliefert	mehere, teils nicht miteinander ver- bundene Verwandt- schaftsgruppen grosser Tiefe; Fremde	Amt rotiert unter berechtigten beteiligten Gruppen
	Schrein des Erdherrn	unbeweglicher Schrein im Gelände Amt an Hausüber- nahme gebunden	Ursprung nicht überliefert	verschiedene, nicht miteinander verbundene Ver- wandtschaftsgruppen	Amt darf nicht in der väterlichen Linie übergeben werden
	Schrein des Clangründers	unbeweglicher Schrein in Form einer Miniatur- hütte am Haus; Amt an Hausüber- nahme gebunden	Ursprung der mütter- lichen Seite ver- deckt	Nachkommen des Clangründers	Amt wird in der väterlichen Linie übergeben
häuslicher Bereich	'dugni boghar' Schrein einer Verwandtschafts- gruppe geringer Tiefe	beweglicher Schrein im Gehöfts- abteil des Amt- inhabers	durch Amtsinhaber mithilfe der groß- oder urgroßmütter- lichen Verwandt- schaft	Nachkommen des im Schrein verehrten Ahnen	Amt wird in der väterlichen Linie übergeben
	Wahrsageschrein	unbeweglicher Schrein vor dem Gehöfteingang	durch die groß- oder urgroßmütter- liche Verwandt- schaft	rein persönliche Beziehung zum Schrein	Schrein wird nicht vererbt
	'Yin' Schicksalsschrein	beweglicher Schrein, wechselt vom Dach des zong zur Abteilung der Frau, vor den Gehöfteingang	durch den Vater des Besitzers nach Anweisung durch den Wahrsager	rein persönliche Beziehung zum Schrein	Schrein wird beim Tod des Besitzers in dessen Ahnen- schrein inkor- poriert

wußte, ob es wahr ist oder nicht" (Franke 1983, S.124).

Für die jungen Leute ist es vor allem die Aussicht auf selbstverdientes und der Verfügungsgewalt des Vaters entzogenes Geld, die lockt. Und so ziehen die jungen Männer in die 'zongos', die den nördlichen Völkern Ghanas (Sammelbezeichnung: Frafras) vorbehaltenen Fremdenviertel in den Städten des Südens. Hier suchen sie Unterschlupf bei einem Verwandten, dessen Einkommen zur Anmietung einer modernen Wohnung oder eines im südlichen Baustil errichteten Hauses ausreicht. Viele schlafen in barackenähnlichen Behausungen oder einfach auf der Straße. Diese Form der Wanderarbeit ist auf mehrere Jahre angelegt, viele bleiben länger. Wer im Süden heiraten möchte, sucht sich eine Frau aus dem Norden, denn mit den matrilinear organisierten Ashanti des Südens würde es unvermeidlich Streit um die Kinder geben.

Die Bindungen an die Heimat erweisen sich auch sonst als sehr stark. Natürlich ist eine vollständige Integration in den gesellschaftlichen Prozeß, so wie er im vorhergehenden Abschnitt umrissen wurde, unmöglich. Die abgewanderten Mitglieder einer Familie werden aber weiterhin als zum Gehöft dazugehörig mitgezählt. Von einigen Balsa, einem Nachbarvolk der Tallensi, ist bekannt, daß sie eine Art Kopie der Schicksalsschreine ihrer Väter mit in die Städte nahmen

und dort z.B. unter ihrem Bett aufbewahrten (Kröger 1978, S.162-164). Wenn die jungen Männer der Tallensi von ihren Vätern aus dem Norden in der Stadt Besuch bekommen, geben sie ihnen Geldbeträge mit auf den Heimweg, mit denen die Väter Opfer an die Schicksals- und Wahrsageschreine der Abwesenden ausrichten sollen. Oft sind es die in diesen für die persönliche Existenz so bedeutsamen Schreinen verkörperten Ahnen, die für wirtschaftliches und anderes Mißgeschick, das man im Süden erleidet, verantwortlich gemacht werden. Sie mahnen auf diese Weise zur Rückkehr und müssen beschwichtigt werden. Die Schreine mit politisch-religiöser Bedeutung rücken für den in der Stadt lebenden Tallensi erst dann wieder ins Blickfeld, wenn er aufgrund der Amtsnachfolgeregelung für sie die Verantwortung übernehmen muß. Daß die heimatische Erde ihre Anziehungskraft nie verliert, kommt nicht zuletzt wohl darin zum Ausdruck, daß man im Land der Väter sterben und begraben werden möchte.

ANMERKUNG:

- (1) Die meisten Daten sowie alle Abbildungen dieses Aufsatzes sind den beiden großen Tallensi-Monographien von Meyer Fortes entnommen. Für den Abschnitt über die Stadt wurde Michael Frankes Studie über die Wanderarbeit herangezogen. Über die Balsa unterrichtet

tet Franz Kröger, der mich im Gespräch auf die Problematik der Mischehen im Süden aufmerksam machte und mich auf die Bedeutung der Fremdenviertel (zongo) hinwies.

BIBLIOGRAPHIE

- DICKSON, K.B.; Nucleation and Dispersion of Rural Settlements in Ghana. Ghana Social Science Journal, Vol.1, No.1, May 1971
- FORTES, MEYER; The Dynamics of Clanship, London 1945
- DIESS.; The Web of Kinship, London 1949
- DIESS.; Ödipus und Hiob in westafrikanischen Religionen, Frankfurt 1966
- FRANKE, Michael; "... und alles, weil wir arm sind." Produktions- und Lebensverhältnisse in westafrikanischen Dörfern. Saarbrücken 1983
- KRÖGER, Franz; Übergangsriten im Wandel. Kindheit, Reife und Heirat bei den Balsa in Nord-Ghana. Höhenschäftlarn 1978
- PRUSSIN, Labelle; Architecture in Northern Ghana. A Study of Form and Functions. Los Angeles 1969

Bernhard Streck

DER BAUCH UND DER RÜCKEN
Einige Gedanken zur Morphologie des Gesichtsfeldes im mittleren Nilsudan.

"The combination of mystic and militant is perhaps a manifestation of the wholeness, the unity, that self-knowledge is traditionally reputed to impart. The contradictions are resolved: the inner and the outer, the Yin and the Yang, the light and the dark, no longer cancel each other out but complement and fulfil each other."
Adam CURLÉ (1)

Das Verhältnis, das der amerikanische Sozialpsychologe als universalen Kern menschlichen Bewußtseins beschrieben hat, ist auch unter dem vielgebrauchten Begriff 'Komplementarität' bekannt. Was damit gemeint ist, die Zusammengehörigkeit von Ungleichen, war in der britischen Tradition der Sozialanthropologie wie auch in der neo-marxistischen Diskussion über Entwicklungsmöglichkeiten einfacher Gesellschaften hinter dem Reziprozitätsgedanken zurückgetreten: Wiederherstellen von Gleichgewichten, Austausch von Gleichwertigkeiten und das sich Gegenüberstehen von gleichen Größen schien das Denken nichthierarchischer Gesellschaften zu beherrschen, so daß alle Dualitäten solcher Weltbilder, auch der Gegensatz von Tag und Nacht oder von Mann und Frau demselben, als 'urdemokratisch' erachteten Gleichheitsprinzip eingeordnet wurden.

LEVI-STRAUSS hat in seinem 1944 erschienenen Artikel "Reciprocity and Hierarchy" (2) auf zwei sehr unterschiedliche Äußerungen des Dualismus hingewiesen, die er diametral, bzw. konzentrisch nannte. Ersterer folge dem Prinzip der Reziprozität und sei als Hälften eines Kreises darstellbar, letztere, das Verhältnis eines inneren zu einem äußeren Kreis, sei aber eine ungleiche Zusammengehörigkeit. So bauten, wie LEVI-STRAUSS in der "Anthropologie Structural" (3) ausführt, die Bororo im südamerikanischen Tiefland ihre Männerhäuser ins Zentrum des Dorfes, während die Frauen in den peripher angeordneten Familienhütten lebten. Zwar kannten die Dorfbewohner auch das Prinzip des "diametralen Dualismus", also die Reziprozität, bestimmte Verhältnisse - und es sind keineswegs die bedeutungsloseren - folgten aber dem Muster von Zentrum und Peripherie: z.B. die Gegensätze männlich - weiblich, heilig - profan, oder alle anderen Polaritäten, die LEVI-STRAUSS "dynamisch" nennt. Denn der konzentrische Dualismus genügt sich nicht selbst, eben weil er nicht austauschbare Gegensätze vereint - Qualitäten, die in einem asymmetrischen Spannungsverhältnis zueinander stehen.

Ich möchte im folgenden Beispiele für konzentrische Dualismen anführen, wie sie im Nilsudan im Sprachgebrauch und im Alltagshandeln beobachtet werden können. Zunächst geht es um die feste Verankerung komplementärer Denkmodelle in den Primärbeziehungen, etwa im asymmetrischen Verhältnis Mann - Frau. Im zweiten Teil versuche ich zu zeigen, daß auch der ungleiche Kulturkontakt, also die lokale Auseinandersetzung mit Modernisierungsercheinungen und Verwestlichungstendenzen nach diesem Modell begriffen werden kann. Im Schlußteil möchte ich dann einige Voraussetzungen für das Selbst- und Weltverständnis der Nilsudanesen ansprechen, auch unter dem Aspekt, daß es sich dabei um Gestaltprinzipien handeln könnte, die für Bewußtseinsformen in nichtindustriellisierten, aber eingegliederten Regionen allgemein typisch sind.

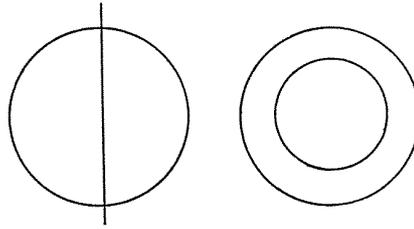


Abb.1: Diametraler und konzentrischer Dualismus nach LEVI-STRAUSS 1958/67: 148-180

I

RADCLIFF-BROWN hat mit seinem Begriff der "komplementären Filiation" (4) die ethnographische Entdeckung abstrahiert, daß auch in Gesellschaften mit unlinearer Abstammungsordnung eine Alternative vorhanden ist und alle jene Qualitäten vereint, die die strenge Deszendenz nicht zuläßt. So ist in patrilinearen Verhältnissen der Mutterbruder der emotionale Zufluchtsort wie in matrilinearen der Vater. Die muslimisch-arabischen Bevölkerungsteile des Nilsudan kennen ein striktes Vaterrecht, das sich noch verschärfen kann, wenn die Tochter des Vaterbruders (bint 'amm) geheiratet wird, wie es sein sollte. Der 'amm oder Onkel väterlicherseits erscheint dann als Anwalt der Kulturvorschriften, während sein Gegenpart, der Onkel mütterlicherseits (khal) zur weichen, verständnisvollen Seite der Verwandtschaft gehört. Die dominante und offizielle Patrilinearität hält die Mutterverwandtschaft in der Informali-

tät, die darum alles erlauben und gewähren kann, was Anstand und Frömmigkeit verbieten.

Die Zuordnung von Vater und Mutter in einem Innen-Außen-Bild wird durch die Anlage des sudanesischen Hauses vorgezeichnet: Der 'hösh harīm', der Frauenteil, ist der innere Hof, der 'hösh rijāl', der Männerhof, der nach außen gekehrte Teil des Gehöftes (5). Entsprechend wird der Besucher im äußeren Teil empfangen und im 'diwān' oder 'salōn', der zum Männerhof sich öffnet, bewirtet. Selbstverständlich ist es der besser ausgestattete Teil des Hauses, weil hier stehen muß, was man vorzeigen kann. Im 'hösh harīm' und den Frauengemächern, wo kein Fremder hineinsehen darf, lebt, was verborgen bleiben muß: die empfindlichsten, verletzlichsten und ureigensten Qualitäten. Weil sozusagen selbst die Zeitgeister an diesem nach Innen gekehrten Teil des sudanesischen Hauses vorbeiziehen, konnten die Frauen vorislamische, ja selbst vorchristliche Kräfte insgeheim aufbewahren, die z.B. beim Zar-Kult in Bewegung geraten. Am Nil sind die Männer Muslime, die Frauen aber Heiden, stellt Hayder IBRAHIM (6) im Anschluß an TRIMINGHAM (7) fest. Glaube und Aberglaube füllen die komplementäre Dualität der sudanesischen Kultur, wenn man von außen blickt - und die andere Perspektive ist für Außenstehende unschicklich.

Weil Mann und Frau sich im Sudan nicht wie zwei Partner gegenüberstehen, sondern sich ihr Verhältnis eher wie konzentrische Kreise symbolisieren läßt, gibt es auch keine äquivalenten Tugenden beider Geschlechter. Tapferkeit, Gastfreundschaft, Würde, Familienehre - sie sind alle vom Mann zu zeigen und zu bewahren. Einzig um die Keuschheit hat die Frau Sorge zu tragen und auch dabei wird sie vom Vater, vom Bruder und vom Ehemann geschützt (8). Der Frauenanteil am Katalog sudanesischer Tugenden ist das Zentrum, das Innerste, das Intimste; es ist der Ursprung (ummhāt) schlechthin, den eine Mutter (umm) verkörpert. Von ihm geht alles aus und in ihn kehrt alles einmal zurück, selbst der Emigrant, wenn seine Sehnsucht nach mütterlicher Herzlichkeit ihm keine andere Wahl mehr läßt.

Die Schale, die den Kern sudanesischen Wesens umschließt, ist mehrschichtig. Stets ist die Innenseite verborgen, die Außenseite, der Rand (hitār) aber für alle zu sehen; darum sollte er 'angesehen' (muhtaram)

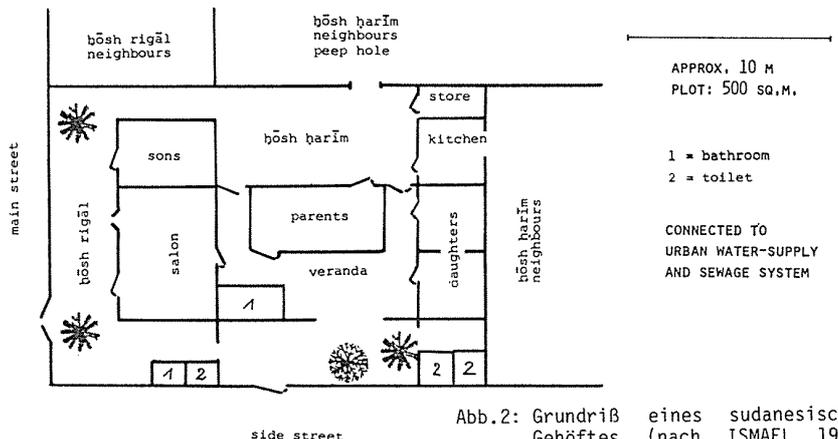


Abb.2: Grundriß eines sudanesischen Gehöftes (nach ISMAEL 1982: 121, (5))

sein. Aus der Innenperspektive dürften die äußeren Schalen aber an Relevanz verlieren: Was ganz draußen (bara) ist, also jenseits der äußeren Lehmmauer, die mit Glasscherben und Blechsplittern bewehrt den äußeren Hof umgibt, geht die Frauen nichts mehr an. Sie werfen den Hausmüll (baraya) über die Mauer. Dort draußen herrscht die Öffentlichkeit: Männer, Islam, Staat, Weiße, Welt.

II

Dem häuslichen Auswurf entgegen kommt der oder das Fremde. Viele Wellen äußerer Beeinflussung hat das mittlere Niltal erlebt und überstanden. Invasorische, koloniale, missionarische und zivilisatorische Neuerungen trafen auf eine gefestigte Haltung zwischen Neugier und Argwohn, bis sie in den permanenten Prozeß der Sudanisierung integriert wurden, d.h. angeeignet oder vertraut wurden. So erging es den antiken Einflüssen aus Ägypten, Axum und Byzanz, den arabischen Einwanderern aus dem Norden und Osten, den Türken im letzten Jahrhundert und den Engländern in diesem. Vor 80 Jahren war die Eisenbahn ein ungeheurer technischer Einbruch am Nil; heute gilt sie als 'lokales Verkehrsmittel' (muwāṣalat baladi). Sie ist langsam geworden, hinfällig, verrottet, aber billiger als die neuere Konkurrenz von LKW oder gar Flugzeug. Die Blechtonnen und Blechkanister kamen zusammen mit Airport, Auto und Benzinkultur ins Land. In den Werkstätten der Nilzigeuner, wo ihre verbeulten Exemplare zu Pfannen und Schüsseln umgeschmiedet werden (9), gelten sie aber als 'lokal', als einheimischer Weg (ṭariqa baladiya), sich mit Gebrauchsgegenständen zu versorgen. Gezuckerter Tee war zur Kolonialzeit Privileg der Engländer, die das Getränk eingeführt hatten; heute gehört es zu den Grundnahrungsmitteln, deren Preise die Regierung aus Angst vor Unruhen konstant hält.

Die Sudanesen haben einen interessanten Begriff für das jeweils Neue aus Europa: 'afranji', d.h. fränkisch. Das Adjektiv gibt es im Arabischen seit den Kreuzzügen, als das hochzivilisierte

Morgenland sich barbarischer Franken erwehren mußte. Heute ist der Sudan wie andere orientalische Länder voll von fränkischen Einrichtungen, Waren und auch Menschen. Manchmal blicken die Sudanesen argwöhnisch über ihre Gehöftmauern auf die fränkischen Importe, manchmal aber gehen sie hinaus und bedienen sich sehr selbstsicher dieser Errungenschaften. Der Sudan hat eine doppelte Kultur. Die beiden Bereiche stehen sich aber nicht an einer Linie gegenüber, sondern verhalten sich zueinander wie konzentrische Kreise: der eine ist vom anderen umgeben.

Es ist mehr als eine Frage des Geldbeutels, für welchen Weg sich der Sudanese entscheidet: für den fränkischen oder den lokalen. Gewiß sind die lokal gefertigten Schuhe billiger und auch die 'jellabiya, das weiße Baumwollhemd kostet viel weniger als ein Anzug nach europäischem Vorbild. Wenn der gut situierte Städter letzteren aber im Büro trägt und am Feierabend die 'jellabiya, wird deutlich, was er mit der Kleidung ausdrückt: Für Dienst oder Geschäft ist er nach draußen gegangen, danach ist er in sein Inneres zurückgekehrt. Weil beide Lebensbereiche Realität besitzen, können die 'fränkischen Schneider' und die 'lokalen Schneider' auf dem Markt nebeneinander existieren. Sie sind nicht gleich im Ansehen, aber sie werden beide gebraucht.

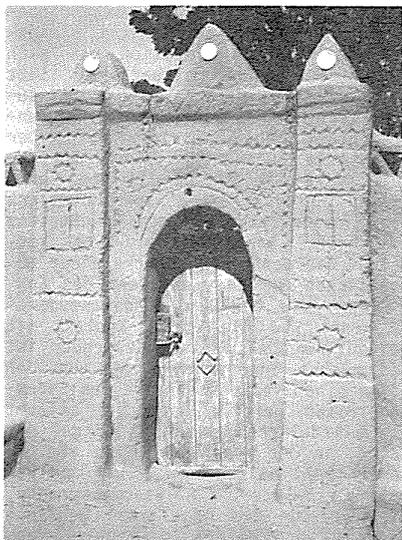
Auch bei anderen Konsumgewohnheiten wie Essen, Trinken und Rauchen gibt es im Sudan zwei Optionen: europäische Gerichte und einheimische, oder vor der Prohibition importiertes Bier und lokal gebräutes, wobei auch hier die koloniale Brauerei zunächst fränkisches Wesen verkörperte, später in der Konkurrenz mit europäischem Dosenbier aber zum lokalen Getränk wurde. Ähnliches trifft auf die nationale Zigarettenproduktion zu: Für den einfachen Mann, der vom Land in die Stadt kommt, besteht der Scheideweg aus dem weitverbreiteten Kautabak und den einheimischen Billigzigaretten. Für den Aufsteiger sind letztere aber lokal, und die teuren Importzigaretten fränkisch und damit prestigiebringend. So steigt der vom Glück begünstigte durch verschiedene Straßen, in denen es je eigene Voten für den fränkischen, bzw. den lokalen Weg gibt.

Es wäre ermüdend, alle Variantenpaare aufzuzählen; es gibt sie für jede Art von Hausrat: für den Herd, als welcher der 'bütigās' oder der mit Holzkohle betriebene 'mangad' dient, oder für das Bett, dessen lokale Variante 'angarēb, die fränkische 'serir' heißt. Heute kann ersteres, ein vierbeiniger Holzrahmen mit Schnurgeflecht, schon das Doppelte eines Eisenbettes kosten; aber es läßt sich leichter umstellen, taugt zusätzlich als Bank und ist vor allem als transportables Totenbett durch nichts ersetzbar - schon gar nicht durch den neuesten Frankenimport, das Doppelbett mit eingebautem Radio. Das Kühlnetz unterm Strohdach gilt als lokale Ausführung des Eisschranks, der Gas oder Strom benötigt. Die fränkische Ausführung eines Bedarfsartikels ist nicht immer die bessere im Sinne von Arbeitserleichterung. Die Männer der Moro-Nuba in Südkordofan sind "Waffennarren". Sie besitzen schöne, verzierte, alte, belgische Gewehre und selbstgemachte. Letztere nimmt man auf die Jagd mit,

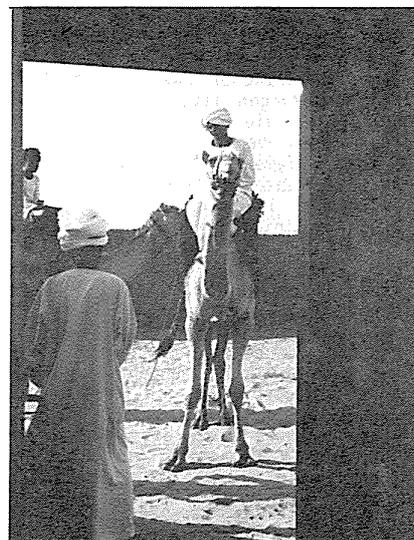
erstere aber werden gepflegt, gehandelt, vererbt, diskutiert und nur zu feierlichen Anlässen dürfen sie Böllerschüsse abgeben (10). Hier erscheint die Komplementarität 'baladi - afranji' umgekehrt: die fränkischen Gewehre gehören in den Sakralbereich, die lokalen sind profane Gebrauchsgegenstände - vielleicht weil dem Un-Heimlichen der fremden Erscheinungen oft auch etwas Heiliges anhaftet.

Wie im sudanesischen Haus die fränkischen Möbel wie Sessel, Eisenbett und Vitrine im äußeren, dem Fremden zugewandten Teil stehen und die lokalen wie 'angarēb, 'mangad, 'tishit' (Waschschüssel) etc. im inneren, von den Frauen bewohnten Teil, so teilt sich der Markt von Omdurman oder El Obeid in einen fränkischen und einen lokalen Teil. Im ersteren befinden sich die vornehmen Geschäfte der Syrer, Armenier und Griechen, die europäische (oder ostasiatische) Waren in gläsernen Schaufenstern zeigen. Abends glitzern darin bunte Glühlampen, nachts sind sie mit schweren Gittern gesichert. Es gibt hier nur wenig, was man nicht auch an einem der viel zahlreicheren Stände im lokalen Markt oder gar bei einem der lizenzlosen Straßenhändler auf dem 'Sonnenmarkt' bekäme. Aber die Waren der Franken sehen besser aus, sind aufwendiger verpackt und sehr, sehr teuer. Man geht dorthin zu außerordentlichen Anlässen, vor Feiertagen, wenn man Gespartes ausgibt, wenn der Prestigewert und nicht der Gebrauchswert der Ware gesucht wird. Bei Arzneien mag beides zusammenfallen; trotzdem bietet auch der lokale, selbst der informelle Markt Heilmittel an, die in ihrer Wirkung den Vergleich mit jenen der fränkischen Apotheker mit ihren oft aussetzenden Kühlaggregaten nicht zu scheuen brauchen.

Im Werkstattviertel (mantiga) verläuft die Grenze zwischen lokalem und fränkischem Handwerk dort, wo Stromanschluß vorhanden ist und "höhere" Technologie angewandt wird (11). Die Nilzigeuner, die Benzintonnen verarbeiten, nennen sich auch 'fränkische Schmiede' (ḥaddādīn afranjīn), da ihr Werkstoff aus Amerika komme und sie



Aussenpforte eines nubischen Gehöftes. Das Dekor dient teilweise der Abwehr des Bösen Blicks Vorbeigehender.



Geöffnete Hoftür zum Empfang von Gästen: Gureir, Shaikiya-Land / Nordsudan

nicht mehr mit dem Schlauchblasebalg arbeiteten wie die Zaghawa-Schmiede aus Darfur, die in Omdurman aus Autoschrott Hacken schmieden. Von sudanesischen Handwerkern aber wird den Zigeunern der Titel 'fränkisch' abgesprochen, da sie nicht schweißen könnten und außerdem das Hämmern von Blech nicht sehr viel Intelligenz voraussetze. Wer sein Auto in die mantiga zum Reparieren bringt, geht den lokalen Weg. Er läßt gebrauchte Teile einpassen und einsetzen und kommt wesentlich billiger weg als der Kunde der Vertragswerkstätten in Südkhartoum. Die Autoschlosser in der 'mantiga' aber sind dort die Elite; niemand wagt, ihr fränkisches Wesen in Zweifel zu ziehen, auch wenn sie nur reparieren, während etwa die Wagner eigenständige Produkte herstellen. Ihre Fuhrwerke fahren auf LKW-Achsen, deswegen sind sie fränkisch. Für den Autobesitzer aber sind die Pferdegespanne der lokale Weg des Transportes, auf den er in der Öffentlichkeit verächtlich blickt, heimlich aber froh über seine Existenz ist, da er im Bedarfsfall, vielleicht für den Transport von Ersatzteilen oder Benzin, auf ihn zurückgreifen muß.

Die innere Option scheint immer die verlässlichere zu sein, die Ressource der Krise, die dann angezapft wird, wenn existentielle Betroffenheit, Not oder einfach Heimweh dazu zwingen. Nur wer am Eigenen sich sättigen kann, gilt im Sudan den Neuerungen gewachsen. Den Südsudanese, die gerne mit ihren Englischkenntnissen auftrumpfen, wird im Nordsudan bisweilen dieser Vorwurf gemacht, sie hätten nichts Eigenes mehr. Und auch am arabischsprachigen Nilufer kennt man Individuen, die ihren Kern verloren hätten: Sie litten an 'Europäerkomplex' ('uqdat al khawāja), der das komplementäre Verhältnis von Innen und Außen verzerre.

III

Sucht man nach Vorbildern der hier thematisierten Denkfigur in der Überlieferung des Sudan, fallen einem zunächst die Weltei-Mythen ein, die Hermann BAUMANN in "Schöpfung und Urzeit des Menschen im Mythos der afrikanischen Völker" (12) gesammelt hat. In "Das doppelte Geschlecht" (13) hat BAUMANN den mythologischen Schluß gezogen, daß das Weltei bei der Geburt der Zeit nicht in zwei gleiche Hälften zersprungen ist, sondern in zwei ungleiche, die sich als Himmel und Erde oder eben wieder als Mann und Frau komplementär zueinander verhalten. Im ganzen Sudan-Gürtel wird die Geschichte in solchen Trennungs- und Wiedervereinigungsmythen gefaßt - nicht nur die Urgeschichte. Auch die Staatengründer kamen als Fremdlinge und hatten, sollte ihre Herrschaft von Dauer sein, sich mit den Mächten der Erde zu arrangieren. Großstaaten wie Häuptlingsschaften stellten somit Realisierungen des Innen-Außen-Prinzips dar, in denen Macht und Ursprung als ungleiche Partner zu einem prekären und oft episodischen Ausgleich gelangten. Schließlich scheint die gesamte Kulturgeschichte Afrikas ein ewiges Wechselspiel von Heterotopie und Lokalität zu sein: Heilige, Händler, Handwerker und Herrscher, alle, die mehr wollten, konnten und benötigten als die in ihren Verwandtschaftsverbänden gefestigten



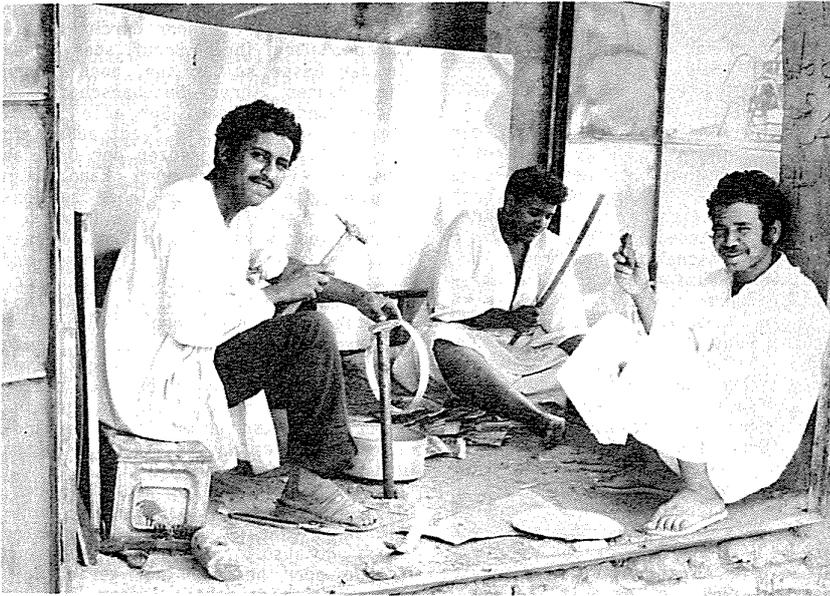
Geschlossene Frauengesellschaft im Innersten der Hofanlage (Quelle: Gisela BONN.)

Bauern und Hirten, traten zu diesen Eignern des Bodens in eine Beziehung, die die Spannung von Himmel und Erde als Außen-Innen-Dynamik zu wiederholen schien. Der arabische Geschichtsphilosoph IBN KHALDUN (14) hat ein ähnliches Modell zur Interpretation des häufigen Dynastienwechsels in den Stadtstaaten benutzt: Während die ehemaligen Eroberer sich anpassen und ihre asketischen Tugenden gegen die am Hofe üblichen erkaufen, tauchen am Horizont neue, unverbrauchte Wellen von Hirtenkriegern auf. Im Vorderen Orient kommen die Fremden meist aus der Wüste, im Sudangürtel aber oft auch aus einem Wunderland, von dem man sich interessante Neuerungen versprechen konnte. Im synchronen Schnitt betrachtet ergibt sich damit stets das gleiche Szenarium: Das Eigene und das Angeeignete im Zentrum, das Fremde als Bedrohung und Chance zugleich an der Peripherie.

Neben der mythischen und der historischen Überlieferung Afrikas gibt es im Sudan noch einen dritten Bereich, in dem die Innen-Außen-Komplementarität vorgebildet zu sein scheint: die islamische Mystik. Die Sufis am Nil bezeichnen sich selbst als 'Leute des Bauches' (ahl al baṭn), weil sie nach Innen sehen, um die dortigen Geheimnisse zu entdecken. Die Sunna-Moslems, Schriftgelehrten, aber auch "Weltmenschen" nennen sie 'Leute des Äußeren' (ahl al zāhir). In dem arabischen Wort steckt die gleiche Wurzel wie in dem Ausdruck für 'Rücken' (zahar; Sudandialekt: dahar); gemeint sind Menschen, die ihre Erscheinung (zuhūr) umher- oder zur Schau tragen. Das dazugehörige Verbum zahar/yazar meint: sich zeigen, demonstrieren, aber auch vorgeben und heucheln. Die komplementäre Entsprechung dazu ist das Wort baṭān/yabṭān, d.h. verborgen sein oder verbergen. 'Er zeigt etwas anderes, als er verbirgt' (yuzāhir ghair mā yubṭān) ist ein geflügeltes Wort am Nil. Es verweist auf die doppelte Welt des Innen und Außen: im Bauch das Eigene, das man verborgen hält; was man den Blicken der anderen aussetzt, ist der Rücken, die Erscheinung, der sichtbare Teil - ganz

besonders im Lichte des Mittags (zahr; Sudandialekt: dahr). Bei Tag besehen ist ein guter Sudanese der Umwelt angepaßt, gibt sich als frommer Moslem und ist den westlichen Neuerungen gegenüber aufgeschlossen. Diese Schale macht ihn weltläufig, sie ist aber auch Maske, hinter der die Eigenart verborgen und geschützt wird. Solche Fähigkeiten wurden von vielen Minderheiten in aller Welt beachtet; im islamischen Bereich ist die Kunst des Verstellens vor allem bei den Schiiten entwickelt worden, die die Sprache des Mundes von der des Herzens unterscheiden.

NORDENSTAM (15) hat gezeigt, daß im Sudan unter den zweifelsohne vorhandenen westlichen, individualistischen Werten und auch unter der weiter verbreiteten islamisch-arabischen Moral der Tapferkeit und Selbstbeherrschung eine an Ehre und Scham orientierte stammesgebundene Ethik fortlebt. Die drei Ebenen existieren gleichzeitig, sind aber nicht gleichwertig. Es ist, so wenig wie bei den oben beschriebenen Konsumgütern, auch nicht gleichgültig, für welche Option man sich entscheidet. Nur situational läßt sich erfassen, welches Niveau des sudanesischen "Handlungspotentials" angesprochen oder aktiviert wird. Der leichteste Zugang dürfte die Sprache sein, die wie in den meisten komplexen Gesellschaften sehr deutlich die Vielschichtigkeit des Bewußtseins preisgibt. Im äußersten Ring kursieren die wenigen Ausdrücke einer europäischen Sprache, meistens des Englischen, die der Durchschnittssudanese kennt und die er im Kontakt mit Weißen anwendet. Weit bedeutender ist der nächst innere Ring, der von der allgemeinen Verkehrssprache des Sudan-arabischen gefüllt ist. Sie erlaubt die alltägliche Kommunikation auf dem Markt, in der Moschee, im Amt etc. Im Innern schließlich finden wir den Lokaldialekt oder die Stammsprache, die nur für den häuslichen Gebrauch oder für die Unterhaltung unter Verwandten und Nahestehenden aufbewahrt wird. Sie ist ein Schutz gegen fremde Mithörer und sprachliches Instrument



Offene Männerwelt: Halab-Schmiede bei der Arbeit, Suq Saad Gishra, Nord-Khartoum

jener Hege des Innersten, die wir als Kern des Bewußtseins oder Ausgangspunkt des Gesichtsfeldes erkannt haben. Solidarität und echtes Wir-Gefühl kommen nur in dieser innersten Zone vor. Wie Anne CLOUDSLEY (16) et was erstaunt feststellt, werden im Sudan zwar Almosen nach außen gegeben, "soziales Engagement" im europäischen Sinne aber fehle. Die Trennung von öffentlichem und privatem Bereich ist so scharf, daß ersterer eher als Resourcenspeicher, denn als allgemeines Anliegen verstanden wird. Max WEBER würde darauf hinweisen, daß der sudanesischer Staat eben nicht aus der abendländischen Gemeindeentwicklung hervorgegangen ist, sondern älteren, in der Terminologie von Karl MARX, asiatischen Ursprungs ist.

Wahrscheinlich gilt die Innen-Außen-Gestalt nicht nur für das sudanesischer Denken und Handeln. Eine vergleichbare Morphologie des Gesichtsfeldes wurde im Swahili-Sprachbereich in der Komplementarität von 'kisendji' und 'kizungu' (17) gefunden. Der Urbansierungsprozeß und die Eingliederung der afrikanischen Bauern- und Hirtenstämme in moderne komplexe Ge-

sellschaften haben eine Vielzahl von mehrschichtigen Kulturen hervorgebracht, für deren Verständnis das Modell des LEVI-STRAUSSschen konzentrischen Dualismus von Bedeutung ist. Letztlich wäre auch dessen universale Reichweite zu überprüfen, denn schon Ferdinand TÖNNIES hatte sein Gegensatzpaar Gemeinschaft - Gesellschaft weniger als Entwicklungsreihe, denn als zeitlose Gestalt verstanden: "Gesellschaft ist die Öffentlichkeit, ist die Welt. In Gemeinschaft mit den Seinen befindet man sich, von der Geburt an, mit allem Wohl und Wehe daran gebunden. Man geht in die Gesellschaft wie in die Fremde. Der Jüngling wird gewarnt vor schlechter Gesellschaft; aber schlechte Gemeinschaft ist dem Sprachsinne zuwider." (18)

ANMERKUNGEN

- (1) CURLE, Adam: *Mystics and Militants. A Study of Awareness, Identity and Social Action.* London: Tavistock 1972:90

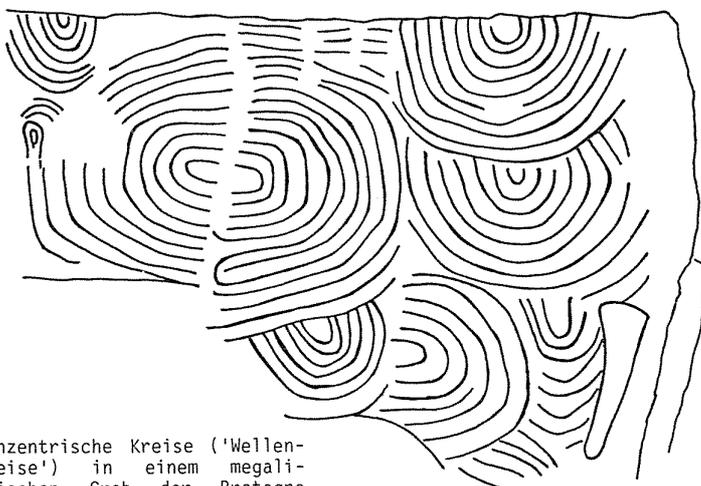


Abb.3: Konzentrische Kreise ('Wellenkreise') in einem megalithischen Grab der Bretagne (nach BIEDERMANN 1977: 7 (19))

- (2) LEVI-STRAUSS, Claude: *Reciprocity and Hierarchy.* *American Anthropologist* 46,2, 1944
- (3) LEVI-STRAUSS, Claude: *Anthropologie Structurale.* Paris 1958 (dtsh. *Strukturelle Anthropologie.* Frankfurt: Suhrkamp 1967: 148ff.)
- (4) RADCLIFF-BROWN, Alfred R.: *Structure and Function in Primitive Society.* London: Routledge & Keagan Paul 1952
- (5) ISMAIL, Ellen: *Social Environment and Daily Routine of Sudanese Women.* Berlin: Dietrich Reimer 1982
- (6) IBRAHIM, Hayder: *The Shaiqiya. The Cultural and Social Change of a Northern Sudanese Riverain People.* Wiesbaden: Franz Steiner 1979
- (7) TRIMINGHAM, J.Spencer: *Islam in the Sudan.* London: Oxford UP 1949
- (8) NORDENSTAM, Tore: *Sudanese Ethics.* Uppsala: Almqvist & Wiksells 1968
- (9) STRECK, Bernhard: "Recycling" als Stammesgewerbe. Die Blechtonnenverarbeitung der Halab in Omdurman. In: KRAMER, F./STRECK, B.: *Zwischenberichte des Sudanprojekts. Preliminary Reports of the Sudan Research Project.* Berlin: Institut für Ethnologie der Freien Universität 1983: 48-64
- (10) mdl. Mitteilung von Richard ROTTENBURG
- (11) STRECK, Bernhard: *Über Sprache und Gewerbe der Niltalzügeuner.* Giessener Hefte für Tsiganologie. 1,1: 26-57, 1984
- (12) BAUMANN, Hermann: *Schöpfung und Urzeit des Menschen im Mythos der afrikanischen Völker.* Berlin 1936 (Berlin: Reimer 1965)
- (13) BAUMANN, Hermann: *Das doppelte Geschlecht. Ethnologische Studien zur Bisexualität in Ritus und Mythos.* Berlin: Reimer 1980/2
- (14) IBN KHALDUN: *The Muqaddimah. An Introduction to History.* Transl. Franz ROSENTHAL. Princeton UP 1969
- (15) NORDENSTAM a.a.O.
- (16) CLOUDSLEY, Anne: *Women of Omdurman. Life, Love and the Cult of Virginity.* London: *Ethnographica* 1983: 22
- (17) PONS, V.G.: *The Growth of Stanleyville and the Composition of its African Population.* In: FORDE, D. (ed.): *Social implications of industrialization in Africa south of the Sahara.* Paris: UNESCO 1956 ("from kisendji, the ancient way of life of the tribe, to kizungu, the 'civilized' way of life of the towns" 250)
- (18) zit. nach JAEGGI, Urs: *Soziologie der Phantasie - phantastische Soziologie? 7. Vorlesung der Reihe: KAMPER, D.: Theorie der Phantasie 19.6.1984*
- (19) BIEDERMANN, Hans: *Wellenkreise. Mysterien um Tod und Wiedergeburt in den Ritzbildern des Megalithikums.* Hallein: Burgfried Verlag 1977

Annegret Nippa

IZMIR - KAIRO - PORT OF SPAIN
Eine vergleichende Analyse dreier Romane zu Fragen des Zusammenhanges zwischen Gesellschaft und räumlicher Ordnung.

'Die erzählte Stadt' nennt Volker Klotz eine 1969 erschienene literaturwissenschaftliche Analyse, die den Zusammenhang von konkreter Stadterfahrung und Romangestaltung behandelt. Dabei steht das Aufspüren architekturgeschichtlicher und soziologischer Daten im Hintergrund. Vielmehr geht es V.Klotz darum, anhand mehrerer Beispiele nachzuweisen, wie die jeweils beschriebene Stadtrealität in das Werk, dessen Aufbau und Stil eingeht. Die "Sozialwissenschaft kennzeichnet die Stadt als geordnete Wirklichkeit, als eigengesteuertes System aus vielen sich bedingenden Elementen und Beziehungen" (Klotz, S.435), wohingegen der Roman mit Kontrasten, Widersprüchen und Aspekthaftigkeit arbeitet und anders als die Wissenschaft - Werte setzt. Als Sozialwissenschaftlerin ausgebildet, beschäftige ich mich seit 1976 mit Städten im Nahen Osten, versuche die Ordnung fremder Wirklichkeit zu begreifen und zu vermitteln. Daneben suche ich nach authentischen Berichten, Erzählungen und Romanen. Die besondere Qualität dieser literarischen Quellen liegt in einer intimen Kenntnis, oder auch in einer unmittelbaren Beteiligung der Autoren am Geschehen. Anders als jede wissenschaftliche Analyse liefern Roman und Spielfilm über ihre Helden die Möglichkeit zu partieller Identifikation, die den Leser im Handlungsablauf die Bedeutung und Bedingung eines anderen Lebens 'miterleben' läßt.

Aus der Fülle möglicher Vorlagen habe ich drei Romane ausgewählt, deren Ortsbestimmung und erzählte Zeit sich untereinander vergleichen lassen. Sie spielen um die Zeit des II. Weltkrieges in einer Gasse oder Straße im Stadtzentrum. Sicher kann für eine weitergehende Analyse die Lektüre der Romane aus Izmir, Kairo und Port of Spain die eigene Anschauung und das Studium wissenschaftlicher Arbeiten nicht ersetzen, doch hat sie auf dem Weg zum Verständnis einer fremden städtischen Gesellschaft ihren eigenen Stellenwert.

1. 'DIE LEUTE AUS DER KAHRAMANGASSE.'
von Reşat Karakuyu; Berlin 1984

Reşat Karakuyu, bis vor kurzem Sozialarbeiter in Neuss, beginnt im Alter von etwa 50 Jahren mit den Aufzeichnungen zu den Leuten in der Kahramangasse, zu denen er als Kind selbst gehörte. Sein eigener Lebenslauf liest sich wie das Drehbuch eines dieser amerikanischen Filme, deren Helden sich in 100 Berufen, vom Handlanger zum Generaldirektor, bewegen;

(u.a. war er Wanderschauspieler, Seemann, Bonbonfabrikant, Geflügelzüchter etc. und Autor).

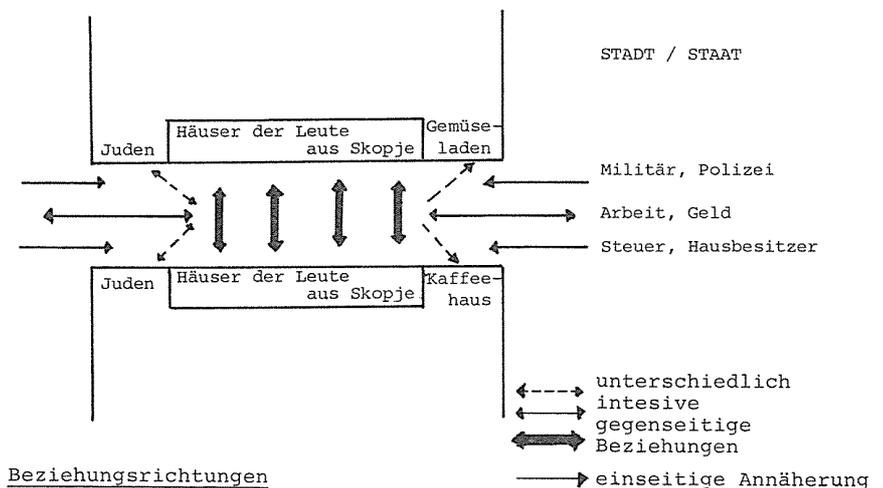
Begonnen hat dieses bunte Leben 1928 in Izmir, eben in der Kahramangasse. Seine Eltern waren 1912/13 vor den Balkankriegen mit anderen Verwandten aus der jugoslawischen Heimat Skopje ausgewandert. Es verschlug sie nach Izmir, wo sie Arbeit fanden. In einer Gasse der Altstadt konnte sich die kleine Gemeinschaft in mehreren benachbarten Häusern gemeinsam einmieten. 20 Jahre später setzten die Erzählungen Karakuyus ein, die eine Mischung aus freundlich verklärten Kindeitserinnerungen und einer ethnographischen Monographie sind. Kapitel für Kapitel wird der Leser über Regeln der Verwandtschaft, der sozialen Organisation, Wirtschaft und Religion unterrichtet, allerdings nicht in der analytischen Sprache wissenschaftlicher Berichte, sondern in der Art von Kindern, die der ersten Liebe und dem ersten Geldverdienen die gleiche Aufmerksamkeit schenken. Und so erzählt Karakuyu nacheinander von komplizierten Geburten, vom Kampf gegen die Sommerhitze, Wanzen, Arbeitslosigkeit und Rowdys, von Festen, Ausflügen und Quartierskriegen unter Kindern, vom sexuellen Erwachen der Halbwüchsigen und vom Scheintod einer Tante.

Die Armut der Leute aus der Kahramangasse ist spürbar. Sie bestimmt ihr Leben, aber sie macht es nicht aus. Dabei wird bezeichnenderweise nie eine abstrakte Idee von Solidarität bemüht, um den Zusammenhalt der Gruppe zu erklären, sondern es ist vielmehr die Rede von einer tätigen Verpflichtung unter Verwandten; persönlicher Lebenswille, Weisheit und Zuneigung bestimmen positiv die Beziehungen nach innen. Männer, Frauen und selbst Kinder sorgen für den Lebensunterhalt der Familien. Einige Männer arbeiten in der Nähe ihrer Wohnungen in Werkstätten, andere verdienen sich täglich, wo es eben Arbeit gibt. Sie verlassen morgens die Gasse und kehren meist erst abends heim. Für gewöhnlich bleiben die Frauen in der Gasse zurück, die größeren Einkäufe werden von Männern und Söhnen erledigt. Einmal im Jahr arbeiten die Frauen für wenige Wochen außerhalb ihrer Nachbarschaft in der Stadt: nach der Tabakernte finden sie wie viele andere Frauen in Izmir die Möglichkeit zur Lohnarbeit in einer der tabakverarbeitenden Fabriken.

Heimarbeit gibt es keine. Einige Frauen ernähren ihre Kinder durch Prostitution, üben ihren Beruf aber weder in der Gasse selber aus, noch können die Männer ihrer Nachbarschaft zu ihren Kunden werden. Für alle Bewohner der Gasse ist die Stadt außerhalb der Nachbarschaftsgrenzen der Ort, an dem man Geld verdienen kann. Man braucht die Stadt, um leben zu können. Andererseits sehen die Gassenbewohner sehr wohl, wie hart die Arbeit ist, und wie gering ihr Einkommen und wie schwer die 'Schönheiten' der Stadt zu erwerben sind. Unter den ungünstigen ökonomischen Bedingungen liefern die Nähe der eigenen Leute und die Gleichheit im Mangel eine Möglichkeit, das Überleben als soziales Leben zu gestalten; in gemeinsamer Arbeitsorganisation, Verhandlungen mit dem Hausbesitzer, privaten und religiösen Festen. In derselben Gasse wohnen Juden, quasi eine andere nach außen definierte kleine Minderheit. Sie sind meist genauso arm wie die Leute aus Skopje oder besitzen nur geringfügig mehr, da sie schon länger am Ort sind. In einigen Kapiteln wird das gelegentlich hilfreiche Nebeneinander der beiden ethnisch und religiös unterschiedlichen Gruppen auf engem Raum als ein sachliches, alltägliches Verhältnis beschrieben. Man tauscht aus, wo es möglich ist, mischt sich aber nicht in die internen Belange der anderen Gruppe ein. Der in der Gasse ansässige jüdische Arzt hilft seinen muslimischen Nachbarn, auch, wenn diese ihn nicht bezahlen können, und die alte erfahrene Hebamme aus Skopje eilt mitten in der Nacht zu einer Kreissenden, wenn der Arzt nach ihr schickt. Der Leser erhält den Eindruck, daß sich bis auf die durch die Glaubenszugehörigkeit festgelegten Rituale die Bewohner der Gasse wirtschaftlich und sozial nur wenig unterscheiden.

DER RAUM DER GASSE

Verfolgt man, wie die verschiedenen Raumeinheiten: Zimmer, Türeingänge, Höfe, Gasse und der kleine Platz in der Gasse, genutzt werden, ist ein nach Tageszeit, Geschlecht und Alter unterscheidbares, sich gegenseitig ergänzendes bzw. ausschließendes Verlangen nach Intimität und kollektivem Beisammensein der Bewohner zu erkennen. Letzteres hat nichts mit einem öffentlichen Anspruch zu tun, auch wenn die Männer in ein Kaffeehaus gehen, bleibt das eine Art von Privat-



angelegenheit des männlichen Kollektivs.

Öffentlichkeit im gesellschaftlichen Sinn wird in die außerhalb der Gasse liegenden Bereiche verwiesen, aus dem Polizei, Steuerbeamte, Militär und andere Repräsentanten staatlicher Macht eindringen und ihre Spuren hinterlassen. Sie städtische Welt außerhalb der Gasse erscheint, sofern sie nicht im Staatszusammenhang gesehen wird, als verlockend. Sie bietet etwas, was in der Gasse selber nicht zu haben ist: Geld, nackte Frauen, Waren und jede Art von Abenteuer. Für jeden Einzelnen bedeutet sie auch Anstrengung und Gefahr. Sie ist die überlegene Macht, gegen die man sich nie ganz behaupten kann, wenn sie einem nicht wohl will. Für die Familien und das Kollektiv wird sie zu einem Ort der Zerstreuung und Heiterkeit, wie aus Geschichten über gemeinsam besuchte Schattenspiele und Feste deutlich wird. Während solcher Anlässe verläßt niemand die Gruppe, um sich dem Vergnügen allein zu widmen.

Die Erwartungen, die die Menschen mit einem räumlich Außenliegenden verbinden, gleichen denen, die sie mit einem zeitlich Außenliegenden, d.h. mit der Zukunft verbinden. (Das werden wir in allen drei Romanen bestätigt finden.) Für die Kinder der Kahramangasse ist die Zukunft, materialisiert im Hafen und der Möglichkeit als blinder Passagier sein Glück zu beginnen, verheißungsvoll. Kaum eines der Kinder denkt daran, oder wird daraufhin erzogen, einmal dasselbe wie seine Eltern zu tun, die als mittellose Immigranten in erster Linie mit der Organisation des Überlebens und dem Bewahren freundlicher Erinnerungen an die ebenfalls räumlich entfernt liegende Vergangenheit beschäftigt sind. Vergangenheit und Zukunft liegen außerhalb der Gasse, die Gegenwart ist durch engen Zusammenhalt auf engem Raum bestimmt.

Die Kahramangasse ist im eigentlichen Sinne eine Durchgangsgasse:

- Ihre Häuser bieten einer Gruppe jugoslawischer Türken nach deren Einwanderung den ersten Wohnraum. Wenn es ihnen wirtschaftlich besser geht, wollen sie in einen anderen Teil der Stadt ziehen. Sie betrachten ihren Aufenthalt in der Gasse als ein Übergangsstadium.
- Im Lebenszyklus der dort geborenen Kinder ist sie der erste von ihnen erforschte Raum. Ihre ersten Erfahrungen auf verwandtschaftlicher, wirtschaftlicher und sexueller Ebene werden sie in ihrer Erinnerung an den Weg des Erwachsenwerdens mit diesem Ort zusammenbringen. Doch alle gehen davon aus, daß sie nur ihre Kindheit hier verbringen werden.
- Auch für Fremde, die nicht in der Gasse leben, ist sie eine Durchgangsgasse. Täglich kommen Händler mit Karren und Bauchläden, um Obst, Gemüse, Horoskope und Schicksalsbriefe zu verkaufen.
- Junge Männer, Rowdys und Soldaten schlendern auf der Suche nach Liebe oder Streit in provokanter Weise durch die Gasse.



2. 'MIDAQ ALLEY' von Naquib Mahfuz; Kairo 1947

Naquib Mahfuz, geboren in der Altstadt von Kairo, Philosoph und Beamter im Ministerium für religiöse Stiftungen, war 36 Jahre alt, als 1947 sein Roman Midaq Alley (Zuqaq al-Midaq) erschien, der ebenso wie einige andere der in den folgenden Jahren entstandenen Werke in verschiedenen Teilen der Altstadt Kairos spielt. Thema sind die Anfälligkeit und Schwäche der traditionellen Familienbeziehungen, die Hohlheit politischer Aktionen und die auf vielen Bereichen zerstörerische Wirkung einer notwendigen Neuordnung des Landes.

Die Geschichte der Midaq-Gasse setzt - wie die Geschichten aus 1001 Nacht auch - kurz nach Sonnenuntergang ein und endet, zumindest für den Leser, bei Sonnenaufgang. In der Zwischenzeit werden viele Geschichten, die teilweise ineinander geschachtelt sind oder sich ergänzen, erzählt. Zusammengesehen ergeben sie eine Moral - sie werden als Gleichnis verstanden.

"Da die Gasse wie eine Falle zwischen drei Mauern gefangen war, erschien die Abenddämmerung besonders dunkel. Unregelmäßig öffnet sich die Gasse auf die Sandiqiya Straße; an der einen Seite liegen ein Laden, ein Kaffeehaus und eine Bäckerei, an der anderen ein weiterer Laden und ein Büro. Sie endet abrupt vor zwei aneinandergrenzenden Häusern, von denen jedes drei Stockwerke hoch ist." (Midaq Alley, S.1)

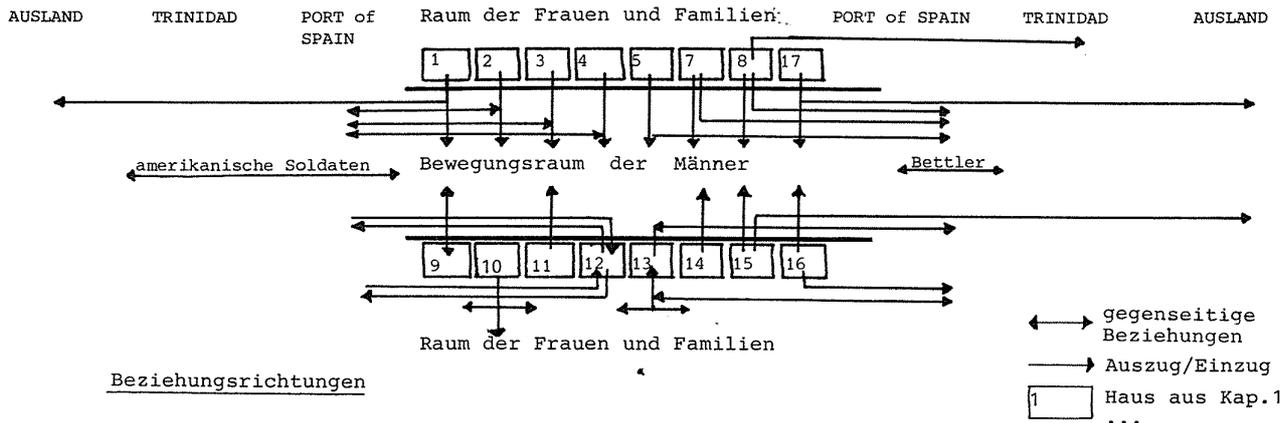
Bei allem, was Naquib Mahfuz dem Leser vorführt, beginnt er mit einer Beschreibung der äußeren Gestalt. Man schaut zunächst aus einer gewissen Distanz auf Dinge und Menschen und nimmt ihre äußere Erscheinung wie die von geschichtslosen Objekten wahr.

Im ersten Kapitel, d.h. am ersten Abend, treten Männer auf, die tagsüber in der Gasse leben und dort arbeiten. Mahfuz kennzeichnet sie vor Einsetzen der eigentlichen Geschichten mit wenigen Daten: Größe, Aussehen, Beruf, Eigenarten und Wichtiges zum Lebenslauf. Die folgenden Kapitel verlassen den allgemein zugäng-

lichen Raum der Gasse und führen auf dieselbe Weise die in den Häusern lebenden Frauen und einige andere Männer ein, die am geselligen 'Männerleben' der Gasse weniger intensiv beteiligt sind, wie den Kaufmann, der in einem anderen Stadtteil lebt und hier nur Lager und Büro hat, den Bäcker und eine zwielichtige Figur, den Krüppelmacher, der in den Abend- und Nachtstunden auf einem Hinterhof seinem Gewerbe nachgeht und aus Armen verkrüppelte Bettler macht. Seinen Tribut kassiert er um Mitternacht bei den Bettlern, die in einiger Entfernung von der Gasse ihre Schlafstatt in einer Moschee gefunden haben.

Für gewöhnlich halten sich die Männer in den Geschäften und im Kaffeehaus der Gasse auf, die Frauen in den Wohnungen. Dort, im Schutz der Fenster, beobachten sie die Ereignisse unten auf der Gasse, immer bereit sich einzumischen. Man erfährt nicht, wie lange die Menschen hier schon wohnen. Doch alle kennen sich gut und offensichtlich seit langer Zeit, so daß keines der persönlichen Probleme den Nachbarn verborgen bleiben kann.

Die Heldin des Buches ist ein Mädchen, das wie der junge Mann, der sich in sie verliebt hat, in der Midaq-Gasse aufgewachsen ist. Als kleines Kind wurde sie von einer kinderlosen Frau, die ihr Geld u.a. mit dem Vermitteln von Heiratswilligen verdient, adoptiert. Niemand kennt den Namen des Vaters. Damit ist sie - obwohl selber seit Jahren bekannt - eine Fremde in der Gasse und geht im Verlauf des Romans konsequent den Weg in weitere Fremdheit. Es drängt sie nach außen, da keine traditionellen Bindungen sie in der Gasse festhalten. Zu den Anwohnern der Gasse zählt ferner ein Kaffeehausbesitzer, der seinen homoerotischen Neigungen außerhalb der Gasse nachgeht, was nicht nur seine Familie, sondern fast alle Nachbarn empört, und gelegentlich zu erregten Auseinandersetzungen führt. Ferner gibt es in dieser Gasse noch einen geachteten Junggesellen: einen Zahnarzt, der sich als kleiner Krimineller erweist und einen Narren, der alle dramatischen Höhepunkte mit dem Buchstabieren englischer Worte markiert. Die Einsichten eines Erleuchteten werden so in der Sprache der



Die Kommunikation der sich täglich auf der Straße zusammenfindenden Männergemeinschaft läuft nach eingespielten Regeln ab. Sprücheklopfen und Selbstdarstellung sind stark ritualisiert und machen aus den Männern einen 'Typ'. Einige von ihnen sind so, wie sie erscheinen, nur auf der Straße. Zuhause sind sie oft ein anderer. Nicht alle Männer gehören in diese Gemeinschaft, einige konzentrieren sich auf ihren Haushalt oder wenden sich anderen Gemeinschaften außerhalb der Gasse zu: den Amerikanern, den über das Land verstreuten Mitgliedern ihrer Kaste etc.. Frauen haben an der Gemeinschaft der Männer kaum Anteil. Sie beobachten sie gelegentlich aus der Ferne und klopfen ihre Sprüche von der anderen Seite des Zauns, hinter dem sich ihre Kontakte abspielen. Sie können untereinander freundlich sein und sich in den Dingen des Alltags helfen, doch bei

Schlägereien, Mord und Selbstmord greifen sie nicht ein.

Bettler, Boxer, Brandnarren gehen durch die Straße. Die meisten von ihnen scheitern und verlassen die Straße, die sie dann vergißt oder rühmt. Von einigen Bewohnern der Straße redet man in der ganzen Stadt. Eine Zeitungsmeldung oder ein Calypso-Lied kann sie über die Grenzen der Nachbarschaft hinaus bekannt machen. Man-Man z.B. war einer jener mehr oder weniger harmlosen, weithin bekannten Exzentriker der Miguel-Straße, bis sein Hund überfahren wurde und Gott ihm erschien. "Ich denke, daß das eigentlich ganz natürlich war, denn da Gott sich damals in der Gegend aufhielt, konnte Man-Man ihn gar nicht übersehen.", überlegt der jugendliche Ich-Erzähler und spielt damit auf damals aktuelle Vorfälle von Besessenheit an.

DER RAUM DER STRASSE

Die Miguel-Straße ist eine offene Durchgangsstraße, nichts ist von langer Dauer. Jeder hat die Möglichkeit, sich dort niederzulassen oder sich zurückzuziehen, wann immer es ihm paßt: Gott, die Amerikaner, die Leute von Trinidad. So gibt es weder eine eigentliche Abgrenzung gegen Außen, noch eine direkte Bindung an den Ort. Andere Orte, d.h., die Welt, wo man gerade nicht ist, entpuppen sich bei näherem Kennenlernen für die Figuren des Romans als so etwas wie eine Variation des Bekannten. Männer, die in der Außenwelt ein Ziel ihrer Sehnsüchte sahen, werden enttäuscht. Im Grunde wird die Außenwelt als eine unberührbare Fremdwelt angesehen, die, wenn man in sie eindringt, zur Wiederholung der eigenen Welt werden kann, in der man Fremder neben anderen Fremden bleibt.



OPEN HOUSE INTERNATIONAL

The journal of an association of institutes of higher education and research centres concerned with the dynamics of the built environment and in particular with housing and human settlements.

Focus:

OPEN HOUSE INTERNATIONAL deals with current research and practice relating to ideas, theories and design methods concerning the dynamics of the built environment. The journal is published on a quarterly basis and illustrates design responses which address the problems of a growing need for an improved human and technical quality in the built environment and in particular in low income housing. As part of its design orientation Open House International documents housing and human settlement projects in which alternative partnerships between users and institutions are explored. The involvement of people in decision making processes and house building activity stands central to the issues and themes which are dealt with in this journal.

In traditional building cultures it is generally accepted that the action of the people and the forces of personalisation lead to harmonious living cultures. It is also generally accepted that our faceless and often impersonal contemporary environments are solely due to the forces of industrialisation.

Subscriptions management:

STICHTING ARCHITECTEN RESEARCH

Postbus 429,
5600 AK Eindhoven,
Holland,
Tel: (0) 40-433616.

Membership to OHI Association of Institutes carries publishing, editorial and conference benefits: Details from the Editor in Chief.

It is around these issues that much research has been carried out and much work is being done to show that industrialisation proper can only take place when we reorganise our efforts and give due place to the person and to his or her decision making powers within our housing and building policies. It is not a technical problem but an organisational one; the people to be housed must be given a definite role. It is the absence of the users role which produces faceless environments and also renders the industrial apparatus ineffective and non productive.

It is this aim which will hopefully help decision makers cultivate environments which are meaningful to their inhabitants and by the same policy create the conditions for mass housing.

FOUNDING AND CO-ORDINATING INSTITUTES:

STICHTING ARCHITECTEN RESEARCH
P.O. Box 429, 5600 AK Eindhoven,
The Netherlands.

MASSACHUSETTS INSTITUTE OF TECHNOLOGY, LABORATORY OF ARCHITECTURE AND PLANNING
77 Massachusetts Avenue,
Cambridge 02139, U.S.A.

TECHNISCHE HOGESCHOOL EINDHOVEN
Department of Architecture,
Building and Planning, P.O. Box 513,
5600 MB Eindhoven, The Netherlands.

ASSOCIATION OF INSTITUTES IN 1982:

THE UNIVERSITY OF COLORADO
College of Design and Planning,
Environmental Design Division,
Campus Box 314, University of Colorado,
Boulder, Colorado 80309,
U.S.A.

MCGILL UNIVERSITY
School of Architecture, Centre for
Minimum Cost Housing Studies, 3880,
University Street, Montreal, Quebec
H3A 2A7.

EDITOR-IN-CHIEF:

N. Wilkinson, University of Newcastle upon Tyne, Department of Architecture, Newcastle upon Tyne, NE1 7RU, United Kingdom.
Tel. (0632) 328511 (Ext. 2024).

EXECUTIVE AND ADVISORY EDITOR:

N.K. Hamdi, Massachusetts Institute of Technology, School of Architecture and Planning, Department of Architecture, 77 Massachusetts Avenue, Cambridge 02139, U.S.A.
Tel: (617)253 7791 (Ext. 7644)

ASSOCIATE EDITORS:

S. Kendall, College of Design and Planning, Environmental Design Division, Campus Box 314, University of Colorado, Boulder, Colorado 80309, U.S.A.

Keith Hilton, King Fahd University, College of Architecture and Planning, P.O. Box 2397, Dammam, Saudi Arabia. Tel: 8578328.

P.J.M. Dinjens, Department of Architecture, Building and Planning, Room HG5.09, Technische Hogeschool, P.O. Box 513, 5600 MB Eindhoven, The Netherlands. Tel: (0)40-472271.

Standard rate: 70 dutch guilders p.a.
Institutions/libraries: 100 guilders.
(10 dutch guilders equal 3.50 US dollars approx.)

Standard rate Please enter my subscription to Open House International for the current/next (4 issues).

Name _____

Address _____

City _____ County/State _____

Detlev Julio K. Peukert:

"INVERSION POR LA PAZ"*? INTEGRIERTE SANIERUNGSPROJEKTE IN DEN BARRIOS MARGINADOS VON SANTO DOMINGO

Die gegenwärtige Schuldenkrise Lateinamerikas hat zusammen mit der staatlichen Austeritätspolitik dazu geführt, daß die Hoffnungen auf eine Lösung der Verstärkerungsprobleme allein durch Wirtschaftswachstum und staatliche Wohnungsbaupolitik wohl endgültig zerronnen sind. Damit stellt sich das Problem, wie die Wohn- und Lebensverhältnisse der städtischen Bevölkerungsmehrheit in den barrios marginados zu verbessern sei, mit neuer Schärfe.

In den letzten Jahren setzten sich anstelle verwaltungs- und kostenintensiver öffentlicher Wohnungsbauprojekte immer mehr Vorhaben durch, die einen großen Anteil an Selbsthilfe der Betroffenen vorsehen. Dabei erfüllten jedoch die meisten sogenannte site-and-service-Projekte, die öffentlich erschlossenen Baugrund anbieten, nicht die Erwartung, daß damit die einkommensschwachen Schichten erreicht würden. Die Gründe dafür differierten je nach den konkreten Bedingungen. Generell gilt, daß die realen finanziellen Belastungen für Bodenwerb und Hausbau die Möglichkeiten der einkommensschwachen Schichten immer noch überstiegen. Zudem setzte, wenn das site-and-service-Gelände verkehrsgünstig in der urbanen Agglomeration lag, schnell ein Verdrängungsprozeß zugunsten der unteren Mittelschichten ein. Lag das Gelände jedoch weit entfernt von den städtischen Arbeitsmöglichkeiten, so erhöhten die wachsenden Transportkosten noch die ohnehin schon große Belastung der Siedler.

Ein alternativer Ansatz, der diese Kostenbelastungen und Verdrängungsprobleme zu vermeiden suchte, setzte auf die Verbesserung der Bedingungen in den existierenden Spontansiedlungen. (1) Im folgenden soll dieser Projekttypus am Beispiel von barrios marginados in Santo Domingo dargestellt werden. (2) Dabei sollen zunächst der Ansatz und die Ergebnisse des Pilotprojekts "El Caliche" vorgestellt werden. Auf der Grundlage dieser Erfahrungen begann man, zu einer Neuformulierung der städtischen Entwicklungspolitik und barrios marginados zu kommen, deren erste Phase, das Projekt "Los Minas - Norte" (3) sodann betrachtet werden soll.

ZUM ANSATZ INTEGRIERTER SANIERUNGSPROJEKTE IN SPONTANSIEDLUNGEN

Der Ansatz geht von bestehenden Siedlungsstrukturen in barrios marginados aus, die nicht zerstört, sondern verbessert werden sollen. Dem liegt die

* "Investition zum sozialen Frieden", so der Oberbürgermeister von Santo Domingo, Peña Gomez, am 10.9.84.

Erfahrung zugrunde, daß in der Folge der spontanen Landnahme informelle und großenteils illegale Fakten geschaffen worden sind, in deren Rahmen sich das Leben der barrios entwickelt. Das reicht von juristisch natürlich illegalen, aber praktisch sogar verkäuflichen Besitzrechten an Haus und Grund, über illegale Anschlüsse an Wasser und Elektrizität, über eigenständige Ansätze, die Qualität der Wohnungen und Wege zu verbessern, bis zu jenem Netzwerk informeller Ökonomie, aus dem sich die Mehrheit der Bewohner versorgt und in dem ebenfalls eine Bevölkerungsmehrheit beschäftigt ist. Insofern befinden sich jene Spontansiedlungen, die schon einige Jahre, oder sogar ein, zwei Jahrzehnte existieren, oft bereits in einem Prozeß der Selbst-Konsolidierung, der allerdings an gewisse Grenzen stößt, die aus eigener Kraft kaum überschritten werden können.

Der integrierte Sanierungsansatz geht daher von einer sorgfältigen Bestandsaufnahme der Probleme und Potentiale des barrios aus und schlägt drei Richtungen der Sanierung ein:

1. stärkt er das vorhandene Selbsthilfepotential und unterstützt die bereits spontan eingeschlagenen Konsolidierungsansätze, bietet aber darüber hinaus neue Felder für Selbsthilfe und Beteiligung an;
2. bringt er die von der Gemeinschaft des barrios aus eigener Kraft nicht zu erzielenden öffentlichen Infrastrukturleistungen (vom Abwässersystem und der Müllbeseitigung bis zur schulischen Versorgung) ein, aber nicht als staatliche Fremdleistung "von oben", sondern eingebettet in die Beteiligungsformen der Einwohner;



3. versucht er durch die Unterstützung beschäftigungsintensiver Maßnahmen und durch direkte Förderung genossenschaftlicher und kleinstgewerblicher Wirtschaftstätigkeit die ökonomische Grundlage im barrio insgesamt und besonders für die einkommensschwächsten Gruppen soweit zu verbessern, daß mit der Konsolidierung und Sanierung des barrios kein massiver Verdrängungsprozeß der vorhandenen Bevölkerung einsetzt.

Zugleich orientiert sich der Sanierungsansatz an vier methodischen Linien:

1. Werden die konkreten Ziele des Projektes nicht von außen vorgegeben, sondern aus der sorgfältigen Bestandsaufnahme der Lage im barrio und den eigenen Prioritäten der Bevölkerung entwickelt, die schon in diesem Vorstadium des Projekts beteiligt wird.
2. Wird das Projekt nicht nur die Beteiligung, sondern auch die Selbstorganisation der Bevölkerung vorsehen, die soweit wie möglich Projektkomponenten in eigener Regie übernimmt.
3. Qualifiziert das Projekt die beteiligten öffentlichen Träger personell und institutionell, so daß sie im Idealfalle die gewonnenen Erfahrungen eigenständig fortführen können.
4. Orientiert das Projekt - etwa in der Finanzierung von Wohnungsbau und Kleinunternehmen - darauf, daß die eingesetzten Mittel zurückgewonnen werden und als revolving-fonds für weitere Maßnahmen zur Verfügung stehen.

DAS PILOTPROJEKT "EL CALICHE"

Was sich als Konzept gut anhört, braucht sich in der Praxis nicht unbedingt zu bewähren. Insofern mußte das 1981 konzipierte und 1982 bis 1985 durchgeführte Pilotprojekt im barrio "El Caliche" (Stadtteil Cristo Rey) erweisen, ob ein solcher ambitionierter komplexer Sanierungsansatz praktikabel ist. Das Projekt wurde von der GTZ (Gesellschaft für technische Zusammenarbeit) im Kontext eines Reorganisationsprogramms der staatlichen

Luftaufnahme von El Caliche aus westlicher Richtung (im Vordergrund die unvollendete Stadtautobahn, die die Zufahrt zum Zoo überbrückt; links die neue Schule, daran anschließend das Gelände für die neuen Werkstätten; über dem Steilhang das Problemgebiet der Loma; am oberen Bildrand beginnt der geordnete besiedelte ältere Teil von El Caliche; dazwischen an der intensiveren Begrünung erkennbar, eine der canadas, der Schluchten, durch die das Regenwasser bisher frei abfloß; die Waldung oben links markiert den Beginn des Zoogeländes)

Wohnungsbaugesellschaft INVI (Instituto Nacional de la Vivienda) betreut und vom BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit) sowie von der dominikanischen Seite (zu knapp 50%) finanziert.

In El Caliche wohnen knapp 10.000 Menschen auf illegal besetztem Gelände, das sich zumeist in öffentlichem Besitz befindet. Neben einem älteren, inzwischen sichtlich konsolidierten Teil liegt an der Grenze des zoolo-

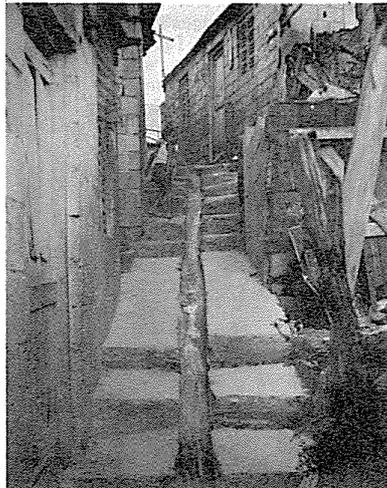
gischen Gartens das Problemgebiet "La Loma", das vor allem nach dem Zyklon David (1979) von obdachlos gewordenen Familien besiedelt wurde. Die eineinhalb tausend Familien in Caliche sind für die marginalisierte Bevölkerung Santo Domingos einigermaßen charakteristisch. Nur 16% wohnen hier seit 16 Jahren oder länger, etwa der gleiche Anteil (18,6%) erst seit 3 Jahren oder weniger. Das durchschnittliche Familieneinkommen lag 1982 bei 35,7% der Familien unter 100 Peso (während der offizielle Mindestlohn ca. 150 Peso betrug); weitere 52,3% der Familien verfügten über Monatseinkommen zwischen 100 und 200 Peso. Diese allgemeinen Angaben sagen noch wenig über die starken Schwankungen und unsicheren Quellen der tatsächlichen Budgets jeder Familie, da nur ein Drittel der aktiven Bevölkerung eine einigermaßen ständige Beschäftigung im formellen Sektor (öffentlich wie privat) hat. Der Rest - also die große Mehrheit - ist unbeschäftigt, führt Gelegenheitsarbeiten aus oder nimmt an der vielfältigen, aber unsicheren und wenig einträglichen informellen Ökonomie teil. Etwa 20% der Einwohner sind Analphabeten und auch die Mehrheit der anderen hat höchstens die Grundschule für ein, zwei Jahre besucht. Für die rund dreieinhalb tausend Kinder im schulpflichtigen Alter gab es im barrio bisher keine Schule. Allerdings gibt es in der jüngeren Generation eine erstaunliche Anzahl von Studenten oder Akademikern mit Studienabschluß. (Auch dies ist charakteristisch für die Lage in den meisten barrios marginados: jedoch steht der unter hohen familiären Opfern erkämpften Bildungsmobilität kein entsprechendes Beschäftigungsangebot gegenüber.)

Das Leben im barrio war zudem durch die miserable Gesundheitssituation und die geringe infrastrukturelle Ver- und Entsorgung gekennzeichnet. Es existierten weder Müll- noch Abwasserbeseitigung, im abschüssigen Gelände der Loma gab es keine ausgebauten Wege und keine Wasserversorgung, während sich andere Teile des barrio mit illegalen improvisierten Wasserleitungen hatten ausrüsten können. Illegale Stromanschlüsse besaß hingegen nahezu jeder Haushalt.

Diese wenigen Angaben mögen genügen, um zu zeigen, daß es einerseits vielfältige Ansätze der informellen Ökonomie und der improvisierten Versorgung gab (eine Einwohnergruppe hatte sogar an einem Steilhang der "Loma" mit dem Bau von betonierten Wegen in Selbsthilfe begonnen), andererseits der Konsolidierung und Sanierung des barrios aus eigener Kraft enge Grenzen gezogen waren. Zwar bestand für die Bewohner zumindest unter der gegenwärtigen sozialdemokratischen Regierung keine unmittelbare Sorge, wieder vertrieben zu werden, aber die de facto-Anerkennung der Besetzung mußte immer wieder teuer erkauft werden, beispielsweise mit quasi-tariflichen Bestechungsgeldern an die Polizei beim Haus-(aus-)bau.

Die wichtigste Vorbedingung des Projekts war daher die Legalisierung des de facto Grundbesitzes. Zu diesem Zwecke ging der zumeist öffentliche

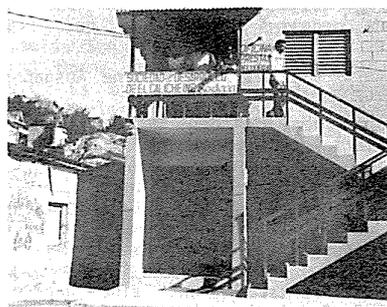
*) ein dominikanischer Peso entspricht ungefähr 1 DM.



Einer der in Selbsthilfe angelegten Fußwege mit Treppen in der Loma (in der Mitte eine Regenwasserrinne)



Hausbau in El Caliche (finanziert durch Kleinkredite der SODECA; die Blocksteine stammen aus der Fabrik von SODECA; die neuen Wände werden vor dem zunächst noch stehengelassenen hölzernen Altbau hochgezogen)



Das Gemeindezentrum von SODECA; im Erdgeschoß das Gesundheitszentrum



Die Textilwerkstatt der Frauen von SODECA

Boden (und auch der kleine Teil des privaten Landes) in den Besitz von INVI über, das nach komplizierten Vermessungsarbeiten individuelle Besitztitel ausstellte. Damit war für jene 56,7% der insgesamt 1544 Familien in Caliche, die eigenen Hausbesitz haben, ein unmittelbarer und für die zur Miete wohnenden Familien (bei denen der Hausbesitzer meist ebenfalls in Caliche wohnte) ein indirekter Anstoß zur Wohnungsverbesserung gegeben. Tatsächlich setzte mit dem Projekt eine umfangreiche Bautätigkeit ein, noch bevor das Förderungsprogramm zur Wohnungsverbesserung selbst in Kraft trat.

Da alle Projektcomponenten mit den Bewohnern und so viel wie möglich durch die Bewohner selbst entwickelt werden sollten, organisierte sich die Einwohnerschaft von "El Caliche" in der "Sociedad para el desarrollo de El Caliche" (SODECA; der Gesellschaft zur Entwicklung von El Caliche). Diese öffentlich anerkannte und somit

rechtsfähige Organisation funktioniert heute de facto wie eine kommunale Bezirksvertretung. Ihr Rat und deren Vorsitzender werden durch eine Kombination von Delegiertensystem und Einwohnerersammlungen delegiert und kontrolliert. Der Rat selbst bildet Komitees für Öffentlichkeitsarbeit (das eine hektographierte Zeitung herausgibt), für Sport und Kultur, für Frauen, für Gesundheit, für Beschäftigungsförderung und für Darlehensvergaben. Die beiden letzteren Komitees leiten und beaufsichtigen das Darlehensbüro, in dem Kreditvergabe und -rückzahlung für Wohnungsverbesserung, Kleinstbetriebe und Genossenschaften technisch abgewickelt werden. SODECA übt ihre Kompetenz als Repräsentation des barrios je nach dem Typ der Projektmaßnahme in drei Formen aus:

- sie diskutierte, veränderte und billigte schließlich das Programm des Projekts in allen seinen Komponenten und benannte die eigenen Prioritäten der Bewohner;
- sie organisierte die Kooperation der Bewohner in jenen Projektteilen, die durch öffentliche Träger (INVI und Stadterwaltung) geleistet werden mußten, wie beim Bau von Straßen und Abwasserkanälen oder bei der Errichtung eines Müllabfuhrsystems;
- sie organisierte eigenverantwortlich solche wichtigen Prozesse wie die Darlehensvergabe zur Wohnungsverbesserung.

Neben SODECA wirkten, wie schon angedeutet, im Projekt ein Team von Mitarbeitern INVIs und Vertreter bestimmter auf einzelne Gebiete spezialisierter Organisationen wie etwa der Caritas, die das Gesundheitszentrum in der dreijährigen Anlaufphase trug, mit.

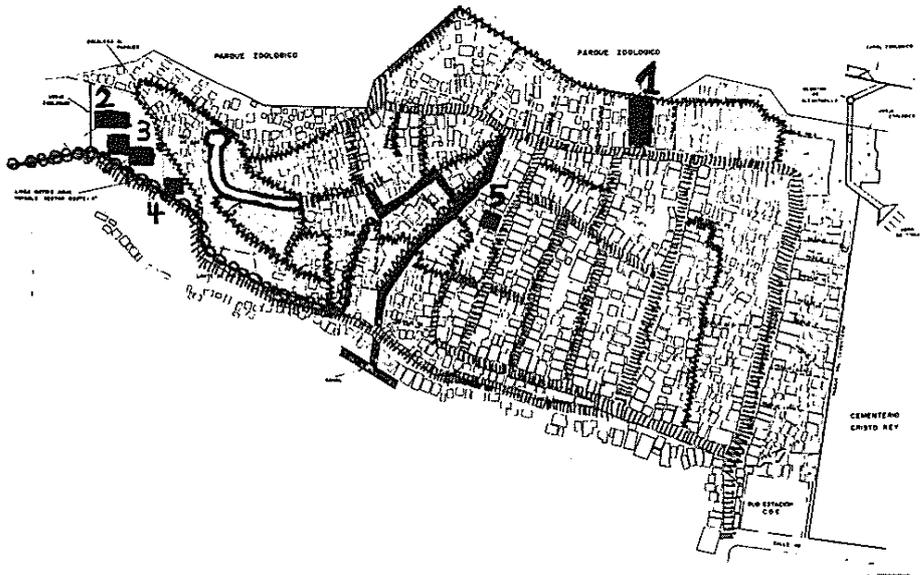
Welche konkreten Maßnahmen verwirklichte nun das Projekt?

- Die Legalisierung der Besitztitel wurde schon angesprochen.
- Als organisatorisches und kommunikatives Zentrum wurde das zweigeschossige Haus der SODECA errichtet, das im Erdgeschoß das Gesundheitszentrum beherbergt und im Obergeschoß Platz für die SODECA-Mit-

arbeiter, die Zusammenkünfte des Rats und der Kommissionen sowie einen größeren Versammlungsraum bietet.

- Das Gesundheitszentrum bietet kostenlose ärztliche Behandlung (durch einen halbtags arbeitenden Arzt, mehrere Medizinstudenten und angeleitete Helfer(innen) aus dem barrio). Eine kleine angeschlossene Apotheke verkauft Medizin zum Selbstkostenpreis.
- Anfang 1985 wurde endlich die neugebaute Schule fertig, die nicht nur den Kindern von El Caliche dient, sondern ihre Räume und den Schulhof auch für kulturelle und sportliche Aktivitäten der Einwohner offenhält.
- Die vorhandenen unbefestigten Straßen wurden asphaltiert, eine neue Stichstraße in das abschüssige Gebiet der "Loma" wird im Frühjahr 1985 fertig. Vor allem in der "Loma" konnte die Mehrzahl der Häuser, wenn man nicht zu umfangreichen Abriß- und Neuordnungsmaßnahmen schreiten wollte, nur durch Fußwege erreicht werden, die im tropischen Regen oft genug unpassierbar wurden. In Selbsthilfe der Bewohner, denen das Baumaterial und das Know-how eines beratenden Ingenieurs zur Verfügung gestellt wurden, wurde ein umfangreiches Fußwegenetz aus Beton gebaut mit Treppen, Wasserabflußrinne und Anschlüssen an die Straße.
- Damit war die technische Voraussetzung geschaffen, daß die Müllabfuhr den barrio befahren konnte. Inzwischen sind auch die nötigen Müllcontainer angeschafft und SODECA beginnt mit einer Kampagne (an der auch eine Theatergruppe teilnimmt), die die Bewohner zur Sauberhaltung ihres barrios bewegen will.
- Kanalisationssysteme für das Regenwasser und für die Abwässer wurden bis 1985 fertiggestellt, jedoch mit der Anlage von Latrinen erst verzögert begonnen.
- Zur Verbesserung der Wohnungen verfügt SODECA über einen Fonds, der dreihunderttausend Peso umfaßt. Sie entscheidet autonom über die Kreditanträge und regelt mit dem ihr unterstehenden Darlehensbüro Aus- und Rückzahlung. Dabei werden für konkret benannte Verbesserungsvorhaben Gelder in solcher Höhe und zu solchen Zinsen und Rückzahlungsmodalitäten ausgegeben, daß diese auch tatsächlich von den Bewohnern rückzahlbar sind. Dieses der Lage in den barrios angepaßte Kleinstdarlehenssystem hat zusammen mit der sozialen Kontrolle, die eine selbstorganisierte Gemeinschaft auszuüben weiß, dazu geführt, daß es bisher keine Kreditausfälle gibt. Heute, 1985, ist Caliche eine große Baustelle. Überall werden die Häuser vergrößert oder verbessert. Das rückfließende Geld steht übrigens SODECA für neue Kredite und für an-

Mejoramiento - Arbeiten in El Caliche, Santo Domingo



Erläuterungen:

- ||||||| vorhandene, jetzt asphaltierte Straßen
- ┐ neue Straße mit Wendehammer
- ||||| asphaltierte Fußwege und Treppen, in Selbsthilfe gebaut
- =— neuer Hauptabwasserkanal
- neuer Hauptwasseranschluß für La Loma, in Selbsthilfe gebaut
- Gebäude des Projekts:
- 1 : Gemeindezentrum von SODECA und Gesundheitszentrum
- 2 : neue Schule
- 3 : Werkstätten
- 4 : Blocksteinfabrik
- 5 : Textilwerkstatt

dere vom Rat beschlossene Ausgaben zur Verfügung.

- Nach dem gleichen System funktioniert die Beschäftigungsförderung. Im ersten Stadium wurde eine Kahlblocksteinfabrik errichtet, die (mit Gewinn) nicht nur Caliche, sondern auch Abnehmer aus der Umgebung versorgt. (Die Gewinne fließen an SODECA.) Außerdem entstanden eine Textilwerkstatt und eine Näherei auf Initiative des Frauenkomitees von SODECA (deren ausgesuchte schöne Produkte in Santo Domingo guten Absatz finden) sowie weitere kleinstgewerbliche Initiativen. Da die Konsolidierung des barrios auf längere Sicht mit der Verbesserung der Beschäftigungs- und Einkommenssituation steht und fällt, wird die Beschäftigungsförderung in größerem Rahmen das Hauptvorhaben der nächsten Jahre sein.

Soweit ein knapper Überblick über einige der wichtigsten Projektkompo-

- *) Zur Zeit der Abfassung dieses Artikels waren die finanziellen und organisatorischen Vorarbeiten für dieses Projektstadium gerade abgeschlossen und die ersten neuen Beschäftigungsinitiativen angeregt.

nenten. Dabei mußte auf die Darstellung des Alltags im Projekt leider verzichtet werden, obwohl gerade hier die wichtigsten Ergebnisse neben der organisatorisch-technischen Erfolgsbilanz liegen. Der Grad der Mobilisation der gesamten Einwohnerschaft differierte natürlich je nachdem, wie weit sie von den jeweiligen Problemen betroffen war. Aber ganz erstaunlich sind das Ausmaß an Beteiligung an der Selbstverwaltung in den Organen von SODECA, die wachsende Kompetenz, das Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen ihrer Mitglieder, das Zusammengehörigkeitsbewußtsein und die wachsenden kulturellen Initiativen der Bewohner von "El Caliche".

Dieser in ganzen positiven Bilanz des Projekts seien einige belastende Faktoren gegenübergestellt:

1. führt der Weg zur Selbstverwaltung und zur komplexen Bewältigung von Sanierungsvorhaben in einer Region ohne kommunale Selbstverwaltungstraditionen mit starken paternalistischen Traditionen und einer eigentümlichen Mischung aus Überbürokratisierung und Handlungsschwäche nur über zahlreiche Widersprüche, Verzögerungen, Schwierig-

*) Seit Anfang 1985 hat der Rat von SODECA beschlossen, pro Patient 0,75 Peso zu fordern, also etwa die Hälfte der bei einem auswärtigen Arztbesuch anfallenden Fahrtkosten. Zur Zeit der Abfassung dieses Beitrags gab es harte Diskussionen, ob diese wirtschaftlich sinnvolle Maßnahme sozial tragbar ist.

keiten zum Erfolg. Entsprechend groß ist der Bedarf an technischer und persönlicher Betreuung des Projekts, vor allem aber an Initiative und Einsatzbereitschaft. Dies war im Pilotprojekt "El Caliche" in glücklicher Konstellation gegeben. Es müßte aber überlegt werden, wie man solche außergewöhnlichen Faktoren bei der Durchführung ähnlicher Projekte in größerem Rahmen "veralltäglicht".

2. Die institutionelle Seite solcher Projekte hängt natürlich an der Kapazität der durchführenden Institutionen. INVI hat etwa, obwohl es letztlich doch seine Verpflichtungen im Projekt erfüllte, eine tiefe organisatorische Krise zu dieser Zeit durchgemacht, die auch die Projektdurchführung belastete.
3. Die Schulden- und Finanzkrise Lateinamerikas belastete auch den Finanzierungsrahmen des Projekts, da die Aufwertung des Dollar und die dominikanische Inflation die zur Verfügung stehenden deutschen Gelder zu entwerten drohten.
4. Die gleichzeitige innere Wirtschaftskrise der dominikanischen Republik mit Produktionsrückgang, Arbeitslosigkeit, Inflation und staatlicher Austeritätspolitik schlug voll auf die Lebensbedingungen in den barrios marginados durch. Das aber bedeutet, daß die Maßnahmen des Projekts zur Konsolidierung der Lebensverhältnisse, zur Förderung der Beschäftigung und zur Hebung des Einkommens konkretisiert werden durch den mächtigeren Trend der Gesamtwirtschaft zur Verschlechterung der Lage der Unterschichten.

Diese aktuelle Krisenlage verdeutlicht daher noch einmal die gesamtgesellschaftlichen Grenzen auch im einzelnen erfolgreicher "Mejoramiento"-Projekte. Zugleich verweist sie aber auch darauf, daß solche "Pilot"Projekte wie in "El Caliche" letztlich erst dann in vollem Sinne erfolgreich sind, wenn ihnen weitere, größere und umfassendere Projekte folgen, die die Lebensverhältnisse in allen barrios marginados nachhaltig bessern. In dieser Richtung machte Santo Domingo die ersten Schritte, als sich die ersten positiven Ergebnisse in El Caliche Ende 1983 abzeichneten.

EIN "MEJORAMIENTO"-KONZEPT FÜR DIE "BARRIOS MARGINADOS" IN SANTO DOMINGO

Da Santo Domingo die Hauptlast der Urbanisierung und des Bevölkerungswachstums in der Dominikanischen Republik trägt (inzwischen wohnen 1,6 Millionen der knapp 6 Millionen Dominikaner im Distrito Nacional, dem Hauptstadtbezirk, und davon leben wiederum ca. 60% in den barrios marginados), müssen einzelne Sanierungsmaßnahmen solange bloß Tropfen auf den heißen Stein bleiben, als sie nicht in ein allgemeines Stadtentwicklungskonzept eingebettet sind.

Santo Domingo besitzt aber weder einen gültigen Stadtentwicklungsplan noch wäre es sonderlich weise, einen aufzustellen. In den meisten Fällen vermodern solche Pläne in den Archiven, ganz davon abgesehen, daß sie das spontane Wachstum der barrios mar-

ginados ohnehin nicht effektiv kanalisieren könnten. Andererseits ist die Regierung des Hauptstadtbezirks (der Ayuntamiento del Distrito Nacional - ADN) vor allem unter seinem jetzigen dynamischen Oberbürgermeister Peña Gomez am Aufbau eines praktikablen und effektiven Stadtentwicklungssystems interessiert. Um zu vermeiden, daß nur ambitionöse Pläne ohne Realisierungschance entstehen, hat sich der ADN im Anschluß an das Caliche-Projekt der Idee einer schrittweisen, angepaßten Sanierung der barrios marginados verschrieben. Dabei soll der integrierte mejoramiento-Ansatz von Caliche den Bedingungen größerer Sanierungsprojekte angepaßt, während sich zugleich im praktischen Sanierungsprozeß das Personal des Ayuntamiento qualifiziert und die Organisationsstrukturen und Verfahrensweisen des Projekts ausgebildet werden. Zugleich wird angestrebt, daß ein größtmöglicher Teil der für die Sanierung verausgabten Fonds so wieder zurückfließt, daß Mittel für den nächsten barrio marginado freierwerden. Den politischen Willen des ADN, schrittweise einen Großteil der barrios zu sanieren, zeigt auch die Vergabe von 3 Projektstudien an ein von der OAS finanziertes Team in den barrios Maquiteria, Ciénaga und Sabana Perdida.

DAS PROJEKT "LOS-MINAS-NORTE"

Im Sommer 1984 wurde nun unter Einbezug des in El Caliche bewährten Teams eine umfassende Projektstudie für Los-Minas-Norte, mit ca. 60.000 Einwohnern eines der bedeutendsten barrios marginados, durchgeführt. Die ursprünglich ländliche Siedlung San Lorenzo de los Negros de los Mina, 1670 von geflüchteten Negerklaven gegründet, wurde in ihrer südlichen Hälfte in den 50er Jahren zu einem Zielort planmäßiger Umsiedlungen, mit denen die Zufahrt zum internationalen Flughafen von häßlichen Flecken gesäubert werden sollte. Seit Anfang der 60er Jahre wurde dann der Nordteil von Los Minas zwischen der Avenida San Vincente de Paul und dem Fluß Ozama sukzessive spontan besiedelt. Es bildeten sich nacheinander die barrios San Antonio, Katanga, Puerto Rico und Vietnam, zuletzt auch Los Cartones, beim Pabstbesuch beschönigend in Juan Pablo II umbenannt.

Die Projektstudie ging in dreierlei Hinsicht über die klassischen Pre-feasibility-Studien hinaus.

- Sie versuchte neben der Auswertung der statistischen Daten (aus der 1981er Volkszählung), der technischen Informationen über Wohnungsbestand und Infrastrukturdefizite möglichst weitgehend die Lebenswirklichkeit im barrio zu erfassen. Schließlich ist die Mobilisierung von Selbsthilfepotential und Bevölkerungsbeteiligung nur möglich, wenn man an der wirklichen Lage und nicht am statistischen Schein ansetzt. Dazu gehörten eine Erhebung (bei ca. 5% der Gesamtbevölkerung)

*) Allerdings laden die Ergebnisse der OAS-Studien nicht gerade dazu ein, mit ihnen praktisch zu beginnen. Dazu sind die Untersuchungsdaten und die Empfehlungen oft zu unrealistisch.

über Familien- und Haushaltsstrukturen, Fallstudien über das Alltagsleben auf den Straßen, den (wenigen) freien Flächen, über den Lebenslauf eines chiripero (eines Gelegenheitsarbeiters), über loteria und "chupasangres" (Geldwucherer) etc. Obwohl nicht alle Vorhaben realisiert werden konnten (unvollendet blieben leider Studien über den Wandel von Werten und Verhaltensweisen zwischen den Generationen und über die jugendlichen Subkulturen der "tigres" und der "bandos juveniles"), wurde das Gesamtbild doch so farbig und facettenreich, daß ein realistischer Projektansatz möglich wurde.



Probleme in Los Minas Norte: unbefestigte Straßen werden schon bei etwas Regen unpassierbar, Abwässer laufen auf die Straße. Zugleich zeigt dieses Bild aus der südlicheren, ebenen Hälfte des barrios die relative Konsolidierung der älteren Stadtungsteile mit rechtwinkligem Straßennetz und einstöckigen, aber mehrheitlich aus Betonsteinen gefertigten Häusern.

- Dazu trug wesentlich die schon mit Projektbeginn einsetzende Bevölkerungsbeteiligung bei (das Risiko,

daß man dadurch Hoffnungen weckt, die nicht unmittelbar, sondern erst mit dem späteren Projektbeginn erfüllt werden können, mußte in Kauf genommen werden). Auf einer ersten Einwohnerversammlung wurde das Projekt konzept vorgestellt und ein consejo consultativo mit je zwei Vertretern jeder Siedlung gewählt, der in der Folge wöchentlich zusammentrat und Zug um Zug nach seinen selbst gesetzten Prioritäten alle Projektkomponenten durchdiskutierte. Auf diese Weise wurden die Verbindungen zwischen dem Projektteam und der Bevölkerung schnell enger, was auch die Informationserhebung begünstigte und an vielen Einzelpunkten zur Aufnahme von Vorschlägen aus der Bevölkerung führte. Insgesamt ist Los-Minas-Norte in viel höherem Maße organisiert als El Caliche und es gelang, im consejo consultativo von der an der Pfarre San Antonio sozial engagierten Nonne über die liberale Lehrerin bis zum Club Amantes del Progreso und zu dem nach dem blutigen Generalstreik vom April 1984 gebildeten Comité de Lucha Popular Vertreter der verschiedensten Strömungen zu Wort kommen zu lassen. Nicht zuletzt trug ein Besuch dieser consejo-Mitglieder und weiterer engagierter Bewohner bei SODECA in El Caliche zur Identifikation mit den Projekt-

zielen bei, weil man dort sehen konnte, was tatsächlich machbar ist.

- Insofern lag es nahe, daß die Los-Minas-Studie auch im Design ihrer Entwicklungsvorschläge über allgemeine Empfehlungen hinausging und statt dessen konkrete Maßnahmen implementierungsreif skizzierte.
- Zugleich wurde aufgrund der Projektmaterialien eine Ausstellung konzipiert, die im September 1984 im Rathaus von Santo Domingo eröffnet wurde (und deren Materialien ab Projektbeginn im Projektzentrum von Los-Minas-Norte, einem ehemaligen Kinogebäude, zugänglich bleiben werden). Diese Ausstellung zeigte auf mehr als 60 Tafeln die gegenwärtige Situation im barrio vom Zustand der Wohnungen und der gegenwärtigen Bodennutzung bis zu einer Bild-Text-Dokumentation "Ein Tag im Leben eines Chiripero" ("Chiripero" ist der in den barrios marginados weit verbreitete Typ des Gelegenheitsarbeiters, der "alles" machen kann). Sodann wurden Projektstruktur und geplanter Verlauf mit Texten, Graphiken und Karten erläutert. In einem dritten Teil, der spiegelbildlich zu der problemorientierten Bestandsaufnahme des ersten Abschnitts aufgebaut war, wurden alle vorgesehenen Sanierungsmaßnahmen mit Karten, Skizzen, Organisationsablauf und Kostenstruktur erläutert.
- Diese Ausstellung fand nicht nur ein reges positives Echo bei den Bewohnern von Los-Minas-Norte, sondern auch in der dominikanischen Öffentlichkeit. Auf der Eröffnungsveranstaltung, an der neben Regierungsvertretern, Erzbischof, deutschem Botschafter und Honoratioren vor allem die Leute aus Los-Minas und die Vertreter ihrer Organisationen teilnahmen, identifizierte sich der Oberbürgermeister und Vorsitzende des Partido Revolucionario Dominicano, Peña Gomez, nicht nur mit den Projektzielen im Einzelnen und der vorgesehenen Politik einer schrittweisen praxisnahen Sanierungsarbeit in den barrios marginados. Er erklärte, die dafür benötigten Mittel gälten einer "inversión por la paz", einer Investition zum sozialen Frieden.

Die Untersuchungsergebnisse im Einzelnen können hier aus Raummangel ebenso wenig vorgestellt werden, wie die Projektvorschläge. Ähnlich wie im Falle von El Caliche soll die integrierte Sanierung wiederum sowohl Infrastrukturverbesserungen wie Gemeinschaftsförderung, Bau bzw. Erweiterung von Schul- und Gesundheitszentren wie Wohnungsbaudarlehen und Kleinstkredite zur Beschäftigungsförderung umfassen.

- 8) Die Ausstellung zum Los-Minas-Norte-Projekt im Rathaus von Santo Domingo, September 1984. (Der deutsche Projektleiter, A.C. Lewin, im Gespräch mit Vertretern des Konsultativrats der Einwohner von Los Minas). Auf der Luftaufnahme an der rechten Tafel wie auf der Bodennutzungskarte (Uso de suelo actual) ist das regelmäßige Straßennetz im Süden und Osten des Projektgebiets zu erkennen, ebenso das noch unbebaute Überschwemmungsgebiet des Rio Ozama, der den Stadtteil begrenzt. Zum Rio Ozama hin öffnen sich drei canadas, die tief nach Süden in den Stadtteil hineinreichen.



7) Eine Canada in Los Minas Norte. Diese vom Regenwasser in die sandigen Abhänge gewaschenen Schluchten sind am dichtesten und von ärmsten, bzw. zuletzt gekommenen Siedlern bewohnt. Die Mängel der Infrastruktur (keine Straßen, keine Müllabfuhr, keine offizielle Wasser- und Stromversorgung) wurden teilweise durch Selbsthilfe gemildert: illegale Stromleitungen spannen sich zwischen den Häusern, selbstverlegte Wasserleitungen liegen teilweise oberirdisch (siehe Pfeile). Es herrscht rege Bautätigkeit. Die Haustypen reichen vom Holzhaus auf Steinfundament (links) bis zum Blocksteinhaus (oft noch mit provisorischem Blechdach). Die Wasserrinne in der Bildmitte schwillt bei jedem Regen reißend an, in sie ergießen sich auch die Abwässer, ebenso wird hierhin der Müll weggekippt. Die unbefestigten Fußwege sind schon bei trockenem Wetter kaum passierbar.

Wegen der Größe des barrios einerseits und der Tatsache andererseits, daß bereits vielfältige Einwohnerorganisationen existieren, ist nicht an die Bildung einer Einwohnergenossenschaft vom Typ SODECAs gedacht, sondern an eine Skala verschiedener den jeweiligen konkreten Bedingungen angepaßter Selbstorganisations- und Beteiligungsformen sowie an ein repräsentatives beratendes Gremium. Diese Entscheidung befriedigt nicht ganz, wenn auch die Argumente dafür im Einzelnen einleuchten. Aber die Stärke von SODECA ist ja gerade, daß zentrale Sanierungsmaßnahmen in eigener Verant-

wortung durchgeführt werden. Das dadurch langfristig gewonnene Selbstbewußtsein und der Bürgerstolz in einem Lande, in dem sonst "alles von oben",

vom patrón und im Klientelsystem erwartet wird, hängt an dieser Selbstkompetenz der Bewohner, die sich Los Minas nicht in der selben Weise entwickeln können, als die wichtigsten Projektkomponenten in den Händen der Stadterhaltung liegen sollen.

Allerdings wird es praktisch vom Projektverlauf und von der Dynamik der Bevölkerungsbeteiligung abhängen, wie sich Selbst-Kompetenz und Fremdversorgung gewichten.

"INVERSION POR LA PAZ": ZUR AUFNAHME DER PROJEKTSTUDIE

Da das gesamte Projekt auf Bürgerbeteiligung vom Planungsbeginn an angelegt war, konnten auch die Ergebnisse der Projektstudie "nicht auf dem Dienstwege" verbleiben. Vielmehr wurde die Öffentlichkeit direkt hergestellt:

- Sobald die ersten konkreten Vorschläge vorlagen, wurden diese in einer erneuten Einwohnerersammlung in Los-Minas-Norte vorgestellt und diskutiert.

Damit ist natürlich auch die Problematik solcher Sanierungsvorhaben angesprochen. Offensichtlich verbinden die beteiligten Bewohner und die beteiligten Politiker und Verwaltungsbeamten damit nicht unbedingt die gleichen Ziele. Ob sich letztlich klientelistische Attitüden und sozial pazifizierende Absichten durchsetzen, oder ob sich die wachsende Selbstkompetenz der Bewohner auch in wachsendes politisches Selbstbewußtsein überführt, hängt an den konkreten Projekterfahrungen und -bedingungen ab. (Und kann von außen her, also über die deutsche Entwicklungshilfe, schon gar nicht entschieden werden.)

Seit der Ausstellung über Los-Minas-Norte im September 1984 ist inzwischen ein gutes halbes Jahr vergangen, ohne daß von deutscher Seite (BMZ-GTZ-KfW) eine endgültige Entscheidung gefallen ist. Das ist eine keineswegs ungewöhnliche Wartefrist. Für die Bewohner von Los-Minas-Norte jedoch ist die Zeit bis Projektbeginn zu lang, zu lang, wenn man die Verschlechterung der ökonomischen Lage und die Fortdauer der elenden und gesundheitsgefährdenden Lebensbedingungen bedenkt. Zwar tut die Stadtverwal-

LOS MINAS NORTE HOY



tung im Rahmen ihrer knappen ökonomischen Mittel das ihre und beginnt beispielsweise mit einigen Infrastrukturmaßnahmen von sich aus (4), ja versucht, ähnliche Projekte auch in anderen barrios einzuleiten (5). Aber der Erwartungsdruck steigt, wie jedes Gespräch, das wir in diesen Wochen mit unseren Freunden in Los-Minas führten, zeigt. Selbsthilfe und Einwohnerbeteiligung lassen sich nicht anlassen und abstellen wie eine Maschine, sondern entwickeln ihre eigene Dynamik. Gerade darin besteht ja ihre Bedeutung. Es wäre daher unklug, die avisierte "inversión por la paz" zu lange hinauszuzögern.

Santo Domingo, 21 de Marzo 1985

ANMERKUNGEN:

- (1) Siehe A.C. Lewin/D. Peukert: Selbsthilfe-Wohnungsbau (Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung 1975; dies.: Beschäftigungs-Förderung im Informal Sektor (=ebd.) 1977; dies.: The dialectic of dominance: petty production and peripheral capitalism, in: Ray Bromley (Ed.): Planning for small enterprises in Third World cities. Oxford/New York 1984, pp. 107-135.
- (2) Die folgende Darstellung beruht vor allem auf drei Quellen: Erstens auf der mehrjährigen teilnehmenden Beobachtung durch den Verfasser an den genannten Projekten, die von GTZ/BMZ finanziert und von A.C. Lewin konzeptionell verantwortet wurden; zweitens auf dem Arbeitsbericht: Un enfoque integrado para solucionar los problemas habitacionales de las capas de bajos ingresos de la población, Santo Domingo, República Dominicana. (= Schriftenreihe der GTZ No. 160) Eschborn 1984; Drittens auf der Arbeit des Verfassers an der Konzeption und Realisation (zus. m. Arq. César Nuñez) der Ausstellung "Los Minas Norte" im Ayuntamiento des Distrito Nacional, Santo Domingo, im September 1984.
- (3) Die Ergebnisse der 1984 durchgeführten Estudio de Prefactibilidad Mejoramiento Urbano Los Minas Norte sind dargestellt in einem "Informe Final" (168 Seiten, August 1984), einem Text-Bild-Band "Informe Final - Imágenes" (43 S.), einem "Anexo Grafico" mit 32 Karten sowie 23 "Informes Sectoriales", die mit je 60 - 150 Seiten Einzel-Themen von der Stadtteilgeschichte bis zur Kinderernährung behandeln. Da diese Materialien unveröffentlicht sind, aber der oben erwähnten Ausstellung in Santo Domingo zugrunde lagen, wird im folgenden nur auf solche Einzelinformationen verwiesen, die schon in der Ausstellung veröffentlicht wurden.
- (4) Octavio Mata Vargas: Cabildo da inicio asfaltado calles. Listin Diario, Santo Domingo 16 de Marzo 1985.
- (5) Un Barrio Marginado (über ein Sanierungsgebiet im Stadtteil La Zurza). Listin Diario, Santo Domingo 15 de Marzo 1985.

Gerlind Staemmier

EIN BAUPROJEKT IN NICARAGUA - SEILTANZ ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

Eine bunt zusammengewürfelte Gruppe von Leuten verschiedener Berufe und Altersstufen (17 - 40 Jahre) findet sich in Hamburg zusammen. Das gemeinsame Ziel ist es, nach Nicaragua zu gehen und als autonome Gruppe ein Bauprojekt durchzuführen.

Auf der Suche nach geeigneten Möglichkeiten landen wir bei medico international, einer gemeinnützigen unabhängigen Hilfsorganisation aus dem medizinischen Bereich. Medico international hat zusammen mit dem nicaraguanischen Gesundheitsministerium für die Entwicklung der Region Rio San Juan im Süden Nicaraguas ein umfangreiches Projektprogramm dezentraler Gesundheitseinrichtungen aufgestellt. Medico finanziert Projekte aus diesem Programm und macht es darüberhinaus Gruppen aus der BRD möglich, selber eines dieser Projekte in die Hand zu nehmen und durchzuführen. Wir sind froh, ein kleineres Projekt - Erweiterungsbau des Gesundheitszentrums in San Miguelito - zu finden, was wir hoffen, in einem Zeitraum von fünf Monaten von Anfang bis Ende zu bauen.

Die konkrete Vorbereitung umfaßt sowohl die Zusammenstellung der Werkzeuge, Baumaschinen und Fahrzeuge, die wir für den Bau benötigen werden als auch den Versuch, etwas über Bautradition und Lebensbedingungen in unserer Zielregion zu erfahren.

Wir finden viele Spender, die es uns ermöglichen, einen Container voller Material und einen LKW nach Nicaragua auf den Weg zu schicken. Unsere eigenen Reisekosten trägt jeder von uns selber.

Wir erhalten sogar Planungsunterlagen, die im Gesundheitsministerium erarbeitet worden sind, so daß wir relativ gut abschätzen können, was auf uns zukommen wird. Zumindest glauben wir das, bis sich später vor Ort herausstellt, daß vieles doch ganz anders aussieht.

Heiße Diskussionen über baubiologisch sinnvolle Baumaterialien begleiten unsere Vorbereitungen.

Anfang November 1984 kommen wir in San Miguelito an. Der Ort liegt in der Region Rio San Juan, einer der drei besonders unterentwickelten Regionen, die als Spezialzonen definiert und besonders gefördert werden sollen. Die Region bzw. Spezialzone drei ist in 6 Verwaltungseinheiten aufgeteilt, wobei San Miguelito der Kernort einer Verwaltungseinheit ist. Die gesamte Region hat knapp 30.000 Einwohner; das sind etwa 4 Einwohner pro qkm. San Miguelito hat etwa 3.500 Einwohner, sein Einzugsbereich umfaßt insgesamt 7.500 Einwohner. Also, einer der bedeutendsten Orte der Re-

gion, aber dennoch ein Dorf. Das Leben der Bevölkerung hier ist bescheiden, wobei die Versorgung mit den wichtigsten Gütern des täglichen Lebens zur Zeit ganz gut funktioniert.

Dorfleben - die Wege (Asphaltstraßen gibt es nicht) werden gemeinsam von Menschen, Schweinen, Hühnern, Pferden, Rindern und ab und zu einem Auto genutzt. Eines der schwierigsten Probleme hier ist, daß in der Region kaum Produktionsmittel für Güter, die über die minimale Grundversorgung mit den nötigsten Lebensmitteln hinausgehen, vorhanden sind. Hinzu kommt der Mangel an Transportkapazitäten. Eine im Ausbau befindliche Straße, die über weite Strecken bisher nur in Form einer steinigen holperigen Piste existiert, verbindet San Miguelito mit Acuyapa und weiter mit Managua (250 km entfernt). Über den Nicaraguasee gibt es eine Schiffsverbindung mit Granada (etwa 12 Stunden Fahrtzeit) und eine mit San Carlos (3 Stunden Fahrtzeit) für Passagiere und kleinere Materialtransporte.

An Baumaterialien gibt es in der Region lediglich folgende:

- die natürlichen, in der Region vorhandenen Stoffe Holz, Sand, Bambus, Palmenzweige, Lehm, Felsgestein;
- Hohlblocksteine aus einer Hohlblocksteinfabrik in San Miguelito, die erst vor einem Jahr von einer deutschen Brigade gebaut worden ist.

Die Bearbeitung von Holz ist durch ein älteres und ein im Aufbau befindliches neues Sägewerk in San Miguelito relativ gut möglich. Alle weiteren Materialien müssen von Managua oder anderen noch weiter entfernten Städten hierher transportiert werden.

In diese Situation kommen nun 20 Deutsche als Baubrigade, um das bestehende Gesundheitszentrum zu erweitern. Das Gebäude, das wir vorfinden, ist viel zu klein und von den hygienischen Bedingungen her katastrophal. Der Neubau soll ein Gebäude von etwa 100 qm umfassen, zuzüglich einiger überdachter und nicht überdachter Außenanlagen.

Nur etwa 1/4 der Mitglieder unserer Gruppe sind in Bauberufen ausgebildet oder haben praktische Bauerfahrungen; wir sind also keine Fachleutebrigade. Unsere Arbeitsorganisation spiegelt das natürlich wieder und wird begleitet durch eine Reihe von Besprechungen und heftigen Diskussionen über Effektivität, Lustprinzip - wer wird wie angeleitet, wer will was ausführen oder erst mal lernen. Bei dem Versuch, uns auf einen Brigadennamen zu einigen, stößt der Name "Einstürzende Neubauten" eindeutig auf die größte Zustimmung.

Wir sind nicht die erste deutsche Brigade hier. Wir merken das gleich zu Beginn an der Begrüßung als die 'Deutschen', die uns von allen Kindern des Ortes täglich entgegengerufen wird. Das ändert nichts daran, daß wir auch noch nach mehreren Monaten für die Leute hier totale Exoten aus einer anderen Welt sind. Gehen wir nach der Arbeit in Badesachen im See baden, um den Zement abzuschütteln, ist unser Anblick anscheinend interessanter als ein Film, zumindest aus der Anzahl der Zuschauer zu schließen.

Natürlich haben wir die Vorstellung,

oder wenigstens den heimlichen Wunschtraum mitgebracht, die einheimischen Ressourcen zu nutzen, baubiologisch sinnvolle, haltbare und möglichst viele natürlich abbaubare Baustoffe zu verwenden bzw. damit zu experimentieren.

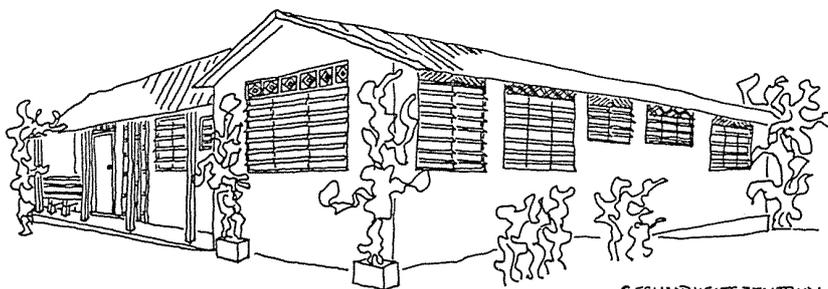
Wir sehen uns im Dorf um auf der Suche nach Anregungen. Im Ortskern stehen eine Reihe verputzter Steinhäuser, einige mit uralten Tonpfannen, sonst mit Zinkblech gedeckt. Die Eingangsbereiche und Veranden bestehen im allgemeinen aus Betonplatten, im besten Fall mit glasierten Fliesen belegt. Die üblichen Häuser hier, weiter vom Ortskern entfernt ausschließlich anzutreffen, sind Holzhäuser und Holzbaracken. Früher wurden sie mit Palmwedeln auf einer Bambusunterkonstruktion gedeckt. Eine Weiterentwicklung ist es, Plastikplanen zwischen die verschiedenen Lagen Palmwedel zu spannen zum besseren Schutz vor dem tropischen Regen. Als neue Errungenschaft werden viele Dächer heute mit Zinkblech gedeckt, sicherlich für die Menschen hier ein Zeichen von Reichtum und technischem Fortschritt. Die Kochstellen - einzige Energiequelle zum Kochen ist Holz - liegen häufig außerhalb der Häuser, meistens überdacht. Wasseranschlüsse haben die Häuser nicht, es gibt genügend gutes Trinkwasser aus einem Brunnen und einer Reihe von Zapfstellen, und wenn die Pumpe funktioniert, wird Wasser sogar den ganzen Tag gefördert. Abwasserkanalisation ist unbekannt, menschliche Fäkalien landen in zu jedem Haus gehörenden Latrinen, die restlichen Abwässer sickern auf den Grundstücken, fließen in Rinnsalen die Wege hinab (der Ort liegt am Berg) oder in den See, in dem sich auch die Wäschewaschplätze befinden.

Wie Fossilienforscher schleichen wir durch den Ort, um einige letzte schöne Exemplare von anspechender Bau-tradition zu finden, die selten sind und richtig verloren wirken. Nur mit einem Analytikerblick lassen sich einige Grundregeln der Bauweise in einem tropischen Gebiet herausfiltern. Priorität hat die gute Durchlüftung der Häuser, d.h. sowohl der Aufenthaltsräume als auch der Holzkonstruktion (v.a. Dach). Anzutreffen ist ein Durcheinander aus ab und zu schön verzierten durchlüfteten Holzfeldern über den Türen und dann wieder mit Asbestzementplatten luftdicht verkleideten Dachkonstruktionen, die zum Faulen und als Nistplätze für Holzerstörende Pilze verurteilt sind. Wo Stahl für Stahlbetonstützen fehlt, wird eben eine Holzstütze einbetoniert oder verputzt. Der Anschluß zwischen Mauerwerk und solchen Stützpfählen wird häufig durch Nägel, die ins Holz geschlagen werden und als Maueranker dienen, hergestellt. Wir stellen fest, es gibt keine Bau-tradition hier; es bleibt uns höchstens noch herauszufinden, woran das liegt.

Nun gut, wenn wir also Verständnis dafür aufbringen, wie die Nicas für sich mit Materialien umgehen, dann können wir ja bei unserem eigenen Bau all die Ansprüche realisieren, die wir so in unseren Köpfen und Gefühlen mitgebracht haben. Wir zerbrechen uns die Köpfe darüber, welche Dachdeckung wir nehmen können:

Palmdach scheidet aus, denn wir können nicht riskieren, ausgerechnet ins Gesundheitszentrum Ungeziefer reinzuholen, wo die Herstellung und Aufrechterhaltung hygienischer Bedingungen sowieso ein Problem ist.

Unser Nachbar ersetzt das schöne Palmwedeldach seines Hauses durch ein Zinkdach - sicherlich voller Stolz, für uns ein trauriger Anblick. Wir erkennen, auch wenn wir innerlich zweifeln könnten, daß es vermessen wäre, die Menschen hier zu belehren, sie sollten doch ihre ästhetisch ansprechenden und Ressourcen schonenden Palmdächer behalten, wo wir inzwischen wissen, wie schwierig es ist, mit dem vielen Ungeziefer hier fertig zu werden. Belehrungen über die Nachteile von Beton oder sogar der Versuch, Leute davon abzubringen, ihre Eingangsbereiche und Fußböden zu betonieren, sind total fehl am



GESUNDHEITZENTRUM
SAN MIGUELITO
ERWEITERUNGSBAU (RECHTS)
JAN. 1985

Platze, wenn man weiß, daß 95% der Bevölkerung hier in der Region Parasiten hat und ihnen nur die Wahl bleibt, auf dem lehmigen, staubigen Boden zu leben oder die hygienischen Bedingungen wenigstens etwas zu verbessern. Außerdem sind wir nur kurze Zeit hier und können gar nicht beurteilen, welchen Stellenwert verschiedene Verbesserungen für die Menschen hier haben.

Tonziegel wären gut, doch wie kommt man daran? Es soll irgendwo eine Produktion geben, aber noch nie haben wir hier eine Neueindeckung mit Mönch- und Nonne-Ziegeln gesehen, sondern lediglich die Wiederverwendung uralter Ziegel.

Wenn das nicht geht, so soll es wenigstens Experimente geben mit Naturfasern und einem Zementgemisch, in Broschüren von Entwicklungshilfeorganisationen dokumentiert. Sicher kein idealer Stoff, aber zumindest einer, der im Land selbst produziert werden kann. Es gibt ein Versuchsinstitut für Baumaterialien aus einheimischen Ressourcen, aber das liegt im Norden des Landes und wir sind im Süden und natürlich unter Zeitdruck.

Kurz und gut, der erste Ansatzpunkt zerplatzt wie eine Seifenblase. Vor uns liegen Zinkblechplatten mit rotem Schutzanstrich, häßlich, teuer mit Devisen aus Panama importiert und die werden wir aufs Dach packen, froh, daß medico international und das Gesundheitsministerium es so rechtzeitig geschafft haben, uns Material zu besorgen. Denn es ist keine Seltenheit hier, daß Materialversorgungsprobleme einen Bau für Monate zum Stillstand verdammen.

Die Wände würden wir am liebsten aus Lehmziegeln bauen. Aber Lehm wird hier in der Region zum Bauen nicht verwendet; wie soll dann die notwendige Instandhaltung und Pflege sichergestellt werden? Ein weiteres für uns unüberwindliches Hindernis: Adobebau ist sehr zeitaufwendig und würde verhindern, daß unser Bau in fünf Monaten fertig wird.

Wenn Lehm ausscheidet, würden wir die Wände gern aus Ziegelmauerwerk machen. Aber in der Region gibt es keine Ziegel. Also greifen wir auf die Hohlblocksteine des Ortes zurück, hergestellt aus Zement, Sand und Wasser; die Qualität ist schlecht, die Steine fallen häufig schon beim Aufladen auseinander. Aber wir sind froh, überhaupt rechtzeitig Steine zu haben. Jeden Sack Zement müssen wir mühsam mit unserem LKW über mehrere hundert Kilometer herantransportie-

ren, was mit viel Zeit verbunden ist und viel Geld kostet. Außerdem ist jeder unserer Transporte mit Gefahr verbunden, da die einzige Straße durch von Contras immer wieder überfallenes Gebiet führt und unser schwerfälliger und auffälliger LKW durchaus als Angriffsziel in Frage kommt. Also eine gewaltige Entlastung, nicht jeden Stein aus Managua oder von noch weiter her hierhinbringen zu müssen. Die Steine sind so bröselig und von ihrer statisch kalkulierbaren Stabilität her nicht einschätzbar, daß (neben weiteren Gründen) wir sie zur Aussteifung der Wände an vielen Stellen über die gesamte Wandhöhe mit Beton und Stahlstäben verfüllen.

Als Boden kommt aus hygienischen Gründen auch nur Beton in Frage, belegt mit Betonfliesen - etwas anderes ist als Belag nicht zu bekommen.

Die Fenster - auch Importware - werden aus den hier für neue öffentliche Gebäude üblichen Aluminiumrahmen mit Glaslamellen bestehen; diese Lamellenfenster bieten zumindest gute Durchlüftungsmöglichkeiten. (Holzfenster mit vollflächigen Glasscheiben sieht man hier so gut wie gar nicht.)

Also wird der größte Teil unseres Baues aus Beton und mit teuren Devisen bezahlten Importprodukten bestehen, genau das, was wir nicht wollten.

Isoliert betrachtet, ist das nicht zu rechtfertigen. Wir verkraften es aber unter Einbeziehung der hier vorgefundenen Bedingungen und vor allem, da wir wissen, wie wichtig für die Nicas die Übergabe eines fertigen Gesundheitszentrums ist. In einer Situation permanenter Angriffe, d.h. auch vieler Verletzter, hat ein vergrößertes und gut funktionierendes Gesund-

heitszentrum mit Sicherheit größere Priorität als die Verwirklichung unserer ökologischen Träume, die aus dem Stand der Diskussionen und Möglichkeiten in der BRD resultieren. Also freuen wir uns auf das Richtfest und wollen unseren Bau im April einweihen.

Kopfzerbrechen bereitet uns auch das Umgehen mit hiesigen Bauvorschriften, besonders, wenn wir sie nicht einsehen. Als Reaktion auf die Erdbebenkatastrophe 1972, die halb Managua zerstört hat, gibt es eine Baunorm, die erdbebensicheres Bauen vorschreibt, d.h. Stahlbetonstützenraster mit Ringankern und Fenstereinfassungen ebenfalls aus Stahlbeton. Wir bewundern es, daß die Nicas einen solchen präventiven Schutz der Bevölkerung vor Erdbeben praktizieren. Diese Bauweise ist für Erdbebengebiete sicherlich gut, hier aber, wo es nach all unseren Informationen keine Erdbeben gibt, unnötig und viel zu aufwendig. Wir können zwar den Erdbebenschock gut verstehen, doch müssen wir uns deshalb auf eine Bauweise einlassen, die uns viel Zeit kostet, die viel Stahl verbraucht und die wir für hier nicht einsehen? Sollen wir uns darüber hinwegsetzen und damit riskieren, daß die Nicas uns als besserwisserisch und ihre Errungenschaften mißachtend einschätzen? Fühlt sich der Architekt, der hier die Planung gemacht hat, durch uns dann blamiert? Setzen wir damit die typische Entwicklungshilfepraxis fort, Ländern der 3. Welt die Überlegungen und technologische Sichtweise der Industrienationen aufzuzwingen? Wir fühlen uns in einer Zwickmühle und haben keine überzeugenden Antworten auf diese unsere Fragen. Wir entscheiden pragmatisch, indem wir als Kompromiß Stahlstäbe in bestimmten Abständen in die Hohlräume der Steine einlassen und diese Hohlräume mit Beton verfüllen. Eine solche Alternative ist hier erlaubt, wenn auch mit einem dichteren Stahleinlagenraster, als wir es wählen. Unsere Entscheidung hat aber auch den Hintergrund, daß wir es wichtiger finden, daß der Bau fertig wird, als daß wir alle Vorschriften einhalten. Offen bleibt die Frage, ob wir unser Vorgehen hier verständlich machen können.

Wahrscheinlich kaum, denn unser gesamtes Auftreten scheint den Nicas rätselhaft zu sein:

- Wir tauchen auf mit einem hier nie gesehenen Werkzeug- und Maschinenpark;
- unser täglicher Auftritt ist begleitet vom ohrenbetäubenden Getöse unseres ständig laufenden Stromaggregats (für unsere 220-Volt-Maschinen erforderlich);
- mit unserer deutschen Gründlichkeit und Beharrlichkeit arbeiten wir sogar an den Samstagen;
- wir trinken auf der Baustelle eimerweise Tee und den auch noch ohne Zucker;
- und, was das merkwürdigste ist: bei uns arbeiten Frauen mit auf der Baustelle! Sind die denn so arm, daß sie eine solche harte Arbeit mitmachen müssen und erlauben das denn deren Männer?

Buchrezensionen

Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung: "GLOSSAR ZUR RAUMORDNUNG IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND UND IN BRASILIEN. DEUTSCH-PORTUGIESISCH". Herausgegeben von Lothar Kotzsch und Lutz Lehmann
Berlin 1984 - DOK 1272 C/d

Eine außergewöhnliche Veröffentlichung der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung (DSE), die die Frage nach ihrem Ursprung aufkommen läßt. Die Herausgeber weisen in der Vorbemerkung darauf hin, daß ein seit mehreren Jahren laufendes Fortbildungsprogramm für Stadt- und Regionalplaner aus Brasilien in der Bundesrepublik Deutschland den Anstoß für diese Veröffentlichung gegeben hat. Sie soll den brasilianischen Gästen das Verständnis für die bundesdeutsche Planungspraxis erschließen.

Dabei geht es vor allem um den Einfluß des Raumordnungsgesetzes. Dieses Gesetz, das weitgehend die Fachsprache der Planer in allen Bereichen räumlicher Entwicklungsplanung beeinflusst hat, ist für die brasilianischen Fachpartner zumindest deshalb schwer zu erfassen, weil es in Brasilien auf der obersten politischen Ebene der Union keine Raumordnung gibt. Auf der Suche nach einer Entsprechung kann man bestenfalls sagen, daß die Tendenz zugunsten einer gesetzlichen Fixierung der Stadtentwicklungspolitik auf Unionsebene auch als eine Tendenz zu räumlicher Ordnungspolitik angesehen werden kann.

So gesehen ist es sachdienlich, wenn die offizielle Karte zur zukünftigen Struktur der Städte in Brasilien im Jahre 2000 wiedergegeben und im Anhang der Projektentwurf zur städtischen Entwicklung in Brasilien aufgenommen wurde.

Angesichts der dargestellten Unterschiede war es sicher ein kühnes Unterfangen, ein Glossar zur Raumordnung in der Bundesrepublik Deutschland und in Brasilien herauszugeben. Dies war möglich, weil zehn deutsche

Aktuelle Auslandskunde

Neue Schriften und Fragen der Handels-, Gesellschafts-, Entwicklungs- und Umweltpolitik. Schwerpunkt: Dritte Welt



IFO-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG München

A. Gälli Nr. II
Neue Wachstumsmärkte in Fernost
1984, XIV, 407 S., 63 Tabellen, 7 Übersichten, 10 Schaubilder, 9 Karten, DM 100,- ISBN 3 8039 0279 7

H. Laumer (Hrsg.) Nr. III
Wachstumsmarkt Südostasien
1984, X, 807 S., DM 100,- ISBN 3 8039 0292 4

H. Laumer Nr. IV
Die Direktinvestitionen der japanischen Wirtschaft in den Schwellenländern Ost- und Südostasiens
1984, IV, 82 S., DM 28,- ISBN 3 8039 0280 0

A. J. Halbach Nr. 63
Economic System and Socio-Economic Development of Developing Countries
1983, V, 134 S., DM 32,- ISBN 3 8039 0274 6

A. Gälli Nr. 64
Textil- und Bekleidungsindustrie in den arabischen Ländern
1984, 114 S., DM 29,- ISBN 3 8039 0288 6

C. Pollak / J. Riedel Nr. 65
GERMAN FIRMS' STRATEGIES TOWARDS INDUSTRIAL CO-OPERATION WITH DEVELOPING COUNTRIES
1984, VIII, 170 S., DM 34,- ISBN 3 8039 0309 2

S. Pausewang Nr. 110
Paasants, Land and Society A Social History of Land Reform in Ethiopia
1983, 237 S., DM 54,- ISBN 3 8039 0275 4

DEUTSCHES ÜBERSEE-INSTITUT Hamburg

J. v. Krosigk Nr. 31
Spaniens und Jugoslawiens Kapitalgüterexporte in die Dritte Welt
1983, VIII, 130 S., DM 26,- ISBN 3 8039 0287 7

B. Engels (Hrsg.) Nr. 32
Süd-Süd-Wirtschaftsbeziehungen - Determinanten und Perspektiven -
1984, 292 S., DM 44,- ISBN 3 8039 0293 2

H. Gerth-Wellmann Nr. 33
Die „Lomé-Politik“ der Europäischen Gemeinschaft Entstehungsbedingungen, Ergebnisse und Perspektiven
1984, VIII, 374 S., DM 52,- ISBN 3 8039 0305 X

ARNOLD-BERGSTRASSER-INSTITUT Freiburg

H. F. Ily Nr. 25
Politics, Public Administration and Rural Development in the Caribbean
1984, 296 S., DM 49,- ISBN 3 8039 0228 2

N. Wenz Nr. 26
Parteien, Staat und Entwicklung in Venezuela
1983, VII, 354 S., DM 59,- ISBN 3 8039 0266 5

N. E. Buss Nr. 27
Max Weber and Asia: Contributions to the Sociology of Development
1985, ca. 120 S., DM 39,- ISBN 3 8039 0314 9

BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT (BMZ)

Hemmer/Mannel/Göttert Nr. 55
Die Bedeutung menschlicher Ressourcen für den Entwicklungsprozeß
1984, XIII, 200 S., DM 30,- ISBN 3 8039 0291 6

A. Bormann u. a. Nr. 56
Ausgewählte Modelle und Reformmöglichkeiten der Exporterlösstabilisierung
1984, XV, 171 S., DM 25,- ISBN 3 8039 0294 0

Schumacher/Möbius/Schultz Nr. 57
Ein internationaler Liberalisierungsplan
1984, XII, 207 S., DM 30,- ISBN 3 8039 0295 9

E. S. El-Shagi Nr. 58
Arbeitskräfteabwanderung aus Entwicklungsländern in die arabischen Öfländer
1984, X, 185 S., DM 25,- ISBN 3 8039 0296 7

R. H. Schmidt Nr. 59
Transfer von Technologien in ländliche Räume der Entwicklungsländer
1984, X, 164 S., DM 25,- ISBN 3 8039 0299 4

Baumann/Bayer/Greupner Nr. 60
Ökologische Auswirkungen von Staudammvorhaben
1984, XIII, 181 S., DM 25,- ISBN 3 8039 0297 5

Tschiersch/Egger/Steiger Nr. 61
Ökologische Problembereiche und mögliche Handlungsansätze in Entwicklungsländern
1984, XII, 206 S., DM 30,- ISBN 3 8039 0298 3

W. Schneider-Barthold Nr. 62
Entwicklung und Förderung des Kleinergewerbes in der Dritten Welt
1984, VII, 134 S., DM 25,- ISBN 3 8039 0301 7

H. D. Seibel Nr. 63
Ansatzmöglichkeiten für die Mobilisierung von Sparkapital zur Entwicklungsfinanzierung
1984, XI, 223 S., DM 30,- ISBN 3 8039 0302 5

Schubert/Agrawal/Böttcher u. a. Nr. 64
Die Nachhaltigkeit der Wirkungen von Agrarprojekten
1984, IX, 265 S., DM 30,- ISBN 3 8039 0304 1

D. Schumacher Nr. 65
Wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern und Beschäftigung in der Bundesrepublik Deutschland
1984, X, 102 S., DM 25,- ISBN 3 8039 0307 6

Dieter Baldeaux Nr. 66
Bevölkerungspolitik der Entwicklungsländer
1985, XII, 316 S., DM 35,- ISBN 3 8039 0311 4

Brodach/Gaul/Kreklaue Nr. 67
Wege ins Ausland Ein Ratgeber für Ausbildung, Beruf und Freizeit im Ausland
1985, 4. überarbeitete Auflage, 254 S., DM 29,80 ISBN 3 8039 0310 6

Kantowsky / Sander Nr. 68
Recent Research on Ladakh History, Culture, Sociology, Ecology
1983, 282 S., 16 Bildtafeln, DM 59,- ISBN 3 8039 0267 3

Pfennig / Suh (ed.) Nr. 69
Aspects of ASEAN
1984, 395 S., DM 59,- ISBN 3 8039 0303 3

J. Erdmann / U. Stöhr Nr. 67
Die Beteiligung mittelständischer Unternehmen an der Entwicklungszusammenarbeit der Bundesrepublik Deutschland
1985, XXI, 281 S., DM 30,- ISBN 3 8039 0312 2

P. Nunnenkamp / G. Junge Nr. 68
Die Kreditbeziehungen zwischen westlichen Geschäftsbanken und Entwicklungsländern
1985, XII, 243 S., DM 30,- ISBN 3 8039 0313 0

Domschke/Goosmann Nr. 69
Korea-Bibliographie I Korea-Zeichnis der deutschsprachigen Literatur 1655-1949
1982, XXII, 233 S., DM 49,- ISBN 3 8039 0241 X

Bialas/Domschke/Hirstedt Nr. 70
Nachweise zur journalistischen Berichterstattung über Korea I, Südkorea
1984, XIX, 275 S., DM 59,- ISBN 3 8039 0260 6

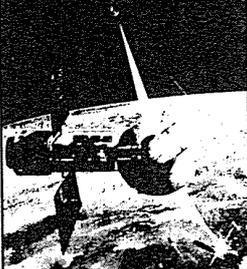
F. K. Rothe Nr. 71
Kultur und Erziehung Umriss einer Ethnopedagogik
1984, X, 160 S., DM 49,- ISBN 3 8039 0284 3

Weltforum Verlag

Weltforum Verlagsgesellschaft mbH für Politik und Auslandskunde · München · Köln · London
Marienburger Straße 22 · D-5000 Köln 51 (Marienburg) · Telefon (02 21) 3 76 95-0

San Miguelito, Nicaragua Libre, Januar 1985

**Rüstung im All
Gefahren für
die Dritte Welt**



Reagans „Sternenkriegs“-Programm läßt nur einen Schluß zu: Es dient nicht zur Verteidigung sondern zum atomaren Erstschatz, Wirtschaftlich und militärisch soll auch die Dritte Welt nicht ungeschoren bleiben.

Das AIB-Sonderheft 4/1985 „Rüstung im All – Gefahren für die Dritte Welt“ (28 Seiten, 2 DM) informiert über folgende Themen:

Technische und strategische Aspekte von SDI
Europa und SDI
Ist Eureka eine zivile Alternative?

Wirtschaftliche und politische Auswirkungen für die Dritte Welt
Können Weltraumwaffen zur Kriegsführung in der Dritten Welt eingesetzt werden?
Dokumentenanhang

Bezugsbedingungen: Sonderheft 2 DM, Monatsausgabe 7,50 DM, Doppelheft 5 DM, Abonnement 25 DM, 39,- Rabatt ab 10 Exempl., Vorbestellung im Briefkasten bei Bestellungen unter 10 DM (8,00 DM Porto, 1,- Welt belegen).

Coupon / Bitte einschicken an:
AIB, Liebigstraße 46, D-3550 Marburg,
Telefon 064 21 / 2 46 72

Ich bestelle:

- _____ Expl. AIB-Sonderheft 4/1985
 _____ Expl. AIB Nr. _____
 ein kostenloses Probeheft
 ein Abonnement ab Nr. _____

Name: _____

Adresse: _____

Datum/Unterschrift:

Ich weiß, daß ich die Bestellung innerhalb von 14 Tagen widerrufen kann und bestätige dies durch meine 2. Unterschrift.

Unterschrift: _____

AIB
DE DRITTE WELT ZEITSCHRIFT
Liebigstraße 46, D-3550 Marburg

Fachkräfte zusammen mit zwölf brasilianischen Partnern im Rahmen eines Seminars im Jahre 1984 die erforderlichen Vorarbeiten in Gruppenarbeit geleistet hatten.

Ist ein solches Glossar geeignet, über seine Zweckbestimmung für Fortbildungsmaßnahmen hinaus Bewußtsein für die Notwendigkeit einer räumlichen Ordnungspolitik in Brasilien aufkommen zu lassen? Die Herausgeber weisen hierzu auf die langen Diskussionen unter den Brasilianern hin, die unumgänglich waren, um eine Einigung zu erreichen, welche der sechs gängigen Bezeichnungen für Raumordnung verbindlich sein sollte. Ob fort hin der Begriff "ordenacao territorial" sich durchsetzen wird, hängt neben vielen anderen Imponderabilien auch davon ab, welche Verbreitung ein solches Sprachwerk in Brasilien finden kann. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß dazu die Ergänzung durch einen brasilianisch-deutschen Teil unerläßlich ist. Es wird deshalb um

kritische Stellungnahme gebeten, nicht zuletzt auch, um dieses Sprachwerk in diesem Sinne weiterzuführen.

gez. Dr. Lothar Kotsch

Ausstellungshinweis/Buchbesprechung:

Vom 10.-26.1.86 wird im Foyer der Technischen Universität Berlin die Ausstellung "TIMIMOUN" verschiedene Siedlungen in der algerischen Sahara zeigen. Diese Ausstellung wurde 1982 das erstmalig im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich gezeigt und war, wie Luc Boissomas, Direktor der Stiftung Pro Helvetia, die das Projekt mit unterstützt hatte, es nennt, als 'schweizerischer Beitrag zum Nord-Süd-Dialog' gedacht.

Ausstellung und begleitender Katalog basieren auf einem Forschungsprojekt der ETH Zürich, dessen Hauptaufgabe die städtebauliche und architektonische Analyse des ruralen Habitat in der algerischen Sahara war. Hans IMESCH, neben Hans-Ulrich THOMANN Hauptverantwortlicher des Projektes beschreibt die Aufgabenstellung in einem Vorwort des Katalogs als eine Antwortsuche für das algerische Programm gegen Landflucht. Am Beispiel der Subpräfektur Timimoun wurden unter Berücksichtigung historischer und ökologischer Faktoren Entwicklungsphasen typischer Oasensiedlungen untersucht. Es geht dabei um die Frage, wie in der Wüste, einer an sich lebensfeindlichen Umwelt, funktionsfähige Siedlungen gebaut werden können. So gesehen, ist diese Arbeit wirkliche Grundlagenforschung im Sinne einer Entwicklungszusammenarbeit.

In neunmonatiger Feldarbeit wurden in der 30.000 qkm großen und ca. 50.000 Einwohner umfassenden Region alle vorgedachten Siedlungen nach regional-planerischen, städtebaulichen und architektonischen Fragen untersucht. Dazu wurden zahlreiche Bauaufnahmen angefertigt und Luftbilder ausgewertet.

In sechs Kapiteln stellen die Verfasser eine Zusammenfassung ihrer Untersuchungsergebnisse vor, alle mit beeindruckenden Schwarz-Weiß-Photos dokumentiert und mit sorgfältigen Zeichnungen weiter erläutert. Transparente Graphiken liegen so übereinander oder über Luftbildern, daß hier bereits ein Großteil der gesammelten Information aufschlussreich vermittelt wird.

Das erste und das letzte Kapitel beschreiben die als feindlich erfahrene natürliche Umwelt und mit welchen Mitteln ihre Bewohner sich ihrer bemächtigen, bzw. inwieweit sie ihr ausgeliefert sind. Die Suche nach Wasser und das permanente Vordringen des Wüstensandes bestimmen die Geschichte und die aktuelle Situation dieser Region. Das 1.Kapitel (Existenzgrundlagen) beschreibt zwei verschiedene Systeme der Wasserförderung: 3-8m tiefe Brunnen sind typisch für die sog. Trichterärten der Dünenöasen. Weit häufiger sind unterirdisch angelegte Wassersammlungen mit oberirdisch angelegten Wasserverteilungen. Diesen beiden unterschiedlichen Techniken der Wasserbeschaffung entsprechen sowohl die im 2.Kapitel (Besiedlung) aufgeführte Art der Siedlungsverteilung und die im 4.Kapitel (Heutige Siedlungsform) beschriebenen Unterschiede in der Siedlungsform.

Kriegerische Auseinandersetzungen, Klimaveränderungen und Wanderdünen bedrohen und letztere bedrohen auch heute den Bestand der Siedlungen (s. 3.Kapitel: Ursprüngliche Siedlungsform und 6.Kapitel: Versandung). Ebenso wie die in den vorangegangenen Kapiteln beschriebenen unterschiedlichen Siedlungsformen entsprechen die im 5.Kapitel (Siedlungsbereich Wohnen) vorgeführten Haustypen den verschiedenen Arten der Bewässerung. Wenngleich "kein Grundriß dem anderen gleicht", ließen sich doch einige, allen Hausanlagen gemeinsame Regeln erkennen.

Das handwerklich sorgfältig erstellte Katalogheft hat 39 Seiten, 1 Karte, 7 Grund- und Aufrisse, 12 Transparentcover, 30 Photos und kostet DM 23,- (zu beziehen über 'Das arabische Buch', 1000 Berlin 19, Wundtstr.13).

Annegret Nippa

blätter des iz3w
informationszentrum dritte welt - iz3w

Schwerpunktthema:

Medien und Dritte Welt

Nr. 128 · September 1985

Medien in der Dritten Welt
Medien und Entwicklung
Bundesdeutsche Medienhilfe
Exporte von deutschen TV-Verschnittene
in die Dritte Welt
Der Buchmarkt im frankophonen
Schwarzafrika
Publikationswesen im afghanischen
Widerstand
Alte und Neue Medien in Brasilien
Elektronische Medien in Indonesien

Nachrichten und Berichte zu:
Iran-Irak, Honduras, Chile, Tanzania

Einzelpreis DM 5,-; Jahresabo: DM 40,-
(DM 30,- für einkommensschwache
Gruppen) bei 8 Ausgaben im Jahr.
Informationszentrum Dritte Welt,
Postfach 5328, 7800 Freiburg

Peter Willis, RIBA DISSERTATION HANDBOOK, 56 S., ISBN 0-900630-86-8, Riba Publications Ltd London, 1983, £ 4.50.

Als 'Anleitung für das wissenschaftliche Arbeiten und für das Verfassen von Forschungsberichten in Themen der Architektur' entspricht diese Publikation einem nicht zu verleugnenden Bedarf: Welche Architekturschule, in Europa oder anderswo, lehrt ihren Studenten nicht nur den Umgang mit der Reißschiene (oder Pastellstift, um gleichzeitig aktuell und akkurat zu sein), sondern auch mit der Schreibfeder (Word Processor?). Insbesondere hilfreich sind in dieser Broschüre die Hinweise für eine effiziente Literatursuche und den Umgang mit Fachbibliotheken; auch eine ausführliche Darstellung der verschiedenen eingebürgerten Zitierweisen kann nicht oft genug wiederholt werden. Für den deutschen Kontext weniger relevant sind die Angaben zu den in England und den USA zugänglichen Fachkatalogen und Datenbanken, und über die formalen Bestimmungen (Satzspiegel) für Arbeiten, die bei der RIBA eingereicht werden sollen. (K. Mathéy)

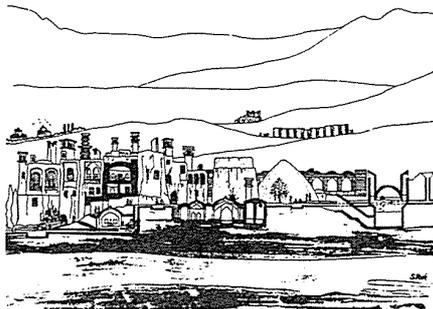
Eckhard Hahn, ZUKUNFT DER STÄDTE, Beiträge zur kommunalen und Regionalplanung Band 9, 137 S., ISBN 3-8204-8434-5, Peter Lang Verlag Bern und Frankfurt, 1985. S.Fr. 30.--

Seit jeher, so eröffnet der Autor dieses Buch, haben sich gesellschaftliche Entwicklungen in der gebauten Umwelt manifestiert. Die Tage des Industriezeitalters, das für die Unwirtlichkeit unserer Städte verantwortlich ist, sind gezählt. Was soll danach aus unseren Städten werden? Für den europäischen Planer ist dies sicher eine sehr akademische Fragestellung, denn die Umstrukturierung unserer Umwelt wird langsam voranschreiten, und eben nur Folge, und nicht der Motor des strukturellen Wandels sein. In Entwicklungsländern hat die Fragestellung jedoch einen ganz praktischen, und aktuellen Gehalt: zum einen wachsen dort die Städte viel schneller als in den Industrieländern, zum anderen werden vielerorts neue Städte geplant (Dodoma, Abudja, Auroville...), oder es müssen alte nach Naturkatastrophen wieder aufgebaut werden (Managua, Mexico City). Hier besteht die Chance, aus den Fehlern unserer Stadtentwicklung zu lernen, bzw. heute bereits obsoletere städtebauliche Muster nicht zu kopieren, sondern durch zeitgemäßere Modelle zu ersetzen. Leider ist in den letzten 50 Jahren zu dieser Frage nicht genug nachgedacht worden, so daß wir nach Ratschlägen befragt, ehrlicherweise passen müssen.

Diese Studie, vom Autor auch als Konzept für eine internationale Konferenz oder eine Ausstellung konzipiert, erläutert an Hand von 11 kommentierten Thesen, durch welche Parameter die Siedlungsplanung der näheren Zukunft bestimmt sein könne oder solle. Obgleich sich der technologische Wandel ("Innovationsschub" der Mikroelektronik) als zentrales Argument erweist, finden auch davon unabhängige soziale Entwicklungen und ökologische Aspekte gebührende Berücksichtigung. Eine Liste der zum Thema relevanten Forschungsarbeiten in Deutschland und eine ausführliche Bibliografie ergänzen den Band. (K. Mathéy)

E. Beazley & M. Harverson (with a contribution by S. Roaf): LIVING WITH THE DESERT, Working Buildings in the Iranian Plateau, 119 S., ISBN 0-85668-192-X, Aris & Phillips Ltd. Warminster (Wilts, GB) 1982, £ 20.--.

Die meisten Bücher über klimatisch und kulturell angepasstes Bauen werden von Leuten verfasst, die zwar eine größere Anzahl von Regionen auf dieser Welt kennen und deshalb Vergleiche ziehen können, aber sich jeweils nur kürzere Zeit an einem Ort aufhalten; manchmal handelt es sich auch um Photobücher, bei denen dann der erläuternde Text eher Legitimationscharakter hat. Das vorliegende Werk dagegen ist von Wissenschaftlern verfasst, die lange Zeit im iranischen Plateau zusammen mit den einheimischen Volksgruppen gelebt und geforscht haben, Bauten aufgemessen und Temperaturmessungen an ihnen vorgenommen haben. Über ihre Erkenntnisse berichten sie in diesem ausgesprochen reich illustrierten Grundlagenwerk über Nutzbauten in den Wüsten des Mittleren Orients, wie man es bislang vergeblich suchte. Die einzelnen Kapitel sind den folgenden Themen gewidmet: Darstellung der Umwelt und der Lebensbedingungen auf dem Plateau; Bautechniken; Wassergewinnung, Transport und Aufbewahrung; Eishäuser (trad. Herstellung von Eis mit Solarenergie!); Windtürme; Wassermühlen und angeschlossene Werkstätten; Windmühlen; Taubenhäuser; Index und Bibliografie. (K. Mathéy)



Christiane Grefe, Peter Heller, Martin Herbst, Siegfried Pater, DAS BROT DES SIEGERS, 286 S., ISBN 3-89977-000-2, Lamuv Verlag Bornheim-Merten 1985, DM 24.--

Wer Peter Heller's Film "Septemberweizen" kennt, weiß in etwa, womit er auch bei dieser soeben erschienenen Publikation rechnen kann: Eine excellent recherchierte, spannend geschriebene, und den Appetit verderbende Schilderung der gängigen Machenschaften unserer großen Lebensmittel-Multis. Im Blickpunkt steht diesmal Mc Donalds, doch auch über die übrigen Hamburgers-Ketten und die Grundstoff-Lieferanten lernt der Leser Einiges hinzu. Das Buch verdient weiteste Verbreitung unter unseren Mitbürgern und kommt ja gerade richtig zu Weihnachten... Auch für den Unterricht eignet sich die Lektüre, insbesondere in Verbindung mit dem für diesen Zweck produzierten Film "Dschungelburger" (Verleihenossenschaft der Filmemacher, Tel. (089-) 181097, und der didaktischen Aufbereitung des Themas mit dem Namen: 'Hackfleischordnung international' (pad-Verlag, Postfach 100143, Dortmund). (K. Mathéy)

THE ARCHITECT AS ENABLER OF USER HOUSE PLANNING AND DESIGN, A+W Sondernummer, 104 Seiten, ISBN 3-7828-1211-X, Karl Krämer Verlag Stuttgart 1985, DM 32.--

Unter einem relativ offenen Thema luden 1983 die UIA und die UNESCO zu einem internationalen Architekturwettbewerb ein, dessen Aufgabenstellung unverkennbar die Handschrift des Mitinitiators John Turner trägt. Bedauerlicherweise vergaßen die Auslober, bei der Festsetzung der Teilnehmergebühr an die typische Belastungsgrenze von durchschnittlichen Studenten zu denken. Als finanzielle Mäzene erwarben einige Architekturschulen als Gegenleistung für die finanzielle Förderung der Einsendungen somit das Privileg einer Vorzensur. Trotz dieses Hindernisses fanden einige hundert Entwürfe den Weg zu den Preisrichtern, und 40 davon wurden schließlich in dem vorliegenden Band publiziert. Leider geht bei der stark verkleinerten und selektiven Reproduktion der Ausstellungstafeln ein großer Teil ihres Informationswertes verloren, doch allein schon der Vergleich der in den verschiedenen Ländern bevorzugten Darstellungstechniken ist ausgesprochen aufschlussreich. Die meisten der gezeigten Arbeiten interpretieren das Thema dahingehend, daß der Architekt statt kompletter Häuser nunmehr Baukastensysteme entwerfen sollte, die der Nutzer dann in unzähligen Varianten kombinieren kann. Es ist nicht leicht, Partizipation zweidimensional am Zeichentisch im Studio zu konzipieren! Was in den Entwürfen zu kurz kommt, wird im zweiten Teil der Publikation von renommierten Experten des Themas, darunter John Turner, William Lim, Yves Cabannes, S.K. Das u.a., verbal nachgeholt, neu interpretiert, und an konkreten Projekten belegt. Zusammengekommen dürfte es beiden Teilen des Heftes durchaus gelingen, interessierten Studenten neue Impulse bei der Findung ihres Studienschwerpunktes zu vermitteln. (K. Mathéy)

Hamnett, Stephen (Ed), URBAN AUSTRALIA: ISSUES AND POLICIES, Sonderheft von 'Built Environment', vol 11, no 2, 156 S., Alexandrine Press London 1985, £ 6.50.

Als relativ reiches Land mit viel Raum vermittelt Australien leicht den Eindruck, über die aus anderen Regionen der Welt reichlich bekannten städtischen Probleme erhaben zu sein. Dieser Sammelband enthält sieben sozial-analytisch konzipierte Aufsätze, die uns eines besseren (oder wahrheitsgemäß schlechteren) belehren. So ließ ungebremste Zersiedelung in den letzten Jahren nicht nur die Transport- und Infrastrukturkosten unverhältnismäßig wachsen, auch vermisst man für die besonderen Belange alter und allein stehender Menschen adäquate 'Inseln'. Deswegen wird neuerdings versucht, die alten Stadtzentren wieder entsprechend zu vitalisieren. Sozial-räumliche Segregation entlang den Klansengrenzen findet sich jedoch trotz der scheinbaren städtebaulichen Undifferenziertheit städtischer Wohnviertel, und wird durch eine eigentumsorientierte Wohnungspolitik weiterhin perpetuiert, wie Chris Paris in seinem Beitrag nachweist. Ein anderes Problem ist auch in Australien das Phänomen der Jugendarbeitslosigkeit als Folge der Rezession, und unter dem Einfluss des internationalen Kapitals werden ökologische Reserven genauso zerstört wie in Indonesien, Brasilien

en und den USA. Damit dürfte Australien auch seine Attraktivität als Einwanderungsland eingebüßt haben. In einem abschließenden Beitrag geben Mc. Loughlin and M. Huxley einen Überblick über die Strömungen der bei uns weitgehend unbekannt australischen Schule der 'Urban Studies', zusammen mit einer nahezu kompletten Bibliografie zu dem Thema. (km)



Richard Sennet, VERFALL UND ENDE DES ÖFFENTLICHEN LEBENS: Die Tyrannei der Intimität. 404 S., ISBN 3-10-072502-6, S. Fischer Verlag Frankfurt 1983.

Grundlegende These dieser umfangreichen, und sehr komplex angelegten Kulturgeschichte des Abendlandes ist die Aussage, daß mit dem Ancien Regime die Demontage des in der Antike so blühenden öffentlichen Lebens begann, und heute, mit Beginn des Computerzeitalters, als abgeschlossen betrachtet werden kann. In der Vereinsamung unserer gepriesenen Privatheit haben wir die einst selbstverständlichen schöpferischen Freiheiten sowie den Sozialen Zusammenhalt eingebüßt, werden direkt oder subtil in das Korsett eines fremdgesteuerten Systems hineingezwängt. In der Beschreibung des Phänomens, das Marx ja schon vor hundert Jahren erkannt hat, muß man Sennet leidergottes zustimmen, obwohl seine Sicht der Antike offensichtlich dadurch etwas euphorisch eingefärbt zu sein scheint, daß sich die überlieferten Quellen vornehmlich mit den Umständen der herrschenden Schichten auseinandersetzen. Auch übersieht der Autor beim Philosophieren über den Verlust der Öffentlichkeit im Leben der Städte mitunter so banale Zusammenhänge wie die Zunahme an Einwohnerzahlen, oder die Verbesserung von Kommunikationssystemen, die eine Verlagerung der Öffentlichkeit von der unmittelbaren örtlichen Nachbarschaft auf geografisch weit verstreute, aber sozial kohärente und identifikationsbildende Gruppen und Netze ermöglichte. Wenn auch einige der angeführten kausalen Zusammenhänge etwas weit hergeholt erscheinen, liegt die Qualität dieses Buches in einem anderen Aspekt: kaum jemanden ist es wie Sennet gelungen, die Verknüpfungen zwischen Politik, Wirtschaft, Theater, Sprache, Kleidung, Architektur, Sittengeschichte so kohärent in ihrem historischen Wandel über die letzten 300 Jahre hinweg aufzuzeigen. Die geschilderte Entwicklung als endogenen Prozess verstehend, wird dem Leser bewußt, wieviel heftiger und schmerzlicher die kulturelle Assimila-

tion an unsere multinationale Industriegesellschaft für jene Völker sein muß, die für diesen Schritt nicht Jahrhunderte, sondern nur zwei oder drei Jahrzehnt Zeit haben. (K. Mathéy)

Julia Bergholz (Hrsg.), ÖKOTOPOLIS - BAUEN MIT DER NATUR..., Katalog zur Ausstellung der Gemeinschaft für ökologisches Planen und Bauen, Herford. 114 Seiten, ISBN 3-923243-13-8. Verlag Kölner Volksblatt, Köln. 1985. DM 28,--

Das erste Drittel der Publikation enthält kurzgefasste Aufsätze bekannter und kompetenter Autoren zu grundsätzlichen Aspekten des ökologischen Bauens wie Begriffsdefinition, Ökologie, Ästhetik, Bauökonomie, Technik, Gartenkultur und genossenschaftliche Organisationsformen, worauf dann im Hauptteil Beispiele von 15 den eingangs erläuterten Kriterien folgenden Siedlungsplanungen in der BRD folgen. Die meisten dieser Beispiele sind zwar dem aufmerksamen Leser gängiger Fachzeitschriften bereits hinreichend bekannt, doch abgesehen von der Bequemlichkeit, alle unter einem Buchdeckel zu haben, besteht der Vorteil einer Ausstellung ja gerade darin, Fachwissen einer breiteren Bevölkerungsschicht zuführen zu können, wozu sich auch dieser sehr sorgfältig zusammengestellte Katalog vorzüglich eignet. Besonders positiv muß hervorgehoben werden, daß keine Einzelhäuser als 'Lösung' vorgeführt werden, sondern sich jeweils die gesamte Nachbarschaft als integrale Einheit darstellt. Gerade für die vorrangige Zielgruppe der Bauherren und Nutzer kann ein derartiges Verständnis umweltbewussten Bauens nicht nachdrücklich genug propagiert werden: Man denke nur an das Sammelsurium bezugsloser, individueller 'Juwale' in den Stadtrandgebieten unserer Republik. Kosta Mathéy

Alexander von Humboldt, DIE REISE NACH SÜDAMERIKA (Vom Orinoko zum Amazonas, 1799-1801), bearbeitet und herausgegeben von Jürgen Starbatty. 368 Seiten, ISBN 3-88977-042-8, Lamuv-Verlag Bornheim-Merten, 1985, DM 19,80.

Die ersten großen Entdeckungsreisen in die Neue Welt erfolgten im Auftrag von Königen und Händlern; sie dienten der Ausweitung nationaler Herrschaftsbereiche und der Sicherung von Rohstoffen. Als erst betritt Alexander von Humboldt den amerikanischen Kontinent, knapp 300 Jahre nach seiner 'Entdeckung', nicht auf der Suche

nach materiellem Reichtum, sondern um Wissen über fremde Völker und Landschaften zu sammeln. Eine Erbschaft ermöglicht es ihm, unabhängig und auf eigene Rechnung fünf Jahre lang durch den südamerikanischen Kontinent zu reisen und seinen naturwissenschaftlichen Studien nachzugehen. Die vorliegende Ausgabe seines Reiseberichtes dokumentiert die ersten Jahre seiner Expedition. Geschildert werden insbesondere die Lebensgewohnheiten der besuchten Indianerstämme, die Eigenarten der Landschaft, und die Machenschaften der Missionare. Wir lesen von den wirkungsvollen Heilmethoden der Eingeborenenmedizin, über schlammfressende Eingeborenensippen, von Piratenüberfällen auf die Reisegruppe... Die in der Urfassung enthaltenen detaillierten geologischen und botanischen Untersuchungen wurden in dieser Neuausgabe nicht mit aufgenommen, auch wurden Sprache und Orthographie modernisiert. Genauso wie Galeano's 'Offene Adern Lateinamerikas' sollte die Lektüre dieses Buch es zu den Vorbereitungen jedes Südamerika-reisenden gehören, so wie er sich den 'Aguirre - der Zorn Gottes' ansehen müßte. K. Mathéy

IRB- Themendokumentationen Nr.2: BIOLOGISCHES BAUEN. 182 Seiten, 41 Abb, ISBN 3-9800658-2-0, Stuttgart 1982; DM 23,--

IRB Themendokumentationen Nr. 10, SELBSTHILFE BEIM BAUEN, 193 Seiten, ISBN 3-9240658-15-1, Stuttgart 1985, DM 48,--

Beide Publikationen sind erhältlich vom Informationszentrum Raum und Bau der Fraunhofer-Gesellschaft, Nobelstraße 12, D-7 STUTTGART 80.

Das IRB hat seit 1977 eine Litaturdatenbank in den Themenbereichen Architektur, Städtebau und Umwelt angelegt. Gegen entsprechend hohe Gebühren sind zu einzelnen Schlagworten individuell zusammengestellte, aktuelle Literaturverzeichnisse erhältlich. Bezogen auf bestimmte besonders häufig angefragten Themen werden auch Bibliografien auf Vorrat in gebundener Form bereitgehalten, wie sie z.B. die beiden vorliegenden Bände darstellen. Besonders hervorzuheben ist, daß es sich um kommentierte Bibliografien handelt, und der Leser somit in den meisten Fällen bereits absehen kann, ob der angegebene Titel die Mühe der Beschaffung lohnen wird. Sehr nützlich ist auch der Umstand, daß außer den regulären Buchtiteln, die sich auch über normale Bibliothekskataloge

BÜCHER | Architektur
BÜCHERBOGEN | Kunst
BÜCHERBOGEN | Design
BOGEN | Film
 StadtbahnboGen 593 Am Savignyplatz
 D-1000 Berlin 12 Telefon 312 19 32
Fotographie

ermittel ließen, Aufsätze in Sammelbänden und Zeitschriften einzeln erfasst sind, ebenso wurde die sog. Graue Literatur, die sonst nur schwer auffindbar ist, weitgehend mit einbezogen. Bauen in Entwicklungsländern fast nicht berücksichtigt. Die einzelnen Nachweise erscheinen nach Schlagworten gruppiert in einer dem Leser nicht erkennbaren Reihenfolge, doch wird der Zugriff durch Stichwort-, Autoren- und Institutionenregister erleichtert: - die Computertechnologie macht's möglich. Die preistreibenden Illustrationen erhöhen nach meinem Empfinden den Informationswert der Bibliografie nicht weiter, und sind auch nur gelegentlich der Quelle zugeordnet, aus der sie entnommen wurden. Formal unterscheiden sich die beiden vorliegenden Bände dadurch, daß der jüngere Selbsthilfe-Titel in Buchdruck gesetzt, und nicht maschinengeschrieben ist. Wenn dies der Grund für die auffällige Preisdifferenz sein sollte, würden viele potentielle Käufer sicher gerne auf diesen Luxus verzichten: eine Bibliografie muß nicht unbedingt damit spekulieren, zum schönsten Buch des Jahres gekürt zu werden. Kosta Mathéy

Fischer, R.: DIE KORALLENSTÄDTE IN AFRIKA. DIE VORKOLONIALE GESCHICHTE DER OSTKÜSTE.

216 pp., Edition Piscator, Oberdorf 1984; ISBN 3-906090-14-0 (Piscator, Reckholderweg 16, CH 4515 Oberdorf), DM-39,-

Die zivilisatorischen Zeugnisse einer hochentwickelten städtischen Kultur vor der Zeit des europäischen Einflusses in Ostafrika sind dort immer wieder zu entdecken. Allerdings sind die bisherigen Kenntnisse über ihre Geschichte, ihre Blüte und ihr späteres Ende sehr gering oder weit verstreut.

Besonderer Verdienst dieses Buches ist die erstmalige deutsche Veröffentlichung von historischen Berichten und Quellen zur frühesten Umgestaltung Afrikas, der Besiedelung der Ostküste und zum Bild der Städte von Mogadischu bis Sofala.

Vieles der ostafrikanischen Geschichte bleibt selbst heute noch unerforscht, doch trotz solcher Lücken hat dieses sehr flüssige, populär geschriebene Buch auch geradezu die Qualität eines Reiseführers durch die "Korallenstädte", als deren bekannteste und schönste Beispiele noch heute Lamu und Zanzibar gelten.

Florian Steinberg

Zusätzlich noch ein Hinweis auf eine kleine illustrierte Broschüre: SCHLEGELMILCH, U., Die Suaheli, Stadtkultur an der ostafrikanischen Küste, Staatliches Museum für Völkerkunde, München 1983, 26 pp.

Rev. Philip Zwerling, Connie Martin; NICARAGUA - A NEW KIND OF REVOLUTION; 288 Pages, ISBN 0-88208-182-9, Paperback, Lawrence Hill & Co, Conneticut, 1985. Vertrieb in der BRD: Books on African Studies, Postfach 1224, D-6905 Schriesheim.

In 45 aktuellen Interviews mit nikaraguanischen Politikern, Priestern, Soldaten, repräsentativen Barrio-Bewohnern, - aber auch mit Angehörigen der Contra und der oppositionellen Presse wird versucht, einen möglichst

vielseitigen Einblick in die komplexe Gesellschaftsstruktur dieses jungen revolutionären Staates zu vermitteln. Gerade durch die Einbeziehung auch kontrastierender Gesichtspunkte gelingt es, die - gemessen an der kurzen Zeit überwältigend zahlreichen - progressiven Errungenschaften glaubhaft darzustellen. Für TRIALOG-Leser besonders interessant dürfte ein Interview mit Samuel Santos, dem bisherigen Oberbürgermeister der Stadt Managua, über Stadtentwicklungsprobleme der zerstörten Hauptstadt, und drei Gespräche mit Einwohnern von CIUDAD SANDINO sein, dem Standort für zwei in TRIALOG 1 und 6 (Spendenaufwurf) umrissene Entwicklungsprojekte.

Kosta Mathéy

Zajac, V. et al: URBAN SANITATION PLANNING MANUAL

Based on the Jakarta Case Study, World Bank Technical Paper No.18, Washington 1984, 158 pp., ISBN 0-8213-0249-3, 31; DM 20,- (Bezug: UNO-Verlag, Simrockstr.23, 53 Bonn 1)

Wer glaubt mit diesem Manual eine umfangreiche technische Hilfestellung für Sanitärplanung in städtischen Gebieten zu erhalten, sieht sich enttäuscht. Zwar werden im Anhang die Wasserver- und Entsorgungssysteme (konstruktiver Aufbau, ohne Quantifizierung der Leistungskapazität oder der Kosten) und die Positionen der Leitungssysteme in einem beispielhaften, im Rahmen des Kampong Improvement Project mit Infrastruktur versorgten Kampongs kurz dargelegt, doch im wesentlichen geht es hier um die soziale und ökonomische Komponente des "sanitation planning". Um Wasserver- und Entsorgungssysteme allen sozialen Gruppen zugänglich zu machen, sind die späteren Nutzer an der Projektformulierung und bei der Auswahl der technischen Komponenten zu beteiligen. Planer müssen die jeweiligen örtlichen Bedingungen und die Ansichten der Nutzer verstehen lernen. Hierzu werden eine Datenerhebungsmethode, Fragebogenaktion und die Auswertung vorgeführt.

Florian Steinberg

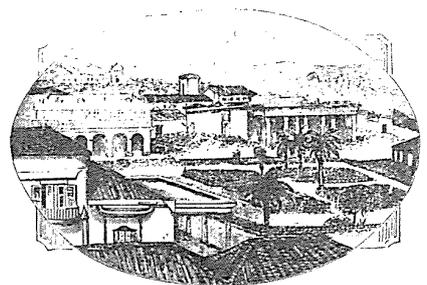
Anno Wilms, ZABALIN - DIE MÜLLMENSCHEN VON MOTTAKAM, Cairo. 112 S. ISBN 3-88526-046-8, Edition CON, Bremen, 1985, DM 32,-

Die übergroß gewählte Schrifttype läßt leicht die Vermutung aufkommen, daß die Einleitung zu diesem Fotoband kaum mehr als Alibifunktion zu erfüllen habe. Der Schein trügt: Schnell erkennt der Leser den Text (33 Seiten) als interessanteren Teil des Buches, in dem in teils sachlicher, teils erzählender Form auch dem 'nichtprofessionellen' Leser überzeugend die harten, und gut recherchierten Fakten insbesondere über Machtsstrukturen und überlebensökonomische Umstände dieser Randgruppe aus der Kairoer Bevölkerung vermittelt werden. Die gekonnten Schwarz-Weissaufnahmen der Fotografin Anno Wilms legen das Schwergewicht auf die Darstellung von Personen und hätten meiner Meinung nach die Wohn- und Lebenssituation dieser Menschen umfassender einfangen sollen, auch wird die Absicht bei der Wahl der Sequenz für die Fotos nicht deutlich. Proble-

matischer ist freilich die grundsätzliche Frage, ob ein ästhetisch so 'gelungener' Bildband die richtige Form ist, sich mit den erbärmlichen Überlebensbedingungen von 'Müllmensch' am Rande des Existenzminimums auseinanderzusetzen. Kosta Mathéy

Anton Bammer, WOHNEN IM VERGÄNGLICHEN- 212 Seiten, Zahlreiche Fototafeln und Abb, ISBN 3-201-01211-4, Akademische Druck- und Verlagsanstalt Graz, 1982, DM 79,-

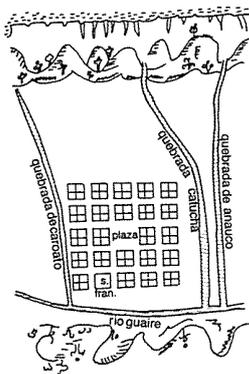
Traditionelle Wohn-Architektur in Nordgriechenland und der Türkei sind der Gegenstand dieses Buches. Heutige Architekten werden zwar Häuser, die nahezu dreihundert Jahre alt sind, nicht spontan mit "Vergänglichkeit" assoziieren, wie es der Buchtitel vorschlägt. Als Archäologe denkt der Autor sicherlich in anderen Zeitspannen; das regelmäßig zumindest in den Obergeschossen verwendete Holz steht bei ihm für einen vergänglichen Baustoff (alles ist relativ, nicht wahr?), der der Tradition der aus dem Nomadentum entstammenden Bewohner besser entspricht als der Stein. Beginnend mit einer Ausleuchtung des historischen und sozialen Hintergrundes werden sodann die in die Untersuchung einbezogenen Orte und Landschaften einzeln für sich charakterisiert, woran sich ein Katalog von nahezu 50 aufgemessenen, fotografierten, und beschriebenen Wohnbauten anschließt. Die kulturhistorische Einordnung des gebauten Raumes stellt den Schwerpunkt des Werkes dar, wobei der Autor zwischen Strukturen der türkischen Stadt, des anatolischen Dorfes, und mobiler Zeltarchitektur unterscheidet. Zwei eher philologisch zu nennende Exkurse wurden "Die Zählung des Raumes" und "Architektur und Dialektik" überschrieben. Besonders positiv hervorzuheben ist an dem 'klassisch' aufgemachten Buch die wissenschaftliche Gründlichkeit des Autors, der immerhin auf eine über 20jährige Landeskenntnis zurückblicken kann. Für den beschriebenen geografischen Raum dürfte das vorliegende Werk die gründlichste und zuverlässigste verfügbare Publikation über Anonyme Architektur sein, und für viele Jahre 'Schlüsselreferenz' bleiben. Bedauerlich ist lediglich, daß in der Bibliografie die Erscheinungsorte fehlen, - auch hätte der 'Katalog' außer der Angabe der rein baugeschichtlichen Informationen auch etwas auf die Sozial- und Familiengeschichte der untersuchten Häuser eingehen können, sofern diese rekonstruierbar ist. Kosta Mathéy



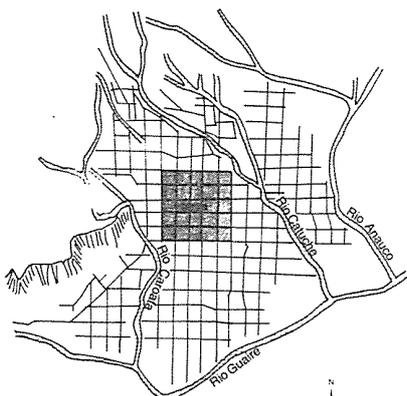
Dettlev Ullrich: BARRIOPOLITIK IN CARACAS, Reihe "Spektrum", 388 Seiten, ISBN 3-88156-280-X, Breitenbach, Saarbrücken, 1984.

Die Einkommensdiskrepanz der verschiedenen Klassen in Venezuela ist - ungeachtet des verhältnismäßig hohen durchschnittlichen Nationalneinkommens - immens. Die Fragestellung, warum dennoch sozialer Friede herrscht, war eine der Ausgangsfragen in der hier veröffentlichten Dissertation des Soziologen Detlev Ulrich. In zwei Fallstudien untersucht er auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung einmal ein durch den Staat 'von oben' eingesetztes Projekt mit Pazifizierungscharakter, zum anderen ein an der Basis initiiertes Selbsthilfeprojekt mit beachtlichem Mobilisierungspotential. Im Resümee aus dem Vergleich der beiden Erfahrungen verneint der Autor die baldige Aussicht auf eine signifikante wachsende soziale Bewegung unter den Armen, - es sei denn, die ökonomische Krise schlägt noch nachhaltiger durch als bisher einkalkuliert.

Pläne der Stadt Caracas



1578



1906

Für eine breitere Leserschaft interessant ist die im ersten Teil des Buches dargestellte historische Entwicklung der Barrios, und die verschiedenen Ansätze des Staates, das Problem in den Griff zu bekommen. Abschreckend ist jedoch die optische Aufmachung dieser Dissertationsschrift: Mit nur minimalem Mehraufwand hätten sich z.B. die Hauptüberschriften hervorheben, oder der Text auf andere Weise visuell gliedern lassen.

Kosta. Mathéy

Neue Bücher

DJAFFAR LESBET: LES 1000 VILLAGES SOCIALISTES EN ALGERIE, Alger und Paris 1983, 335 p., ISBN 2-86738-008-1. Zu beziehen über Syros, 6, rue Montmartre, F-75001 PARIS

DJAFFAR LESBET: LA CASBAH D'ALGER - GESTION URBAINE ET VIDE SOCIAL, Alger 1985, Bezug über Pratiques Urbaines, CNRS-CEGET, F-33405 TALENCE.

ANDERSSON, Lars; ARNSBY, Leif; JOHANSSON, Bo; PERING, Cecilia, ASTRAND, Johnny: UNE SOLUTION DU PROBLEME DE L'HABITAT EN REGION RURALE. Experiences d'un projet pilote en Tunisie basé sur les principes de l'autoconstruction organisée, Lund 1985, 165 p., ISBN 91-86569-07-1. Bezug: SADEL, Architecture 1, Box 118, S-211 00 LUND.

KENT-KOOP (UNION OF HOUSING COOPERATIVES IN BATIKENT) OCCASIONAL PAPERS:

Band 1: HOUSING YEARBOOK : A PROPOSAL FOR A MODEL ON HOUSING AND HOUSING POLICIES FOR THE 5th DEVELOPMENT PLAN (Turkey), 1985, 31 p.

Band 2: A PROPOSAL FOR BATIKENT SAVINGS BANK, 1984, 56 p.

Band 4: KARAYALCIN, Murat: PROJECT DEMOCRACY IN THE HOUSING SECTOR - BATIKENT MODEL, 1985,

Bezugsadresse (gratis): KENT KOOP, Atatürk Bulvari 57, Yenisehir / ANKARA, Turkey.

GEOGRAFISCHE RUNDSCHAU, Jahrgang 36, Heft 9/1984: MARGINALSIEDLUNGEN.

Beiträge: Günter Mertins: MARGINALSIEDLUNGEN IN GROSSTÄDTEN DER DRITTEN WELT / Volker Höfeld: GECEKONDUS / Jürgen Bähr und Gerhard Klückmann: STAATLICH GEPLANTE BARRIADAS IN PERU (Villa El Salvador) / Hans Georg Bohle: PROBLEME DER VERSTÄDTERUNG IN INDIEN (Madras) / Hartwig Haubich: GR-DOKUMENTATION. Bezug: Westermann, Postfach 3320, 33 BRAUNSCHWEIG, Einzelheft DM 9,- incl Versand.

MODERN TURKISH ARCHITECTURE. Editors: Renata Holod and Ahmet Evin; University of Pennsylvania Press, USA 1984, Hard cover, 192 pp., ISBN 0-8122-7925-5

HASSAN FATHY, (Europe/South Africa/Australia); £ 19.50, The Architectural Press, 9 Queen Anne's Gate, London SW1H9BY

ILLEGAL FACADES. By Jerzy Wojtowicz; Hong Kong 1984, 72 pp.

THE ARCHITECTURAL REVIEW, August 1985 Theme: Third World Housing; overseas £ 4 sterling, The Architectural Press Ltd., 9 Queen Anne's Gate, London SW1H9BY, England.

UIA, INTERNATIONAL ARCHITECT MAGAZINE
UIA, IA 6: The Architecture of Malaysia;
UIA, IA 7: An Introduction to Islamic Cairo;

To order back issues of UIA, International Architect: issues 6 (\$10) each (including postage); UIA, International Architect Magazine, PO Box 85, 36 Bedford Square, London WC1B 3EH, UK.

MINIMUM COST HOUSING STUDIES
- RESEARCH PAPERS SERIES

No.1
SERVICING OPTIONS FOR AFRICAN LOW COST HOUSING
by Mahendra Shah
114 pages, april 1980, \$7.00 (post-paid)

No.2
USERS MAKING CHOICES: WATER AND WASTES MANAGEMENT IN SMALL NORTHERN COMMUNITIES
BY T.Jackson, M.G.McGarry, W.Rybczynski, A.V.Whyte & A.P.Zimmermann
84 pages, August 1978, \$5.00 (post-paid)

No.3
SULPHUR ROOFING FOR DEVELOPING COUNTRIES
by Martin V. Muller
19 pages, Fall 1979, \$1.00 (postpaid)

No.4
ENERGY CONSERVATION IN GREENHOUSES THROUGH THE USE OF RETRACTABLE INSULATION
by Witold Rybczynski & Vikram Bhatt
76 pages, July 1980, \$6.00 (postpaid)

No.5
A LOW COST GARBAGE BAG SOLAR WATER HEATER
by V.S.Nataraj & Vikram Bhatt
12 pages, August 1980, \$1.00 (post-paid)

No.6
STEEL REINFORCED SULPHUR CONCRETE
by Margarita Alsina & V.S.Nataraj
11 pages, May 1978, \$1.00 (postpaid)

No.7
SITES, SERVICES AND SUPPORTS (S/S/S)
by Sigrid Diehl, Avi Friedman, Alexander Guth, Philip z.Iyortyer & Zvi Resheff
58 pages, January 1981, \$5.00 (post-paid)

Available from -
MINIMUM COST HOUSING STUDIES
SCHOOL OF ARCHITECTURE
MCGILL UNIVERSITY
3480 UNIVERSITY STREET
MONTREAL, QUEBEC H3A 2A7

URBAN RESEARCH WORKING PAPERS

No.1 'USMANIA MAHAJIR COLONY IN 1973 AND 1983 - RESEARCH IN A CENTRALLY LOCATED KATCHI ABADI IN KARACHI', by Peter Nientied;
1984, 45 pp., US\$1.50 or Dutch f5,00

No.2 'THE THIRD BALDIA UPGRADING EVALUATION SURVEY', by Peter Nientied; 1984, 63 pp., US\$2.00 or Dutch f7,00

TRIALOG 7 - 1985

No.3 'THE TENANT MARKET OF BALDIA TOWNSHIP - TOWARDS A MORE GENERAL UNDERSTANDING OF TENANCY IN SQUATTER SETTLEMENTS', by E.A.Wahab
1984, 37 pp., US\$1.50 or Dutch f5,00

No.4 'GHOUSIA COLONY: THE UPGRADING OF A STAGNATING BASTI', by Jan Van der Linden
1985, 43 pp., US\$1.50 or Dutch f5,00

No.5 'ABOUT CONVENTILLOS; CENTRAL RENTING HOUSING IN LA PAZ', by Franz Beijaard
1985, 55 pp. (approx.), US\$2.00 or Dutch f7,00

No.6 'A COMPARISON BETWEEN INTERVIEWING FEMALE AND MALE RESPONDENTS IN USMANIA MAHAJIR COLONY, KARACHI', by Peter Nientied and 'RESEARCH METHODOLOGY AND WOMEN'S STUDIES: A COMMENT', by Mies Grijns
1985, 34 pp., US\$1.50 or Dutch f5,00

INSTITUTE OF CULTURAL ANTHROPOLOGY/SOCIOLOGY OF DEVELOPMENT
FREE UNIVERSITY
P.O.BOX 7161
1007 MC AMSTERDAM
THE NETHERLANDS

FRAGILE LINK: OLD HOMES OF BANGKOK.
By Barry Michael Broman;
The Siam Society and DD Books, Bangkok 1984, 187 pp.

Zwei vorzügliche Bild-Text-Bände zum gleichen Thema:

DAVIES, P., Splendours of the Raj, British Architecture in India, 1660-1947, London (John Murray) 1985, 272 S., 107,- DM, ISBN 0-7195-4115-8.

MORRIS, J.; WINCHESTER, S., Stones of the Empire, The Buildings of the Raj, Oxford (Oxford Univ. Press) 1983, 234 S., 15,-, ISBN 0-19-211-449-2.

SPECTACULAR VERNACULAR: A NEW APPRECIATION OF TRADITIONAL DESERT ARCHITECTURE. Text by Jean-Louis Bourgeois, Photographs by Carollee Pelos; Gibbs M. Smith, Inc., Peregrine Smith Books, Salt Lake City 1983, 110 pp. soft cover, \$14.95, ISBN 0-87905-144-2

CONFERENCES

The American Bar Association is holding an international symposium on "HOUSING AND URBAN REDEVELOPMENT AFTER NATURAL DISASTERS" in Miami, Florida, Oct. 23-26. Contact Mary Ellen Vollbrecht, ABA, 1800 M Street, N.W., South Lobby-2nd Floor, Washington, D.C., U.S.A.

"POLMET 85", the Asia and Pacific regional conference on urban pollution is being held in Hongkong, Dec. 2-5. Write to Ann Burrows, POLMET 85 Secretariat, 57 Wyndham Street, 1st floor, Central, Hong Kong.

CONFERENCE ON EVALUATION OF PLANNING AND DESIGN STANDARDS FOR HUMAN SETTLEMENTS. Nov. 26-29. Contact Ardhi Institute, Centre for Housing Studies, P.O.Box 35125, Dar Es Salaam, Tanzania.

LESERBRIEF

Sehr geehrte Damen und Herren.

Vor einiger Zeit wurde ich auf die von Ihnen herausgegebene Zeitschrift *Trialog* aufmerksam, deren erste Hefte ich mit Aufmerksamkeit gelesen habe. Ich darf Ihnen dazu gratulieren und finde, daß ein solches Forum zum Gedankenaustausch schon lange überfällig ist.

Allerdings einen kleinen Kritikpunkt möchte ich dessenungeachtet anbringen. Sowohl im Redaktionsprogramm als auch in den vorliegenden Heften haben Sie einen m.E. wichtigen Bereich ausgespart: den der natürlichen Ressourcen oder der Ökologie. Nach meiner Auffassung wird dieser Aspekt sowohl in der Stadtplanung als auch der Regionalentwicklung zunehmend Bedeutung gewinnen. Anfangen von der Frage der Umweltverträglichkeitsprüfung räumlicher Entwicklungskonzepte bis hin zu Ressourcenschutzkonzepten (z.B. Bodenschutz) werden dies Probleme sein, die die räumliche Planung und Entwicklung zunehmend mitbestimmen.

Prof.Dr. K.-H. Hübler, Berlin.

ARCH+ an stösse

..... Denkanstöße geben
..... zur Diskussion anstiften
..... über die Grenzen der
Disziplin hinausschauen.
Dafür steht das hochge-
stellte „Plus“ im Namen der
Zeitung.

ARCH+ - mehr als nur Architektur. ARCH+ erscheint fünf Mal im Jahr. Regelmäßig mit: ARCH+-Zeitung, CAD-Journal, Baumarkt. Jahresabo 52 DM, Studenten 44 DM. Über jede gute Fachbuchhandlung. Oder: Bestellungen, Probeheft, Information bei Klenkes Druck + Verlag, Oranienstr. 9, 5 Aachen.

VOM LANDSCHAFTSGEBUNDENEN ZUM ÖKOLOGISCHEN BAUEN

Rolf Peter Sieferle, HEIMATSCHUTZ UND DAS ENDE DER ROMANTISCHEN UTOPIE. Ulrich Linse, WERNER LINDNER UND DIE ANFÄNGE DER INDUSTRIEARCHAEOLOGIE IN DEUTSCHLAND. G. Gröning, J. Wolschke, DIE LANDSCHAFTSPFLEGE ALS INSTRUMENT NATIONALSOZIALISTISCHER EROBERUNGSPOLITIK. Bruno Schindler, ETIKETTENSCHWINDL. WALLFAHRTSKIRCHE WIES.

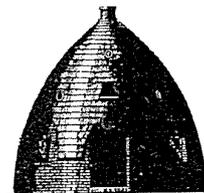
CHRISTOPHER ALEXANDER
EISHIN SCHULE, TOKYO

DIE BAUFIBEL FÜR DAS ALLNATURAL

HUMANÖKOLOGISCHE DORFERNEUERUNG
Arbeitskreis Humanökologie, Aachen

PROJEKTE: ÖkomobilHaus, BAUMARKT: Wärmedämmstoffe. Das Energie- und Umweltzentrum am Deister.

Das neue ARCH+ - Heft. **81 ARCH+**



ARCH+ 80: LUST AUF LEHM. Baustoff, Häuser, Projekte, Geschichte. DM 12

ARCH+ 79: RAUMPLÄNE. Abschied vom modernen Grundriß - vom Flächenkalkül zum Raumplan. DM 12.
ARCH+ 78: HUGO KÜKELHAUS. Zu einer organgemäßen Architektur. DM 12.
ARCH+ 77: COMPUTER AIDED DESIGN. Zum Stand der Kunst. DM 12. ARCH+ 75/76: DIE (IN)FORMIERTE STADT. Stadt und neue Technologien. DM 16,50.
ARCH+ 62 und 51/52: ÖKOLOGISCH PLANEN UND BAUEN. 2 Hefte zum Sonderpreis. DM 10. JULIUS POSENER, VORLESUNGEN ZUR GESCHICHTE DER NEUEN ARCHITEKTUR. 5 Hefte im Schuber, 440 Seiten, über 1000 Abbildungen, DM 48.

ENGLISH SUMMARIES

Annegret Nippa

ORGANIZING THE SPACE.
PRELIMINARY REMARKS CONCERNING INTER-DISZIPLINARY WORKING BETWEEN SOCIAL ANTHROPOLOGISTS AND ARCHITECTS OR TOWNPLANNERS.

The interdisziplinäre working at German universities is an urgent postulate tried in many combinations but seldom successfully met. Comparing two different academic methods the authoress discusses some of the probabilities and limits of cooperation between social and applied science.

Gennaro Ghirardelli

'HOUSE RULES' OF THE VILLAGE IN THE EUHRATES VALLEY (SYRIA).

Referring to one village in the Euphrates Valley the rules of organizing the rural space are put forward. For the former stockbreeders, the patrimonial lineage is the basic element of social organization. The arrangement of rooms and houses and the succession of their construction is partly determined by climate and geomorphology. More over it reflects the conceptions of kinship, geneology and separation of sexes. The inhabitants even verbalize the homology of social rules and spatial organization.

Thomas Klockmann

HOUSES AND SHRINES AMONG THE TALLENSI (NORTH-GHANA)

In this essay the relationship between the Tallensi homestead and the many shrines - public and private - in and around the house is followed, as the generations move through it: the processual nature of the Tallensi construction of space emerges. It is as much tied to the developmental cycle of the domestic groups as to the general politico-ritual framework of the larger society. A few remarks concerning the attitude of Tallensi migrants towards their old and new surroundings are added.

Bernhard Streck

BELLY AND BACK.
SOME REFLECTIONS ON THE MORPHOLOGY OF THE FIELD OF VISION IN THE SUDAN.

Starting with a generally valid observation that man is confronted with inequality, the author reflects upon the outfit of the elementary dualisms also to be found in everyday language and behaviour of rural and urban societies in the Sudan. He chose two obvious oppositions - the asymmetric relations of sexes and that of different cultures (local tradition/imported modernism) and explains these contradictions as variations of the main paradigm of the inner and the outer. Northsudanese people conceives it as complementary in the same way as the belly and the back are part of one body qualified with different functions but each of them essential.

Annegret Nippa

IZMIR-KAIRO-PORT OF SPAIN.
COMPERATIVE ANALYSIS OF THREE NOVELS ENQUIRING THE COHERENCE OF SOCIETY AND SPACE-ORGANIZATION.

Based on the analogy of a given urban reality and the composition of a novel dealing with this reality the authoress works out the different nature of the organization of neighbourhood in urban Turkey, Egypt and the Westindies.

Detlev J.K.Peukert

"INVESTMENT FOR SOCIAL PEACE"? - INTEGRATED REHABILITATION PROJECTS FOR MARGINAL SETTLEMENTS OF SANTO DOMINGO.

This new rehabilitation concept is explained in the context of the "El Caliche" upgrading project (financially supported by the German technical aid/GTZ). Beyond this pilot project an integrated rehabilitation strategy has been worked out for the "Los-Minas-Norte"-projekt - and the new policy shall be adopted for all the "marginal" settlements of Santo Domingo. An exhibition and much publicity were instrumental to disseminate the concept and to propagate people's community participation within the rehabilitation process.

Gerlind Staemmler

A CONSTRUCTION PROJECT IN NICARAGUA - TIGHT-ROPE WALKING BETWEEN AIMS AND REALITY.

Reporting from a building brigade the author tells some of the experiences during their stay cum on-site construction work building a health centre in San Miguelito. Instead of being in a position to implement some alternative construction technologies the brigade members had to realize the pressing need for completion leading to concessions towards the prevalent conventional construction technology. An interesting experience of solidarity work and "cultural exchange".

TRIALOG

ZEITSCHRIFT FÜR DAS PLANEN
UND BAUEN IN DER DRITTEN WELT

- * ein Journal für Architekten, Stadtplaner, Soziologen, Ökonomen und Entwicklungsplaner.
- * ein Journal für die überfällige Debatte um das Verhältnis der deutschen Planer zu den urbanen Veränderungsprozessen der Dritten Welt.
- * ein Journal zum Austausch beruflicher Erfahrungen im Bereich städtischer Entwicklungen der Dritten Welt.
- * ein Journal zur Aufarbeitung der neuesten Forschungsergebnisse und zur Diskussion aktueller entwicklungspolitischer Konzeptionen für die städtische Entwicklung.
- * ein Journal der freien Diskussion, der Arbeitsberichte und der Dokumentation richtungsweisender Ansätze.

"TRIALOG" soll eine lang bestehende Lücke in der deutschsprachigen Planer - Diskussion schließen. Immer mehr Architekten, Stadt- und Raumplaner sowie andere Disziplinen beschäftigen sich in Praxis und Forschung mit den Problemen in der Dritten Welt, mit den Auswüchsen einer heftigen und unkontrollierten Verstädterung, der damit zusammenhängenden Entwicklung auf dem Land, und einer rapiden Verelendung großer Teile der Bevölkerung.

BISHER SIND FOLGENDE TRIALOG-HEFTE
ERSCHIENEN (1. Jahrgang 1984):

- Nr. 1 (Winter 83/84):
WOHNUNGSBAU FÜR DIE ARMEN
- Nr. 2 (Frühjahr 84):
REGIONALPLANUNG
- Nr. 3 (Sommer 84):
AUSBILDUNG UND BERUFSBILD
- Nr. 4 (Herbst 84):
DIE HÄUSER DER REVOLUTION
- Nr. 5 (Frühjahr 85): AUSGRENZUNGEN
Arbeitstitel: "GHETTOS"
- Nr. 6 (Juli 85):
SOCIALIST HOUSING?
(Special Issue / Sondernummer)
- Nr. 8 (Dez. 1985):
BEHUTSAME ERNEUERUNG HISTORISCHER STADTZENTREN
- Nr. 9 ENTWICKLUNG VON MITTELSTÄDTEN
- Nr 10 FRAUEN